

ARBEITSPAPIERE DES SONDERFORSCHUNGSBEREICHES 340

"Sprachtheoretische Grundlagen der Computerlinguistik"

Bericht Nr. 122

ZUR SELEKTION VON
FRAGESATZKOMPLEMENTEN

STEFANIE DIPPER

November 1997

Universität Stuttgart • Universität Tübingen
IBM Deutschland

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung	1
0.1	Selektion	2
0.1.1	Intuitive Annäherung	2
0.1.2	Terminologische Vorschläge	3
0.1.3	Selektion in dieser Arbeit	4
0.2	Fragesatzkomplemente	5
0.2.1	Frage	5
0.2.2	Fragesatz	5
0.2.3	Zur Semantik von Fragesätzen	8
	0.2.3.1 Intuitive Ansätze	9
	0.2.3.2 Formale Ansätze	9
0.3	Selektion von Fragesatzkomplementen	11
1.	Selektionstheorien	12
1.1	Ein rein syntaktisch basierter Ansatz	13
1.1.1	Chomsky (1973)	13
1.1.2	Weitere Aspekte von [+WH]	14
	1.1.2.1 [+WH] redundant?	14
	1.1.2.2 Argumente für [+WH]	14
	1.1.2.3 Ein Argument gegen [+WH]	15
1.1.3	Fazit	17
1.2	Rein semantisch basierte Ansätze	17
1.2.1	Intuitive Ansätze	17
1.2.2	Formale Ansätze	18
1.2.3	Fazit	20
1.3	Ein "integrativer" Ansatz	20
1.3.1	Grimshaw (1979)	21
	1.3.1.1 Die Daten	21
	1.3.1.2 Grimshaws Ansatz	23
1.3.2	Modifikationen	24
	1.3.2.1 CSR: Ein kognitives Prinzip	24
	1.3.2.2 Kasustheorie	25
1.3.3	Fazit	27

2.	Fragesätze als homogene Klasse	27
2.1	Exkurs: Faktivität	28
2.1.1	Vorbemerkungen	28
2.1.2	Kiparsky (1970)	30
2.1.2.1	Faktive und nichtfaktive Verben	30
2.1.2.2	Indifferente und ambige Verben	32
2.1.3	Probleme	34
2.1.4	Terminologie in dieser Arbeit	39
2.2	Klassifikationen von FS-Verben	41
2.2.1	Baker (1968)	41
2.2.2	Karttunen (1977)	44
2.2.3	Wunderlich (1976)	46
2.2.4	Fazit	51
2.3	Generalisierungen über FS-Verben	51
2.3.1	Hölker (1981)	51
2.3.2	Boër (1978)	53
2.3.3	Fazit	56
3.	Fragesätze als heterogene Klasse	57
3.1	Intuitive Ansätze	57
3.2	Ein formaler Ansatz: Berman (1991, 1994)	58
4.	Eine mögliche Lösung?	65
4.1	Vendler (1972, 1980)	66
4.2	Anwendung aufs Deutsche	71
4.3	Ginzburg (1995)	74
4.4	Resümee	76
Appendix A		77
Appendix B		81
Literatur		85

Vielleicht gibt es zwei Typen von Linguisten: solche, die sich darüber verwundern, was in menschlichen Sprachen alles möglich ist, und solche, die sich darüber wundern, was in natürlichen Sprachen alles nicht möglich ist.

(Fanselow 1987:177)

0. Einleitung*

Ein offenes Problem in der Literatur ist nach wie vor, wie Fragesatzkomplemente selektiert werden, d.h. welche Faktoren bestimmen, ob ein Verb einen Fragesatz als Objekt zu sich nehmen kann.¹ Vorschläge verschiedener Art wurden zu diesem Problem gemacht: So zum Beispiel, daß allein bestimmte Eigenschaften des einbettenden Verbs dafür verantwortlich sind; oder daß eine Kombination aus den Eigenschaften des Verbs und den Eigenschaften des Fragesatzes bestimmend ist.

In dieser Arbeit werde ich einen Überblick über einen Großteil dieser Vorschläge bieten und versuchen, ihre jeweiligen Vor- und Nachteile aufzuzeigen. Ich werde darlegen, daß die Eigenschaften, auf die in der Literatur Bezug genommen wird, zumeist keine zuverlässigen Kriterien darstellen: Entweder die Eigenschaft als solche ist nicht genau definiert, oder es gibt keine zuverlässigen Tests für sie.

Ich möchte hier schon klarstellen, daß ich es nicht als mein Ziel ansehe, das Problem der Selektion "technisch" in den Griff zu bekommen, also ein funktionierendes formales System zu entwickeln. Stattdessen geht es mir darum, Eigenschaften zu bestimmen, auf die ein zu entwickelndes System Bezug nehmen könnte. Dabei sehe ich es als unbedingte Voraussetzung an, daß klare Tests für diese Eigenschaften vorliegen; sonst kann kein System in sinnvoller Weise

* Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete Version meiner Magisterarbeit (Universität Tübingen, November 1996). Ein großer Dank für Korrekturlesen, Kritik, Hinweise, Diskussionen und nicht zuletzt Sprecherurteile geht an Ralph Albrecht, Götz Dipper, Birgit Hamp, Tilman Höhle, Anne Holzapfel, Roland Meyrer, Marga Reis und Wolfgang Sternefeld. Jegliche Verantwortung für den Inhalt dieser Arbeit liegt natürlich bei mir. Ein technischer Hinweis: Sämtliche Beispielsätze, die innerhalb der Diskussion von Arbeiten anderer Autoren genannt werden, entstammen grundsätzlich der jeweiligen Arbeit; Ausnahmen davon sind entweder aus dem Kontext erschließbar oder als solche vermerkt.

¹ Natürlich können auch andere Wortarten als Verben Fragesatzkomplemente selektieren (vgl. (i)) und andererseits Fragesätze auch in einer anderen Funktion als der des Objekts vorkommen (vgl. (ii)).

(i) Ich bin nicht sicher, ob ich dich richtig verstanden habe.

(ii) Mir ist nicht klar, ob ich dich richtig verstanden habe.

Ich beschränke mich jedoch weitgehend auf die Untersuchung von Fragesätzen, die als Objekt eines Verbs fungieren. Die Überlegungen in dieser Arbeit sollten aber auf die nicht berücksichtigten Fälle übertragbar sein.

darauf rekurren. Eine solche in meinen Augen zuverlässige Eigenschaft stelle ich am Ende meiner Arbeit vor.

Da jedoch zuallererst feststehen muß, welchen Bereich genau ich berücksichtigen werde und anhand welcher Kriterien er einzugrenzen ist, gehe ich nachfolgend auf die Begriffe "Selektion", "Fragesatzkomplement" und schließlich auf das Produkt aus beidem, "Selektion von Fragesatzkomplementen", näher ein (§0.1-§0.3). In Kapitel 1 stelle ich dann verschiedene Vorschläge vor, wie ein Selektionsmechanismus aussehen könnte. Diese Vorschläge machen alle Gebrauch von einem Merkmal, das einen Satz als (Nicht-)Fragesatz auszeichnet. Dieses Merkmal auf andere, unabhängig motivierte Merkmale zurückzuführen, ist Ziel der Ansätze, auf die ich in Kapitel 2 und 3 eingehe. Dabei werden in Kapitel 2 die Ansätze vorgestellt, die davon ausgehen, daß Fragesätze eine "homogene Klasse" darstellen, d.h. daß Fragesätzen eine einheitliche Semantik zuzuschreiben ist. In Kapitel 3 folgen die Ansätze, die Fragesätze als eine "heterogene Klasse" mit unterschiedlicher Semantik ansehen. In Kapitel 4 schließlich stelle ich einen Ansatz vor, dessen Merkmal als Grundlage für weitere Untersuchungen der Selektion dienen kann; abschließend ziehe ich ein Fazit aus den vorausgegangenen Diskussionen. Die Appendizes A und B enthalten Verblisten, die auf verschiedene in dieser Arbeit besprochene Merkmale getestet sind.

0.1 Selektion

In diesem Unterkapitel soll es um eine Klärung des Begriffes "Selektion" gehen. In §0.1.1 nähere ich mich diesem Begriff auf intuitive Art, in §0.1.2 gehe ich auf terminologische Vorschläge von Chomsky (1986) und Grimshaw (1979) ein. In §0.1.3 schließlich stelle ich meine Verwendungsweise von "Selektion" dar.

0.1.1 Intuitive Annäherung

Wörter sind nicht beliebig kombinierbar: Es müssen beispielsweise Kasusforderungen eines Verbs an sein Objekt berücksichtigt werden (z.B. **dich/∕dir helfen*), oder ein Adjektiv macht in Verbindung mit einem bestimmten Substantiv keinen Sinn (*#dreieckiger Sonnenuntergang*), oder – um ein Beispiel aus dem Bereich der Fragesätze zu nennen – nach gewissen Verben ist die Konjunktion *ob* unangebracht (**/#glauben ob*). Diese Restriktionen, die ein Wort anderen Wörtern auferlegt, damit diese mit ihm kombinierbar sind, fasse ich unter dem Begriff "Selektion" zusammen. Darunter fallen also sowohl formale Verletzungen (obiges Kasus-Bsp.)

als auch inhaltliche (obiges Adjektiv+Substantiv-Bsp.); diese werden mit “*” bzw. “#” gekennzeichnet.

Beim Beispiel *glauben ob* sind die Intuitionen nicht so zuverlässig, um welche Art Verletzung es sich handelt; daher meine Kennzeichnung als “*/#”. Man könnte z.B. dafür argumentieren, daß es sich um eine formale Verletzung handelt: Verändert man nämlich die Form der Konjunktion, wird die Sequenz grammatisch: $\sqrt{\text{glauben daß}}$. Allerdings ist nicht sicher, ob nicht der inhaltliche Unterschied zwischen *ob* und *daß* für die unterschiedlichen Urteile verantwortlich sein könnte. Für diese zweite Sicht werde ich argumentieren. Es gibt nämlich Beispiele, die sich formal nicht so einfach unterscheiden lassen wie die Konjunktionen *ob* und *daß*: Wählt man als Objekt ein Substantiv, so ergibt sich folgender Gegensatz: #*die Tatsache*/√*die Behauptung glauben*, was eine inhaltliche Verletzung nahelegt (vgl. Kapitel 4). Da ich Fragesätze und *daß*-Sätze inhaltlich in Beziehung setzen werde zu diesen beiden Substantiven, sehe ich *glauben ob* ebenfalls als eine inhaltliche Verletzung an.²

In der Literatur werden die Verletzungen formaler Art in der Regel als syntaktische Verletzungen bezeichnet, die inhaltlicher Art als semantische.

0.1.2 Terminologische Vorschläge

In der generativen Grammatik haben vor allem zwei Autoren den Begriff “Selektion” geprägt: Grimshaw und Chomsky.

Chomsky (1986) unterscheidet dabei zwischen “c[ategorical]-selection” und “s[emantic]-selection”: Mit “c-selection” bezeichnet er die Restriktionsangaben im Lexikoneintrag eines Verbs, die die syntaktischen Eigenschaften möglicher Komplemente betreffen (so z.B., daß *hit* eine NP als Objekt verlangt). Demgegenüber steht “s-selection” für Angaben im Lexikoneintrag, die die semantischen Eigenschaften der Komplemente betreffen (z.B., daß *hit* ein Objekt mit der Thetarolle “Patiens” fordert).

Grimshaw (1979) unterscheidet auf ähnliche Art syntaktische und semantische Restriktionen, verwendet aber eine andere Terminologie: “Selektion” steht ausschließlich für semantische Aspekte der Komplemente, während die Bezeichnung “Subkategorisierung” bei ihr die syntaktischen Aspekte abdeckt.

² Trotzdem werde ich weitgehend die Ungrammatikalität von *ob*- vs. *daß*-Komplementen mit “*” kennzeichnen und “#” für eindeutig semantische Verletzungen reservieren.

Die Restriktionen für mögliche Komplemente sind also am Verb markiert. Das tatsächliche Komplement muß dann dahingehend überprüft werden, ob es diese Restriktionen auch erfüllt. Das geschieht je nach Art der Restriktion auf einer anderen Repräsentationsebene:³

"Subcategorization expresses restrictions between predicates and the syntactic category of their complements. Semantic selection expresses restrictions between the predicates and the semantic type of their complements. Subcategorization and selection impose well-formedness conditions on different levels of representation: subcategorization on the syntactic level, and selection on the level of semantic representation." (Grimshaw 1979:279).⁴

Es gibt also unterschiedliche Auffassungen darüber, was alles durch den Begriff "Selektion" abgedeckt werden soll: semantische und syntaktische Restriktionen oder nur semantische. Gleichzeitig differieren jedoch auch die Vorstellungen, welcher Ebene bestimmte Restriktionen zuzuordnen sind (oben bin ich anhand des Beispiels *#glauben ob* auf dieses Problem schon kurz eingegangen). So vertreten manche Autoren die Ansicht, daß die Frage, welche Verben ein Fragesatz-Komplement zulassen, rein syntaktisch zu beantworten ist; es würde also von den syntaktischen Eigenschaften des Verbs und/oder seines Komplements abhängen, ob sie miteinander kompatibel sind. Andere halten dieses Problem für eine Angelegenheit der Semantik, wiederum Dritte für eine pragmatisch zu lösende Frage.

0.1.3 Selektion in dieser Arbeit

Was verstehe ich nun unter Selektion? Zum einen interessiert mich natürlich, welche Faktoren tatsächlich für die Wahl der Komplemente verantwortlich sind. Da ich diese Faktoren aber (noch) nicht kenne, kann ich nicht a priori entscheiden, welchen Bereich Selektion umfassen soll. Ebenso kann nicht von vornherein entschieden werden, welche Terminologie angebracht ist: ob man sagen muß, daß "ein Verb einen Satz selektiert" (syntaktisch), oder "daß semantische Eigenschaften des Verbs die Bedeutung eines Satzes selektieren" (semantisch), oder daß die Art der Verwendung von Verb und Satz relevant ist (pragmatisch).

Um diesen Problemen zu entgehen, verwende ich "Selektion" und "selektieren" auf eine etwas unscharfe Art für alle diese Alternativen. Wenn also ein Verb eine bestimmte Entität als Kom-

³ Bei Chomsky ist diese Trennung der Ebenen allerdings nicht so klar wie bei Grimshaw: Sowohl das Projektionsprinzip, das für die subkategorisierten Elemente zuständig ist, als auch das Thetakriterium, das die Vergabe der Thetarollen steuert, gelten auf allen syntaktischen Ebenen, d.h. auf DS, SS und LF, dem Input für die eigentliche Semantik (vgl. z.B. Chomsky 1981).

⁴ Grimshaw drückt sich in diesem Zitat z.T. etwas unklar aus: Was genau hat man unter "restriction between predicates and the syntactic category [bzw. "the semantic type"] of their complements" zu verstehen? Vermutlich möchte sie offenhalten, ob die Restriktionen ausschließlich von einer der beteiligten Größen ausgehen oder wechselseitiger Art sind.

In dem unten (§1.3) beschriebenen Selektionsansatz von Grimshaw sind die Restriktionen jedenfalls eindeutig nur am Prädikat markiert.

plement "selegiert" (oder, gleichbedeutend, "kompatibel" mit ihm ist, das Komplement "zuläßt" oder "einbettet"), so soll damit einfach die Tatsache ausgedrückt werden, daß – aufgrund welcher Umstände auch immer – dieses Verb zusammen mit diesem Komplement einen grammatischen, interpretierbaren Ausdruck bildet.

0.2 Fragesatzkomplemente

Ähnlich wie oben bei dem Begriff "Selektion" gibt es verschiedene Möglichkeiten, den Begriff "Fragesatzkomplement" zu definieren. Nähern wir uns diesem Ausdruck auf kompositionale Art und Weise: In §0.2.1 gehe ich auf den Begriff "Frage" ein, in §0.2.2 auf "Fragesatz". In §0.2.3 schließen sich einige Bemerkungen zur Bedeutung von Fragesätzen an.

0.2.1 Frage

Unter dem Begriff "Frage" versteht man meist den Illokutionstyp der Frage (so z.B. Wunderlich 1976, Zaefferer 1984), der auch "erotetischer Typ" genannt wird. Illokutionstypen sind pragmatische Größen, die angeben, in welcher Verwendung, d.h. in welcher Funktion (oder in welcher "Äußerungsart" bei Näf 1984) ein Satz geäußert wird. Ein Deklarativsatz beispielsweise kann zur Äußerung von Aussagen wie von Fragen verwendet werden, vgl. (1). Mit (1) können also Illokutionen verschiedenen Typs vollzogen werden.

- (1) Der kommt morgen./?

Mit "Frage" könnte ansonsten auch die Bedeutung eines Fragesatzes gemeint sein – unabhängig von der tatsächlichen Verwendungsart (so verwenden beispielsweise Grimshaw 1979 und Huddleston 1994 den englischen Ausdruck "Question").

In diesem Fall muß aber schon bekannt sein, was unter einem "Fragesatz" zu verstehen ist, sonst wird der Definitionsversuch zirkulär. (Unten finden sich ein paar Bemerkungen zur Semantik von Fragesätzen (§0.2.3).)

0.2.2 Fragesatz

Der Begriff "Fragesatz" hingegen weist in Richtung Syntax. Eine naheliegende Interpretation von "Fragesatz" wäre dann z.B., daß es sich um einen Satz handelt, mit dem Fragen gestellt werden können. Das heißt, es würde sich um eine formale Größe ("Satz") handeln, die mit Bezug auf eine funktionale Größe ("Frage") definiert wäre ("Frage" hier also aufgefaßt als Illokutionstyp, vgl. oben).

Das Problem dabei ist aber, daß die Sätze, mit denen Fragen gestellt werden können, keine syntaktisch brauchbare Klasse ergeben. Zwischen syntaktischen und pragmatischen Entitäten besteht nämlich keine Eins-zu-eins-Beziehung: Einerseits kann ein Satztyp (d.h. alle Sätze gleicher "Bauart") verschiedene Funktionen übernehmen. Umgekehrt kann eine Funktion durch verschiedene Satztypen realisiert werden. Als Beispiele vgl. (2), in dem ein Deklarativsatz als Aussage oder als Befehl fungieren kann, und (3), in dem ein Deklarativsatz und ein Imperativsatz einen Befehl realisieren.

(2) Es zieht.

[als Aussage: neutrale Feststellung, daß es zieht]

[als Befehl: Aufforderung, das Fenster o.ä. zu schließen]

(3) a. Sie gehen jetzt!

b. Gehen Sie jetzt!

Um diesem Problem zu entgehen, könnte man nun nach einer rein formalen Definition für "Fragesatz" suchen. "Fragesatz" (fortan "FS") würde demnach einen Satztyp bezeichnen, ohne jede Implikation bezüglich seiner Bedeutung oder seiner möglichen Verwendungen. Als Definitionskriterien würden sich die Verbstellung und/oder charakteristische satzeinleitende Wörter anbieten. Folgende vier Subtypen könnten auf diese Art erfaßt werden (vgl. Reis&Rosengren 1991a):^{5,6}

1. Entscheidungs-FS, vgl. (4)

a. selbständig: Verberststellung

b. eingebettet: eingeleitet durch die Konjunktion *ob*, Verbletzstellung

⁵ Als Argumente dafür, die zwei Haupttypen Entscheidungs-FS und Konstituenten-FS zu einem Typ "FS" zusammenzufassen, werden z.B. bei Reis&Rosengren (1991a) genannt:

- Bei selbständigem Vorkommen werden beide Typen dazu verwendet, Fragen zu stellen.
- Die meisten Matrixprädikate betten entweder beide Typen ein oder keinen von beiden.
- Beide Typen weisen größtenteils dieselbe Modalpartikelselektion auf.

⁶ Auf "Randtypen", wie sie z.B. in Reis&Rosengren (1991a) aufgeführt sind, gehe ich nicht näher ein, obwohl offensichtliche Parallelen zu den FS in 1. und 2. bestehen. Solche Randtypen sind beispielsweise: selbständige Verbletzsätze (i), Echo-w-Fragen (ii), Assertionsfragen (iii).

- (i) Ob Peter wohl an unserem Fest teilnimmt?
- (ii) An unserem Fest wird WER teilnehmen?
- (iii) Peter nimmt an unserem Fest teil?

Merkmale, die die Nähe zu den FS sichtbar machen, sind u.a. in (i) die Einleitung durch *ob*, in (ii) die Präsenz einer w-Phrase und in (iii) die steigende Intonation.

2. Konstituenten-FS, vgl. (5)

- a. selbständig: eingeleitet durch eine w-Phrase, Verbzweitstellung
- b. eingebettet: eingeleitet durch eine w-Phrase, Verbletzstellung

- (4) a. Kommt Hans?
- b. [Maria will wissen] ob Hans kommt.
- (5) a. Wer ist gekommen?
- b. [Maria will wissen] wer gekommen ist.

Dabei verstehe ich unter einer w-Phrase eine Konstituente, die ein w-Lexem (wie *wer*, *welcher*, *wessen* etc.) enthält und in eingebetteten Sätzen die SpecC-Position einnehmen kann (vgl. Reis&Rosengren 1991b und Trissler&Lutz 1992). Beispiele für w-Phrasen: *wer*, *welcher Mann*, *mit wessen Mann*.

Wie Reis (1991) jedoch feststellt, berücksichtigt eine solche Definition nur die Standardfälle von FS. Nicht bzw. falsch erfaßt sind nämlich zum einen die sogenannten "was-w-Konstruktionen", vgl. (6), zum andern die "w-Imperative" (vgl. Reis&Rosengren 1991b), vgl. (7):

- (6) Was glaubst du, wen er gestern getroffen hat?
- (7) Wieviel schätz mal, daß das Auto gekostet hat.

Das Problem ist dabei das folgende: In diesen "Sonderfällen" gibt es wohl satzeinleitende w-Phrasen (*was*, *wen*, *wieviel*); die Oberflächenpositionen von *wen* und *wieviel* markieren aber nicht den tatsächlichen "Erstreckungsbereich" des FS:

In (6) handelt es sich nämlich bei dem Gesamtsatz um einen FS, dessen eigentliches Frageziel aber die eingebettete w-Phrase *wen* ist. Dies kann man unter anderem daran sehen, daß (8) eine Paraphrase von (6) darstellt (bei (8) handelt es sich um einen Standardfall, in dem also die Position der satzeinleitenden w-Phrase den Bereich des FS markiert). Zur Verdeutlichung sei (6) wiederholt, wobei der Bereich des FS gekennzeichnet ist und die Frageziel-konstituierende w-Phrase fett gedruckt ist:

- (8) [_{FS} **Wen** glaubst du, daß er gestern getroffen hat?
- (6) [_{FS} Was glaubst du, **wen** er gestern getroffen hat?

(7) stellt den umgekehrten Sonderfall dar: Hier ist der Bereich des FS auf den eingebetteten Satz beschränkt; die w-Phrase, die das Frageziel darstellt, steht dagegen im Matrixsatz. Eine Standardfall-Paraphrase wäre (9):

- (9) Schätz mal, [_{FS} **wieviel** das Auto gekostet hat.
- (7) **Wieviel**_i schätz mal [_{FS} _i daß das Auto gekostet hat.

Reis (1991) und Reis&Rosengren (1991b) schließen aus diesen Daten, daß in der Definition von "FS" auf ein abstraktes syntaktisches [+WH]-Merkmal rekurriert werden muß, das den Bereich des FS markiert. Im Standardfall fällt die Position dieses [+WH]-Merkmals zusammen mit der Position der Frageziel-konstituierenden w-Phrase; im Sonderfall kann an dieser Stelle auch *was* (in den *was-w*-Konstruktionen, vgl. (6)) oder die Spur einer extrahierten w-Phrase (in den w-Imperativen, vgl. (7)) stehen (zur genauen Formulierung der Definition s. Reis 1991:41).

Ein FS ist demnach ein Satz, der mit [+WH] markiert ist. Die Position von [+WH] wiederum ist nur im Standardfall rein formal bestimmbar. In den Ausnahmefällen der *was-w*-Konstruktionen und der w-Imperative kommen semantische Komponenten ins Spiel: das "Frageziel" bzw. der "Bereich" (= Skopus) des FS. In meiner Untersuchung werde ich mich jedoch auf die Standardfälle beschränken.

Ich werde folgende Abkürzungen verwenden: "w-FS" für Konstituenten-FS, "*ob*-FS" (bzw. gegebenenfalls auch "*whether*-FS") für eingebettete Entscheidungs-FS.

Anmerkung: Freie Relativsätze wie in (10) unterscheiden sich sowohl semantisch als auch distributionell von den FS. Sie sind daher mit [-WH] markiert und zählen nicht zu den FS.

Bei den sogenannten "Exklamativsätzen" wie in (11) ist die Abgrenzung zu den FS syntaktisch wie semantisch höchst unklar. Ich kann auf diese Problematik hier nicht näher eingehen und werde mich daher auf Daten mit zweifelsfreien FS beschränken (mit einer Ausnahme: In §1.3 ist zur Darstellung der Theorie Grimshaws die semantische Kategorie "Exclamation" unerläßlich).

(10) Maria glaubt, was Hans erzählt.

(11) Maria ist entsetzt, welchen Unsinn Hans mal wieder erzählt.

0.2.3 Zur Semantik von Fragesätzen

Zuerst gebe ich ein paar Hinweise zur intuitiven Bedeutung von (eingebetteten) FS (§0.2.3.1), danach skizziere ich eine semantisch-formale Analyse (§0.2.3.2).

Zuvor möchte ich jedoch anmerken, daß die Bedeutung von Fragesätzen nicht Thema dieser Arbeit ist. Zwar ist klar, daß innerhalb eines semantischen Selektionsansatzes die Bedeutung der FS relevant ist. Für meine Zwecke genügt es aber, eine Vorstellung, eine Idee von der Semantik von FS zu haben, auf die ich mich dann beziehen kann. In den Fällen allerdings, wo Autoren eine unterschiedliche, heterogene Semantik von FS annehmen, die vom jeweiligen Matrixprädikat her begründet ist, betrifft es direkt auch die Selektion. In diesen Fällen erläutere

ich am betreffenden Ort die wesentlichen Unterschiede auf intuitive Art, ohne auf technische Details einzugehen.

0.2.3.1 Intuitive Ansätze

Eingebettete FS unterscheiden sich intuitiv von *daß*-Sätzen darin, daß etwas "offen" bleibt: FS denotieren eine Art Proposition, der etwas "fehlt": Im Falle eines *w*-FS wird der Referent der *w*-Phrase nicht genannt; im Falle eines *ob*-FS wird nicht ausgedrückt, ob der bezeichnete Sachverhalt zutrifft.

Dabei kann diese "Offenheit" nach verschiedenen Matrixprädikaten in unterschiedlichem Licht erscheinen: Der Referent bzw. das Zutreffen des Sachverhalts kann

- unbekannt sein, vgl. (12a), oder
- bekannt sein, wird aber aus bestimmten Gründen nicht genannt (da z.B. irrelevant), vgl. (12b):

- (12) a. Ich will wissen, wer kommt/ob Hans kommt.
 b. Sie hat mir mitgeteilt, wer kommt/ob Hans kommt.

Eine andere Ausdrucksweise für *w*-FS wird später benötigt (§1.1.2.2). Hier bezeichnet der *w*-FS eine "Frageproposition". Diese enthält eine freie Variable (für den nicht bekannten Referenten), die die semantische Entsprechung der syntaktischen *w*-Phrase ist. Diese Variable muß innerhalb der Frage-Proposition spezifiziert werden. Übertragen auf das syntaktische Pendant *w*-Phrase sagt man: Die *w*-Phrase hat Skopus über den *w*-FS (vgl. Reis 1990:11f).

0.2.3.2 Formale Ansätze

(zu einem Überblick mit Diskussion s. Bäuerle&Zimmermann 1991)

Formale Semantiker wählen einen anderen, einen indirekten Zugang zur Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken. Das Problem ist nämlich, daß die Bedeutung eines Wortes nicht "greifbar", nicht direkt angebbar ist, sondern nur umschreibbar mit Hilfe anderer Wörter – deren Bedeutung auch wieder nicht direkt zugänglich ist. Daher gehen Formalisten einen anderen Weg: Sie untersuchen, welche Folgerungsbeziehungen zwischen Sätzen gelten, und ziehen daraus Rückschlüsse auf die Bedeutung der Teilausdrücke in diesen Sätzen.

Gültige Folgerungsbeziehungen, die FS involvieren, sind z.B. die in (13) und (14):

- (13) Hans weiß, wer kommt.
Maria kommt.
 Hans weiß, daß Maria kommt.

- (14) Hans weiß, ob Maria kommt.

Maria kommt nicht.

Hans weiß, daß Maria nicht kommt.

Viele der Analysen, die (13) und (14) abzuleiten versuchen, gehen letztendlich zurück auf eine Idee von Hamblin (1958). Diese Analysen nehmen als FS-Bedeutung eine Menge von Propositionen an (so z.B. Karttunen 1977; vgl. auch Bäuerle&Zimmermann 1991). Einige Erläuterungen zu diesen Ansätzen:

Die Bedeutung eines FS wird dabei in Bezug zu den möglichen Antworten auf diesen FS gesetzt (und zwar Antworten, die in Satzform erfolgen). Diese Antworten denotieren selbst Propositionen. Die Idee ist nun, daß ein FS genau die Menge seiner möglichen Antworten denotiert, also eine Menge von Propositionen. Dabei wird in einer möglichen Antwort auf einen w-FS anstelle der w-Phrase der Name eines Individuums, eine Kennzeichnung eines Objekts o.ä. eingesetzt (d.h. wenn man das Universum nicht eingrenzt, erhält man eine unendliche Anzahl von möglichen Antworten). Bei *ob*-FS wiederum gibt es nur genau zwei mögliche Antworten: Lautet der *ob*-FS "ob p", dann lauten die zwei möglichen Antworten "p" und "nicht p". Jeweils ein Beispiel: (15b) ist die Denotation des w-FS von (15a) in einem Universum mit genau drei Individuen namens Anna, Maria und Hans. (16b) ist die Denotation des *ob*-FS von (16a):

- (15) a. [Hans weiß] wer kommt.
 b. {|| Anna kommt ||, || Maria kommt ||, || Hans kommt ||}
 (16) a. [Hans weiß] ob Maria kommt.
 b. {|| Maria kommt ||, || Maria kommt nicht ||}

Offensichtlich ist so die jeweils zweite Prämisse in (13) und (14) "versteckt" in der ersten. Hergestellt werden muß dann noch die Beziehung zwischen *wissen wer/ob* in den Prämissen und *wissen daß* in der Konklusion. Dies kann beispielsweise über ein Bedeutungspostulat geschehen (so bei Karttunen 1977).

In einem solchen Ansatz haben alle FS eine einheitliche Semantik. Die oben gezeigten verschiedenen "Erscheinungsweisen" von w-Phrasen (einmal Referent bekannt, einmal unbekannt) müssen sich dann einzig und allein aus der Semantik der Matrixprädikate ergeben.

Eine andere Möglichkeit ist, FS nach verschiedenen Matrixverben verschieden zu interpretieren. Diesen Weg geht z.B. Berman (1991,1994), vgl. §3.2.

Anmerkung: Von Hamblins Grundidee gibt es zahlreiche Versionen. Zum Beispiel gibt es neben dem Ziel, die Folgerungsbeziehungen ableiten zu können, noch das folgende: die Koordinierbarkeit verschiedener Komplementsatztypen zu erklären. Nach gängiger Auffassung können nämlich nur Konstituenten derselben syntaktischen Kategorie koordiniert werden (vgl. Grewendorf et al. 1990:171). Da außerdem in formaler Semantik die semantischen Regeln im allgemeinen parallel zu syntaktischen formuliert sind, gehören Ausdrücke der gleichen syntaktischen Kategorie auch dem gleichen semantischen Typ an. Daraus folgt: Was koordiniert werden kann, muß vom gleichen semantischen Typ sein.

Hamblins Analyse kann somit z.B. problemlos erfassen, daß (17) grammatisch ist: Bei ihm sind nämlich *ob*-FS und *w*-FS vom gleichen logischen Typ (Mengen von Propositionen).

(17) Hans weiß, ob Maria kommt und wann Anna gehen muß.

Es sind aber auch *daß*-Sätze und FS koordinierbar, vgl. (18). Diese haben aber bei Hamblin nicht denselben Typ (Proposition versus Menge von Propositionen). Daher wird in anderen Analysen (so z.B. bei Hamblin (1973) in einer späteren Arbeit, Groenendijk&Stokhof 1982) versucht, die semantischen Typen von *daß*-Sätzen und FS einander anzunähern.⁷

(18) Hans weiß, daß Maria kommt und ob sie Anna mitbringt.

Diesen Punkt erwähne ich aus gutem Grund: Den Vorteil für die Koordinationsanalyse erkaufte man sich nämlich mit einem Nachteil: Ein direkt zugänglicher semantischer Unterschied zwischen *daß*-Sätzen und FS geht auf diese Weise verloren (mehr dazu unter §1.2.2).

0.3 Selektion von Fragesatzkomplementen

Verbindet man nun die beiden Begriffe zu "Selektion von Fragesatzkomplementen", so sollte klar sein, daß innerhalb eines gedachten Selektionsmechanismus beide Begriffe jeweils derselben Ebene angehören müssen. So kann eine syntaktisch konzipierte Selektion nur auf syntaktische Merkmale des FS Bezug nehmen, während eine semantische Selektion nur auf semantische Eigenschaften des FS rekurriert. Ohne weiteres ist natürlich vorstellbar, daß Selektion auf beiden Ebenen eine Rolle spielt und somit syntaktische und semantische Merkmale des FS relevant sind.

⁷ Groenendijk&Stokhof (1982) können mit ihrer Analyse auch die Beziehung zwischen *wissen ob* und *wissen daß* erfassen, ohne zwei verschiedene Lexikoneinträge für *wissen* anzunehmen. (Das muß Karttunen, der daher die Folgerung in (14) nur mit Hilfe eines Bedeutungspostulats ableiten kann.)

Jedenfalls will ich mit der Beschränkung von FS auf einen syntaktisch definierten Satztyp nicht ausdrücken, daß nur eine syntaktische Selektion denkbar ist. In einer formalen semantischen Analyse wie der oben skizzierten von Hamblin (1958) ist ja anhand der Denotation eindeutig festzustellen, ob es sich um die Bedeutung eines FS handelt. Insofern kann man sich ohne weiteres eine semantisch basierte Selektion von "FS" vorstellen, die auf diese Denotation Bezug nimmt.

Wie schon oben angekündigt (§0.1.3), unterscheide ich terminologisch nicht zwischen der Selektion eines "Fragesatzes" (als syntaktischer Größe) und der Selektion einer "Frage" (als semantischer Größe). Bei der Darstellung der verschiedenen Ansätze übernehme ich weitgehend die Terminologie des jeweiligen Autors, ohne damit bestätigen zu wollen, daß Selektion notwendigerweise auf der vom Autor postulierten Repräsentationsebene stattfinden muß.

Verben, die einen Fragesatz einbetten können, nenne ich auch kurz "FS-Verben", Verben, die ausschließlich Fragesätze einbetten, "reine FS-Verben".

1. Selektionstheorien

Oben (§0.1) habe ich verschiedene Auffassungen von Selektion erwähnt: syntaktisch oder semantisch basierte (oder auch eine auf beide Ebenen bezogene Selektion). In einem modularen System wie der generativen Grammatik könnte das konkret z.B. heißen, daß ein Verb über seinen Lexikoneintrag für bestimmte syntaktische Kategorien von Komplementen subkategorisiert ist. Auf einer syntaktischen Ebene muß dann geprüft werden, ob diese Subkategorisierungsforderungen durch ein passendes Komplement erfüllt sind. Oder im Lexikoneintrag des Verbs würde der semantische Typ der Komplemente durch Selektionsbeschränkungen festgelegt. Diese Bedingung müßte auf einer semantischen Ebene erfüllt werden.

Es liegt nicht auf der Hand, auf welche Art man die Daten am besten erfassen kann. Zur Illustration skizziere ich in §1.1 einen rein syntaktischen Ansatz, in §1.2. folgen mögliche Kandidaten für einen rein semantischen Ansatz. In §1.3 schließlich stelle ich Grimshaws (1979) "integrativen" Ansatz dar, der sowohl auf syntaktischen, als auch auf semantischen Restriktionen basiert.⁸

⁸ Im folgenden geht es vorwiegend um die hier interessierende Frage der Selektion von Satz-Komplementen (genauer: CPs), die "propositionale Entitäten" bezeichnen. Dieser Begriff "propositionale Entität" soll die verschiedenen Varianten von Denotaten umfassen, die *daß*-Sätze oder FS je nach Analyse bezeichnen.

1.1 Ein rein syntaktisch basierter Ansatz

In §1.1.1 stelle ich zuerst Chomskys (1973) Theorie vor, die auf der Annahme eines syntaktischen Frage-Merkmals [+WH] basiert. In §1.1.2 gehe ich auf weitere Aspekte des Merkmals [+WH] ein (die als Argumente pro und contra [+WH] dienen), gefolgt von einem Fazit in §1.1.3.

1.1.1 Chomsky (1973)

Chomsky entwickelt einen Ansatz, in dem mit Hilfe eines syntaktischen Merkmals [+WH] die Distribution von FS geregelt wird. Dieses syntaktische Merkmal hat zwei Funktionen:

Erstens zeichnet [+WH] FS als solche aus. Deklarativsätze sind entsprechend mit [-WH] gekennzeichnet. Das heißt, für Chomsky gehören FS und *daß*-Sätze zwei verschiedenen syntaktischen Kategorien an, nämlich CP[+WH] und CP[-WH].

Zweitens steht [+WH] im Subkategorisierungsrahmen der Verben, die FS einbetten. Es muß nun einerseits garantiert werden, daß nur *Fragesätze* das Merkmal [+WH] tragen, und andererseits, daß die Spezifizierung dieses Merkmals bei Verb und Komplementsatz übereinstimmt.

Die erste Bedingung wird wie folgt erfüllt: In FS trägt die COMP-Position das Merkmal [+WH]. Diese Spezifizierung wiederum erzwingt, daß (im eingebetteten Fall) die COMP-Position entweder durch eine *w*-Phrase oder durch die Konjunktion *whether* besetzt werden muß.⁹

Für die zweite Bedingung, die Übereinstimmung des Merkmals bei Verb und Komplement, greift Chomsky auf einen Vorschlag von Bresnan (1970) zurück: Er nimmt an, daß Verben im Lexikon subkategorisiert sind bezüglich der Art der COMP-Position im eingebetteten Satz. "The words *believe* and *wonder* differ lexically in that, as the sense indicates, the former requires -WH COMP and the latter requires +WH COMP." (Chomsky 1973:277).¹⁰ Das bedeutet, daß diesen Verben eine CP folgen muß, deren COMP-Knoten das Merkmal [+WH] bzw. [-WH] trägt (m.a.W.: ein FS bzw. ein Deklarativsatz). Über den Subkategorisierungsrahmen des Verbs wird auf diese Weise also garantiert, daß FS nur nach FS-einbettenden Verben stehen.

⁹ Da zur Entstehungszeit von Chomskys Artikel (1973) allgemein nur eine COMP-Position angenommen wurde, ergeben sich somit keine Probleme mit eventuellen "Doppelbesetzungen" durch *whether* und eine *w*-Phrase gleichzeitig. Da heute eher von zwei Positionen (C° und SpecC) ausgegangen wird, muß die Markierung des FS und die Besetzung dieser zwei Positionen auf komplexere Art geregelt werden (für einen diesbezüglichen Vorschlag s. Trisler&Lutz 1992).

¹⁰ Wenn ich Chomsky hier recht verstehe, sieht er eine (direkte) Beziehung zwischen der Bedeutung eines Verbs und seinen Selektionseigenschaften. Dies würde eigentlich gegen einen syntaktischen Ansatz sprechen.

Kommen wir nun zu einem ersten Fazit: Chomskys System scheint soweit gut zu funktionieren. Vermutlich ist das aber nicht weiter verwunderlich, da er dabei auf ein Merkmal zurückgreift, dessen einzige Funktion zu sein scheint, die Selektion von FS zu steuern.

Es gibt m.E. zwei Möglichkeiten, dieses Manko zu beheben: Man kann versuchen, das [+WH]-Merkmal auf andere Eigenschaften zurückzuführen (dann wäre es redundant); oder man findet unabhängige Motivation (sprich: andere Einsatzmöglichkeiten) für dieses Merkmal.

Nach einigen Worten zur erstgenannten Möglichkeit (§1.1.2.1) komme ich auf die zweite Alternative zu sprechen, die zusätzliche Argumente für die Annahme eines [+WH]-Merkmals bietet (§1.1.2.2). Anschließend führe ich ein Argument gegen [+WH] als Selektionskriterium an (§1.1.2.3).

1.1.2 Weitere Aspekte von [+WH]

1.1.2.1 [+WH] redundant?

In Richtung der ersten Alternative – Reduktion von [+WH] auf andere Eigenschaften – deutet obiges Zitat von Chomsky: Nämlich daß die Bedeutung von *believe* und *wonder* bestimmt, welche Art von Komplement jeweils zulässig ist. Könnte man nun tatsächlich anhand der Verbsemantik die möglichen Komplemente bestimmen, so läge es allerdings nahe, genau diese relevante semantische Eigenschaft des Verbs als Entscheidungskriterium zu nehmen – ohne Umweg über ein syntaktisches Merkmal. (Eine Voraussetzung wäre natürlich noch, daß auch am Komplementsatz eine relevante semantische Eigenschaft festzumachen ist. Das ist aber sicher das kleinere Problem.) Auf diese Art würde sich Chomskys Ansatz allerdings von einem syntaktischen zu einem semantischen wandeln. (Für die Probleme semantischer Ansätze verweise ich auf §1.2 sowie die Kapitel 2 und 3.)

Ob man andere syntaktische Eigenschaften finden könnte, auf die sich [+WH] reduzieren ließe, erscheint mir fraglich. Außerdem werde ich in §1.1.2.3 ein Argument gegen syntaktische Ansätze allgemein anführen.

1.1.2.2 Argumente für [+WH]

Für die zweite Alternative – unabhängige Motivation für eine syntaktisches [+WH]-Merkmal zu finden – sprechen verschiedene Arbeiten neuerer Zeit, so von Reis (1991), Reis&Rosengren (1991b), BRRZ (1992). In diesen Arbeiten werden weitere Argumente dafür genannt, FS syntaktisch durch ein [+WH]-Merkmal auszuzeichnen:¹¹

¹¹ Für die andere Aufgabe des [+WH]-Merkmals, nämlich die Auszeichnung von FS-Verben, werden in diesen Arbeiten keine weiteren Argumente gesucht.

- Ein [+WH]-Merkmal an Sätzen kann verschiedene Lesarten (d.h. verschiedene Satztypen) von homonymen Sätzen repräsentieren. (19) kann sowohl ein eingebetteter freier Relativsatz sein (und wäre dann mit [-WH] markiert) als auch ein FS (markiert mit [+WH]).¹² (20a) paraphrasiert die Lesart mit Relativsatz, (20b) die mit einem FS:

(19) Was sie erforscht, ist unbekannt.

(20) a. Über das Objekt, das sie erforscht, ist nichts bekannt.
 b. Mit welchem Thema sie sich beschäftigt, ist unbekannt.
 - Die Markierung [+WH] für den Satztyp kann zur Bestimmung des Satzmodus herangezogen werden (s. BRRZ 1992).
 - Wie oben (§0.2.2) dargestellt, kann ein [+WH]-Merkmal den Skopus von w-Phrasen und damit den Bereich des entsprechenden FS markieren. Dies ist v.a. relevant in den nicht-Standardfällen (*was-w*-Konstruktionen und *w*-Imperative).
 - Ein [+WH]-Merkmal ist notwendig für die Selektion in den nicht-Standardfällen. In (6) – hier wiederholt – ist der eingebettete Satz mit [-WH] markiert, da *wen* Skopus über den Gesamtsatz hat. Auf diese Weise kann *glauben* weiterhin als nicht-FS-einbettend analysiert werden. Andernfalls würden sich in diesen Konstruktionen klare nicht-FS-Verben völlig anomal verhalten, nämlich scheinbar FS-einbettend.
- (6) [+_{WH} Was glaubst du, [-_{WH} *wen* er gestern getroffen hat?

Zusammenfassend kann man sagen, daß es eine ganze Reihe von Argumenten gibt, die für ein syntaktisches [+WH]-Merkmal sprechen. Findet man also innerhalb von einem der Aufgabenbereiche von [+WH] ein Gegenargument, so spricht das noch nicht grundsätzlich gegen die Annahme von [+WH] – es spricht lediglich gegen die Anwendung von [+WH] innerhalb dieses Bereiches.

Um ein solches "begrenzt" Gegenargument handelt es sich in §1.1.2.3. Allerdings geht es dabei um ein Problem im Bereich der Selektion, also des zentralen Themas meiner Arbeit.

1.1.2.3 Ein Argument gegen [+WH]

Ein Hauptargument gegen ein syntaktisches [+WH]-Merkmal findet sich bei Fortmann (1994): Die Selektionseigenschaften von Verben können durch Modalverben, Negation und Tempus verändert werden, vgl. (21)–(23) (Beispiele in Anlehnung an Fortmann 1994):

¹² Ohne näher darauf eingehen zu wollen, sei kurz erwähnt, daß Relativpronomen nach den genannten Autoren keine *w*-Phrasen bilden können, sondern mit [-WH] markiert sind; von daher auch die Markierung des Relativsatzes als [-WH].

- (21) a. *Ich denke mir, wen du eingeladen hast.
 b. Ich kann mir schon denken, wen du eingeladen hast.
 (22) a. ?*Hans streitet ab, wen er umgebracht hat.
 b. ?Hans streitet nicht ab, wen er umgebracht hat.
 (23) a. *Du glaubst nicht, wen ich eingeladen habe.
 b. Du wirst nicht glauben, wen ich eingeladen habe.

Ohne auf diese Unterschiede hier genauer eingehen zu wollen, sind diese Daten offensichtlich ein Problem für ein [+WH]-Merkmal. Ist ein Verb nämlich mit [-WH] markiert (wie *sich denken*, *abstreiten*, *glauben*), sollte es in keiner Umgebung oder Verwendung FS einbetten können. In Chomskys Theorie hängt es nämlich einzig und allein von der Spezifizierung von [$\pm$ WH] im Lexikoneintrag des Verbs ab, welche Komplemente möglich sind. Zusätzliche beeinflussende Faktoren wie Negation oder Tempus sind nicht vorgesehen.

Am ehesten wäre noch bei der Modifikation durch ein Modalverb vorstellbar, daß dessen eigene Selektionseigenschaften zum Tragen kommen, da gewissermaßen das Modalverb das Vollverb (in (21b) *sich denken*) einbettet. Dann könnten die Unterschiede in (21a) vs. (21b) auf Eigenschaften des Modalverbs zurückgeführt werden.

Hinweise auf einen solchen Einfluß von Modalverben gibt es aber sonst nicht: Ein Verb, das z.B. eine PP mit der Präposition *an* selektiert, fordert auch nach Modifikation durch ein Modalverb immer noch eine PP[*an*] (und nicht etwa eine PP[*über*] o.ä.). Die Argumente des Prädikats werden im Normalfall also nach wie vor vom Vollverb bestimmt (vgl. die Anmerkungen zu Modalverben bei Helbig&Schenkel 1983:260ff).

Es ist aber gleichzeitig offensichtlich, daß sich die Selektionseigenschaften der Verben in den (b)-Beispielen von (21)-(23) gegenüber den (a)-Beispielen tatsächlich ändern. Was mir aber ebenso deutlich scheint, ist, daß es sich um semantisch bedingte Veränderungen handelt. Sie können nämlich zum einen auch die Bedeutung der Verben betreffen (wobei man in (21b) und (23b) schon fast versucht ist, von "idiomatischen Ausdrücken" zu reden¹³). Zum andern treten sie nicht annähernd mit der Systematik von syntaktisch bedingten Veränderungen auf, sondern bilden eher die Ausnahme.¹⁴

¹³ Wenn man aber tatsächlich Beispiele wie (21b) und (23b) als idiomatisierte Wendungen ansehen will, muß man m.E. unabhängige Evidenz dafür finden. Sonst hat es den Anschein, daß man nun nicht mehr die Pragmatik als "Mülleimer" für Unerklärliches nutzt, sondern das Lexikon (das für idiomatisierte Wendungen zuständig ist).

¹⁴ Als Beispiel für eine solche syntaktisch bedingte Selektions-Veränderung, die systematisch eintritt, könnte man den Wegfall der ursprünglichen Subjekt-NP bei Passivierung eines Satzes nennen.

Wenn es sich also um semantisch bedingte Veränderungen handelt, dann ist es m.E. unplausibel, Selektion über ein syntaktisches Merkmal zu steuern. Wie sollten semantische Faktoren darauf Einfluß nehmen können? Darüber Spekulationen anzustellen, erscheint mir müßig. Kommen wir also zu einem Schlußfazit.

1.1.3 Fazit

In diesem Abschnitt wurde die Theorie Chomskys dargestellt, FS-Selektion über ein syntaktisches [+WH]-Merkmal zu steuern. Spekulationen, ob [+WH] auf semantische Eigenschaften des Verbs zurückführbar ist, habe ich nicht weiter ausgeführt (das soll Gegenstand der Kapitel 2 und 3 sein). Anschließend wurde [+WH] unabhängig motiviert. Zuletzt habe ich ein Argument angeführt, das gegen [+WH] als selektionsrelevantes Merkmal spricht.

Da mein Hauptinteresse nun gerade der Selektion gilt, schließe ich hiermit das Kapitel der syntaktisch basierten Ansätze (ohne damit ausdrücken zu wollen, daß [+WH] allgemein keine Rolle für FS spielt, nur eben nicht für die Selektion von FS).

1.2 Rein semantisch basierte Ansätze

Ausgearbeitete semantische Gegenstücke zu Chomskys syntaktischem Selektionsansatz kenne ich keine. Ein Grund für diesen Mangel ist wohl der folgende: Die semantischen Analysen von FS teilen sich in zwei Gruppen, die eher intuitiven und die formalen. Bei den intuitiven Ansätzen bleibt m.E. völlig unklar, wie Selektion konkret vor sich gehen soll. Die formalen Ansätze dagegen sind primär dafür konzipiert, die Semantik der FS zu erfassen und berücksichtigen die Semantik der FS-Verben meist nur vor diesem Hintergrund.

Nähere Erläuterungen biete ich zu den intuitiven Ansätzen in §1.2.1, zu den formalen in §1.2.2. Ein Fazit folgt in §1.2.3.

1.2.1 Intuitive Ansätze¹⁵

Ein intuitiver Ansatz, der die Selektion von FS behandelt, ist der von Fortmann (1994). Er weist den FS eine Bedeutung zu, in der explizit auf die "Offenheit" der FS-Denotation (bezüglich des Referenten oder des Zutreffens des Sachverhalts, vgl. §0.2.3.1) Bezug genommen wird. Als abkürzende Schreibweise führt er "–" für "offen", "+" für "nicht offen" ein:

¹⁵ Zu den intuitiven Ansätzen zähle ich diejenigen, die nicht formalisiert oder bis ins letzte Detail ausformuliert sind. Das heißt, sie sind auch nur bis zu einem gewissen Grad testbar, da sie oft keine präzisen Vorhersagen zulassen.

“–” ist also Bestandteil der Bedeutung von FS, “+” Bestandteil der Bedeutung von Deklarativsätzen.¹⁶

Der Klassifizierung der Komplementsätze mit Hilfe von “+” und “–” korrespondiert laut Fortmann eine Klassifizierung der einbettenden Verben. Wenn ich das recht verstehe, dann ist im Lexikoneintrag jedes Verbs vermerkt, welchen Typ von Komplementsatz es selektiert. Dann scheint mir, daß – abgesehen von der Verlagerung auf die semantische Ebene – bis hierhin kein wesentlicher Unterschied zu Chomskys Ansatz vorliegt: Beide nehmen ein Merkmal im Lexikoneintrag eines Verbs an, dessen Spezifizierung der des Komplements entsprechen muß.

Als einen wesentlichen Vorteil seines Ansatzes sieht aber Fortmann an, daß er das Hauptproblem aller syntaktischen Ansätze lösen kann. Es handelt sich um das schon oben (§1.1.2.3) illustrierte Phänomen, daß Faktoren wie Modifikation durch Modalverben, Negation und Tempus die Selektionseigenschaften des Verbs verändern können. Ich bin wie Fortmann der Meinung, daß es sich wohl um semantische Veränderungen am Verb handelt. Allerdings sehe ich nicht, wie Fortmann diese Veränderungen erfassen will. Zwar ist sein Merkmal auf der richtigen Ebene angesiedelt, aber wann und vor allem warum dieses Merkmal verändert werden kann, bleibt bei ihm völlig im Dunkeln.

Dabei handelt es sich wohlgerne nicht nur um ein technisches Problem. Daß Fortmann zu diesen Veränderungen nämlich gar nichts sagen kann, erscheint mir offensichtlich: Während die Kennzeichnung der Komplementsätze durch “+” und “–” bei ihm sehr wohl semantisch begründet ist, bleibt die Kennzeichnung der Verben sekundär motiviert (sie soll ausschließlich die richtigen Komplemente garantieren). Mit anderen Worten: Zwischen der Bedeutung der Verben und ihrer Auszeichnung mit “+” und “–” sehe ich bei Fortmann nicht den geringsten Zusammenhang. Dann ist aber auch nicht zu erwarten, daß eine veränderte “±”-Auszeichnung des Verbs, die aus einer semantischen Änderung resultiert, in Fortmanns System zu erklären ist.

1.2.2 Formale Ansätze

In einem formalen semantischen Ansatz kann über den semantischen Typ des Komplements garantiert werden, daß Verb und Komplement kompatibel sind. In einer Analyse wie der von

¹⁶ Ich stelle Fortmanns System vereinfacht dar. Das berührt aber nicht die unten angeführten Kritikpunkte. Tatsächlich unterscheiden sich bei Fortmann w-FS und ob-FS darin, daß die Bedeutung des w-FS durch “[+,–]” dargestellt werden kann, die des ob-FS durch “[–,+]”. Damit wird angezeigt, daß sich die “Offenheit” bei den beiden FS-Typen auf unterschiedliche Größen bezieht: Beim w-FS ist die Referenz der w-Phrase offen (während gleichzeitig aufgrund der Existenzimplikatur des w-FS das Zutreffen des ausgedrückten Sachverhalts garantiert ist, bzw. in Fortmanns Terminologie “die Ereignisinstantiierung impliziert ist”). Umgekehrt beim ob-FS: Alle Referenten sind identifizierbar, aber über das Zutreffen des Sachverhalts ist nichts bekannt.

Karttunen (1977) beispielsweise denotieren Deklarativsätze Propositionen, FS dagegen Mengen von Propositionen (vgl. §0.2.3.2). Im Lexikoneintrag eines Verbs müßte dann notiert sein, welche semantischen Typen es als Komplement selegiert (d.h. bis hierhin entspricht der formale Ansatz dem oben geschilderten von Fortmann).¹⁷

Die Interessen einiger formaler Semantiker gehen dann aber einen anderen Weg (z.B. Groenendijk&Stokhof 1982): Wie in §0.2.3.2 angemerkt, gibt es ein Argument dafür, die logischen Typen von *daß*-Sätzen und FS gleichzusetzen (um Koordinationsphänomene erklären zu können). Meines Erachtens ergeben sich auf diese Weise Probleme für einen Selektionsansatz wie den eben skizzierten. Zumindest ist es nicht mehr möglich, die Komplemente anhand eines "äußerlichen" Merkmals wie dem semantischen Typ zu unterscheiden. Auf welche anderen, "inneren" Merkmale der Komplemente das Verb bei der Selektion dann Bezug nehmen kann, scheint mir nicht offensichtlich.

Andere formale Semantiker wiederum nehmen selbst für FS verschiedene mögliche semantische Typen an, so z.B. Berman (1991, 1994). Ein FS kann bei Berman prinzipiell entweder eine "Question" oder eine "Proposition" denotieren.¹⁸ Welcher semantische Typ dann konkret vorliegt, muß in Abhängigkeit vom jeweiligen Matrixprädikat bestimmt werden (mehr dazu in §3.2). Hier ist der skizzierte Selektionsmechanismus gut vorstellbar (schon deswegen, weil das selektierende Verb hier als eigene Komponente auftaucht).¹⁹

Für beide Richtungen der formalen Analyse gilt aber: Die Phänomene, die oben für Fortmann ein Problem darstellten (Modifikation durch Modalverben etc., vgl. §1.1.2.3), sind m.E. auch

¹⁷ Wie allerdings schon erwähnt (§0.2.3.2, fn 7), muß Karttunen für Verben, die verschiedene semantische Typen von Komplementen selegieren, mehrere Lexikoneinträge annehmen. Dies folgt aus der Architektur der Montague-Grammatik, die Karttunen als Basis seiner Analyse nimmt. Abgesehen von diesem Theorie-internen Hindernis spricht aber m.E. nichts prinzipiell gegen eine Angabe verschiedener Komplementtypen innerhalb eines Lexikoneintrags.

¹⁸ Der Terminus "Proposition" wirkt auf den ersten Blick verwirrend. Die Unterscheidung zu "Question" soll aber einfach nur das widerspiegeln, was in §0.2.3.1 erwähnt wurde: nämlich daß FS in unterschiedlichem Licht erscheinen können. Einmal ist der Referent der *w*-Phrase bekannt (= Proposition), einmal nicht (= Question).

¹⁹ Übrigens ist das Koordinationsproblem in Bermans (1991, 1994) System ebenfalls lösbar: FS nach Verben, die auch *daß*-Sätze einbetten, haben nämlich denselben Typ wie die *daß*-Sätze selbst und sind mit diesen koordinierbar, vgl. (i). FS nach reinen FS-Verben dagegen haben einen anderen Typ und sind daher nicht koordinierbar mit *daß*-Sätzen, vgl. (ii).

(i) Hans weiß, ob Maria kommt und daß Anna nicht eingeladen ist.

(ii) *Hans fragt, ob Maria kommt und daß Anna nicht eingeladen ist.

hier nicht unmittelbar lösbar. Wie Chomskys [+WH]-Merkmal ist der semantische Typ des Komplements im Lexikoneintrag des Verbs markiert. Solche Angaben sind normalerweise gültig in allen Kontexten. Wieso sie aber in bestimmten wenigen Fällen doch geändert werden können, bleibt bisher unverständlich.

1.2.3 Fazit

Der zuerst besprochene intuitive Ansatz von Fortmann hat zwei Mängel: Zum einen bleibt er zu unscharf, zum andern fehlt der Zusammenhang zwischen Verbbedeutung und Selektion. Die formalen Ansätze gehen in zwei Richtungen: Entweder sie tendieren dazu, allen Komplementsätzen denselben logischen Typ zuzuweisen; dies stellt ein Problem dar für Selektionsmechanismen, die auf diesen logischen Typ Bezug nehmen. Oder sie setzen verschiedene semantische Typen für FS an; dies erleichtert eine darauf basierende Selektion.

Für alle Ansätze stellen die möglichen Veränderungen der Selektionseigenschaften am Verb m.E. ein Problem dar.

Neben den angesprochenen Ansätzen gibt es natürlich zahlreiche weitere. Soweit diese an der Semantik des Verbs selbst ansetzen, um Selektion zu erklären, sind sie Gegenstand der folgenden zwei Kapitel und werden deshalb nicht extra hier aufgeführt. Dennoch gilt m.E. das obige Fazit für alle diese Ansätze:

- Für die formalen Ansätze, insofern nicht ausbuchstabiert wird, wie die erwähnten Veränderungen der Selektionseigenschaften vor sich gehen.
- Für die intuitiven Ansätze, insofern sie auf einem intuitiven Level bleiben und so nicht aussagekräftig genug sind.

1.3 Ein “integrativer” Ansatz

In diesem Unterkapitel beschreibe ich einen Ansatz, der syntaktische und semantische Selektion kombiniert. Dieser Ansatz von Grimshaw (1979) behandelt die Selektion von *that*-Sätzen, FS und Exklamativsätzen. Wie oben (§0.2.2) erwähnt, ist die Kategorie der Exklamativsätze eine problematische Größe. Trotzdem möchte ich Grimshaws Theorie darstellen, da ihre Grundidee wichtig ist. Ich beginne in §1.3.1 mit Grimshaws Theorie, in §1.3.2 folgen Erweiterungen bzw. Modifikationen der ursprünglichen Analyse, die von Grimshaw (1981) selbst und Pesetsky (1982) vorgeschlagen wurden. In §1.3.3 schließe ich mit einem Fazit.

1.3.1 Grimshaw (1979)

Grimshaw nimmt an, daß das Problem der Selektion nur dann befriedigend zu lösen ist, wenn man auf syntaktische und semantische Restriktionen Bezug nimmt. Die relevanten Daten samt den Problemen, die sich daraus ergeben, führe ich in §1.3.1.1 ein; in §1.3.1.2 schließt sich Grimshaws Lösungsansatz an.

1.3.1.1 Die Daten

Grimshaw beginnt mit der Beobachtung, daß keine Eins-zu-eins-Beziehung zwischen syntaktischen Kategorien und semantischen Typen besteht.²⁰ So kann die Kategorie CP verschiedene semantische Typen (bei Grimshaw "Proposition", "Question" oder "Exclamation"²¹) realisieren, umgekehrt kann der semantische Typ Question in verschiedenen syntaktischen Kategorien (CP oder NP) ausgedrückt werden, vgl. (24) bzw. (25):

- (24) a. [CP als Proposition:]
Fred believes [_{CP} that Mary makes a big salary]
b. [CP als Question:]
Fred asked [_{CP} whether they serve breakfast]
c. [CP als Exclamation:]
It's amazing [_{CP} how very tall John is]
- (25) a. [CP als Question:]
John asked [_{CP} what height the building was]
b. [NP als Question:]
John asked [_{NP} the height of the building]

Gleichzeitig ist aber weder der semantische Typ aus der syntaktischen Kategorie ableitbar, noch umgekehrt. Zum Beispiel kann aus der Selektionsangabe "CP" im Lexikoneintrag eines Verbs nicht darauf geschlossen werden, daß es Propositions, Questions und Exclamations einbettet.

²⁰ Auf einen ähnlichen Unterschied sind wir schon in §0.2.2 gestoßen: Auch zwischen syntaktischen Kategorien und pragmatischen Funktionen besteht keine Eins-zu-eins-Beziehung.

²¹ Grimshaw gibt keine formale semantische Charakterisierung der Größen "Proposition", "Question" und "Exclamation". Grob kann man sich die Unterschiede aber folgendermaßen vorstellen:
– Questions sind propositionale Entitäten, die eine Leerstelle enthalten: im Falle eines w-FS eine Variable, deren Belegung unbestimmt ist (diese Variable entspricht der syntaktischen w-Phrase); im Falle eines ob-FS die Unbestimmtheit, ob der bezeichnete Sachverhalt zutrifft (vgl. §0.2.3.1).
– Propositions haben keine solche Leerstelle (sie enthalten auch weder eine w-Phrase noch ob).
– Die Belegung der w-Phrasen-Variable in Exclamations muß im Unterschied zu Questions bestimmt sein, d.h. der Referent muß bekannt sein. Zusätzlich muß der Referent in irgendeiner Hinsicht eine Art von "Extremheit" aufweisen, z.B. in Form von außergewöhnlichen Eigenschaften (vgl. Grimshaw 1979:284).

Umgekehrt kann der Angabe "Question" im Lexikoneintrag nicht entnommen werden, daß das Verb sowohl für CPs wie auch für NPs subkategorisiert ist. Es bestehen nämlich verbsspezifische Restriktionen, welche der prinzipiell möglichen Realisierungen tatsächlich grammatisch sind.

In (26)-(28) finden sich Beispiele zu Verben, die die Kategorie CP selektieren, aber nicht alle entsprechenden potentiellen Typen zulassen. In den (a)-Beispielen handelt es sich beim Komplementsatz um eine Proposition, in (b) um eine Question, in (c) um eine Exclamation (nach den Kriterien Elliotts 1974).

- (26) a. Fred believes that Mary makes a big salary.
 b. *whether they serve breakfast.
 c. *how very tall John is.
- (27) a. Fred asked *that Mary makes a big salary.
 b. whether they serve breakfast.
 c. *how very tall John is.
- (28) a. It's amazing that Mary makes a big salary.
 b. *whether they serve breakfast.
 c. how very tall John is.

Beispiele der entgegengesetzten Art führe ich in (29) und (30) auf. Die Verben *ask* und *wonder* selektieren beide den Typ Question, aber nur *ask* läßt beide Realisierungsvarianten zu:

- (29) a. John asked [_{CP} what height the building was]
 b. John asked [_{NP} the height of the building]
- (30) a. John wondered [_{CP} what height the building was]
 b. *John wondered [_{NP} the height of the building]²²

Nach Grimshaw ist nun weder ein rein syntaktischer noch ein rein semantischer Ansatz geeignet, diese Daten zu erklären.

- Geht man von einer syntaktisch gesteuerten Selektion aus, dann müßte jedes Verb, das für eine CP subkategorisiert ist, ohne Unterschied Propositions, Questions und Exclamations einbetten. Dies ist nicht der Fall ist, wie wir oben in (26)-(28) gesehen haben.²³

²² Nach Einfügung einer Präposition wird (30b) grammatisch, vgl. (i). Darauf komme ich in §1.3.2.2 zu sprechen.

(i) John wondered about the height of the building.

²³ Diese Argumentation reicht gegen komplexere Selektionsmechanismen natürlich nicht aus. Zum Beispiel findet sich bei Trissler&Lutz (1992:133) die Idee, die in §1.1.1 vorgestellte Analyse von Chomsky (1973) um ein Merkmal [+EXCL.] zu erweitern. Damit könnten die drei semantischen Kategorien Grimshaws

- Eine semantische Selektion hingegen würde vorhersagen, daß jedes Verb, das eine Question selegiert, eine Question sowohl in Form einer CP als auch in Form einer NP einbetten könnte. Dem ist nicht so, vgl. (29), (30).

1.3.1.2 Grimshaws Ansatz

Wie sieht nun Grimshaws Analyse aus? Sie nimmt an, daß es zwei voneinander unabhängige Angaben im Lexikoneintrag eines Verbs gibt: zum einen eine syntaktische Angabe in Form eines Subkategorisierungsrahmens, der die möglichen Realisierungen angibt; zum andern eine semantische Angabe in Form eines "semantischen Rahmens" (engl. "semantic frame") mit den möglichen semantischen Typen. So ergeben sich beispielsweise die folgenden Einträge:

- (31) a. know [_ {CP, NP}], < _ {Prop, Quest, Excl} >
 b. be amazing [_ {CP, NP}], < _ {Prop, Excl} >
 c. ask [_ {CP, NP}], < _ Quest >
 d. wonder [_ CP], < _ Quest >

Ein willkommener Nebeneffekt ist dabei, daß auf diese Art zwei Generalisierungen miteinfaßt sind:

- Die syntaktischen Kategorien sind nicht sensitiv für die semantischen Typen:
 Alle semantischen Typen im semantischen Rahmen eines Verbs können prinzipiell immer durch alle syntaktischen Kategorien, die im Subkategorisierungsrahmen dieses Verbs aufgeführt sind, realisiert werden. Zum Beispiel können bei jedem Verb mit einem Lexikoneintrag wie in (31a) alle drei semantischen Typen Proposition, Question und Exclamation durch geeignete CPs realisiert werden (und ebenso durch geeignete NPs).
- Die Umkehrung gilt ebenfalls: Die semantischen Typen sind nicht sensitiv für die syntaktischen Kategorien:
 Alle syntaktischen Kategorien im Subkategorisierungsrahmen können prinzipiell immer alle semantischen Typen des semantischen Rahmens realisieren. Beispielsweise kann bei jedem Verb mit einem Lexikoneintrag wie in (31a) der Typ Question sowohl durch eine geeignete

("Proposition", "Question" und "Exclamation") durch Kombination der Merkmale auch syntaktisch unterschieden werden (als "CP[-WH, -EXCL]", "CP[+WH, -EXCL]" und "CP[+WH, +EXCL]").

Nach Grimshaw gibt es jedoch keinerlei Evidenz für einen strukturellen, d.h. syntaktischen Unterschied zwischen w-Exklamativa und w-Fragen. Stattdessen sind diese in vielen Fällen homonym und differieren nur in der Interpretation, d.h. semantisch. Dieser Unterschied muß dementsprechend auch semantisch repräsentiert werden.

CP als auch durch eine geeignete NP wiedergegeben werden (und analog für die Typen Proposition und Exclamation).²⁴

Abschließend sei festgehalten, daß die Selektionseigenschaften also auch bei Grimshaw im Lexikoneintrag eines Verbs markiert sind. Daraus folgt, daß auch sie die Daten mit Selektionsänderungen aufgrund von Modalverben o.ä. (vgl. (21)-(23)) nicht erklären kann.

1.3.2 Modifikationen

Eine andere Generalisierung kann Grimshaw (1979) mit ihrem Ansatz bisher nicht erfassen. Es handelt sich um folgendes Faktum: Die Menge der Verben, die für ein NP-Komplement subkategorisiert sind, das eine propositionale Entität bezeichnet, ist eine Teilmenge der Verben, die für ein CP-Komplement subkategorisiert sind. Mit anderen Worten: Jedes Verb, das ein propositionales NP-Komplement zuläßt, läßt alternativ auch ein propositionales CP-Komplement zu, aber nicht umgekehrt. Propositionale NP-Objekte sind also der markierte Fall, propositionale CP-Objekte der unmarkierte.

Um diese Generalisierung zu erfassen, postuliert Grimshaw (1981) in einer späteren Arbeit ein kognitives Prinzip, das ich in §1.3.2.1 vorstelle. Pesetsky (1982) hingegen erfaßt die betreffende Generalisierung mit einem unabhängig motivierten Prinzip, der Kasustheorie (§1.3.2.2).

1.3.2.1 CSR: Ein kognitives Prinzip

Grimshaw (1981) postuliert für die erwähnte Generalisierung ein kognitives Prinzip. Dieses Prinzip ist in angeborenen kognitiven Fähigkeiten des Menschen begründet und besagt folgendes: "Certain perceptual/cognitive/semantic categories have corresponding syntactic categories in the unmarked case." (ebd.:175). Mit anderen Worten: Beim Spracherwerb werden bestimmte semantische Kategorien "natürlicherweise" bestimmten syntaktischen Kategorien zugeordnet. Beispielsweise legt dieses Prinzip es nahe, für die Bezeichnung eines Individuums einen Aus-

²⁴ Es fehlen noch Beispiele für Exclamations in NP-Form. Das sei hier nachgeliefert (vgl. Grimshaw 1979:298ff):

- (i) It's amazing the long books Bill is reading.
- (ii) You'd never believe the fool he turned out to be.

Beispiel (i) ist etwas ungewöhnlich, da die Exclamations-NP nicht in einer normalen Objekt-Position steht. Nach Grimshaw argumentiert Elliott (1971) dafür, daß es sich in (i) aber dennoch um eine Objekt-Exclamation handelt und nicht etwa um eine Right Dislocation. Als Abgrenzungskriterium wird beispielsweise genannt, daß bei Right Dislocation Kongruenz bestehen muß zwischen dem Prädikat und der rechtsversetzten Phrase, vgl. (iii) mit (i).

- (iii) They're/*It's long, the books Bill is reading.

druck der Kategorie NP zu verwenden. Dagegen werden die semantischen Kategorien Proposition, Question und Exclamation der syntaktischen Kategorie CP zugeordnet. Diese Zuordnung stellt Grimshaw durch eine Funktion, die "Canonical Structural Realization" (CSR) dar; z.B. $CSR(Proposition) = CP$.

Gibt es im Laufe des Spracherwerbs zusätzlich positive Evidenz, daß eine semantische Kategorie (wie Proposition) auch in Form einer anderen syntaktischen Kategorie (z.B. als NP) realisiert werden kann, so stellt das den markierten Fall dar. Für die Selektion wird noch eine zweite positive Evidenz benötigt: Tritt diese semantische Kategorie in markierter Form auch als Komplement eines bestimmten Verbs auf, so wird das im Subkategorisierungsrahmen des Verbs entsprechend vermerkt.

Kommentar:

Grimshaws Idee hat zwei entgegengesetzte Aspekte: Einerseits würde ich ihr zustimmen, daß man den Eindruck hat, daß sich CPs zur Realisierung von Propositionen anbieten, NPs dagegen für Individuen. Andererseits ist völlig offensichtlich, daß prinzipiell NPs ebenfalls Propositionen darstellen können. Das heißt, man kann weder an den Eigenschaften von NPs festmachen, daß sie für Propositionen "weniger geeignet" sind, noch kann man den menschlichen kognitiven Fähigkeiten "ablesen", daß sie NP-Propositionen "schlechter" interpretieren könnten. Insgesamt hat man daher das Gefühl, daß durch Grimshaws Prinzip der CSR Probleme, für die man keine Erklärung findet, in andere Bereiche abgeschoben werden.

Einen anderen Weg, die betreffende Generalisierung abzuleiten, geht Pesetsky (1982), der ohne Rekurs auf kognitive Fähigkeiten auskommt, indem er die Kasustheorie zu Hilfe nimmt.

1.3.2.2 Kasustheorie

Pesetsky (1982:180ff) erklärt die "markierten" Fälle, in denen zusätzlich ein propositionales NP-Komplement möglich ist, auf andere Weise. Er verzichtet dabei vollständig auf eine syntaktische Selektion durch Subkategorisierung und nimmt stattdessen ein unabhängig motiviertes Modul zu Hilfe, nämlich die Kasustheorie (vgl. Chomsky 1981).

Die Kasustheorie geht z.B. davon aus, daß CPs und NPs sich u.a. dadurch unterscheiden, daß NPs einen Kasus erhalten müssen, CPs hingegen nicht. Das hat zur Folge, daß NPs nur bei solchen Verben als Objekt stehen können, die ihnen Kasus zuweisen. Demnach läßt sich der Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Verben folgendermaßen erklären:²⁵ Transi-

²⁵ Unter intransitiven Verben versteht man hier Verben, die keine NP als Komplement zulassen. Wie dem folgenden Text zu entnehmen ist, sind aber PP- oder CP-Komplemente sehr wohl möglich.

tive Verben tragen Kasusmerkmale und können somit ihrem Komplement Kasus zuweisen. Intransitive Verben weisen keinen Kasus zu, daher lassen sie kein NP-Komplement zu. Anhand der Daten in (32) kann *ask* als transitives, *wonder* als intransitives Verb identifiziert werden:

- (32) a. John asked [_{NP} the height of the building]
 b. *John wondered [_{NP} the height of the building]

Bei Pesetsky sehen dann die Lexikoneinträge folgendermaßen aus:

- (33) a. ask < _ Question >, [+Case]
 b. wondered < _ Question >, [-Case]

Da Sätze keinen Kasus benötigen, sind CP-Komplemente auch nach intransitiven Verben möglich, vgl. (34):²⁶

- (34) a. John asked [_{CP} what height the building was]
 b. John wondered [_{CP} what height the building was]

Die Kasustheorie erfaßt gleichzeitig noch ein anderes Faktum. Wie in (35) illustriert, können im Englischen Adjektive keinen Kasus zuweisen; daher sind nach Adjektiven keine NP-Komplemente möglich (im Gegensatz zu CP-Komplementen):

- (35) a. *John is uncertain the time.
 b. John is uncertain what the time is.

Wird nun aber eine Präposition eingefügt, so fungiert diese als Kasusmarkierer. Entsprechend sind NP-Komplemente nach Adjektiven + Präposition grammatisch. Das Gleiche gilt außerdem für nicht-kasuszuweisende Verben, vgl. (36):²⁷

- (36) a. John is uncertain *(about) the time.
 b. Bill wondered *(about) John's whereabouts.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß die Angabe der syntaktischen Kategorie von Komplementen im Lexikoneintrag eines Verbs redundant ist. Deren Aufgabe wird übernommen von der unabhängig motivierten Angabe der Kasusmarkierung.

²⁶ Es ist natürlich nicht nach jedem beliebigen intransitiven Verb eine CP möglich. Das CP-Komplement muß über den semantischen Rahmen lizenziert sein (z.B. als Question).

²⁷ Schließlich findet die Kasustheorie auch Anwendung bei Passivierung. Der folgende Kontrast wird auf die unterschiedliche Kasusmarkierung von *ask* und *wonder* zurückgeführt (vgl. (33)):

- (i) It has been asked when Mary would be here.
 (ii) *It has been wondered where John went.

1.3.3 Fazit

In diesem Unterkapitel ist deutlich geworden, daß Angaben verschiedener Art zur Wahl der Komplemente beitragen: zum einen Angaben semantischer Art (semantische Typen), zum andern Angaben syntaktischer Art (syntaktische Kategorien bzw. Kasus).

Eine Überlegung liegt jetzt nahe: Die Angabe der syntaktischen Kategorie ist nach Pesetsky (1982) redundant, da die Kategorie aus den Kasusangaben abgeleitet werden kann. Ist es dann vielleicht möglich, in analoger Weise eine unabhängig motivierte semantische Eigenschaft zu finden, aus der sich der semantische Typ ableiten ließe? Diese Frage soll Thema der folgenden Kapitel sein: Gibt es unabhängige semantische Eigenschaften des Verbs und/oder der Komplemente, anhand derer die Selektion vorhersagbar wäre?²⁸

Aus zweierlei Gründen muß ich dabei die Daten in (21)-(23) ausklammern und mich auf die "Normalfälle" (d.h. Daten ohne Selektionsänderung durch Modalverben o.ä.) beschränken: Erstens gibt es bis auf wenige Anmerkungen nichts zu diesem Problem in der Literatur (zu Fortmanns Arbeit s. §1.2.1) und zweitens würde der Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Es scheint mir jedoch offensichtlich, daß eine Untersuchung der "Normalfälle" in jedem Fall vorausgehen muß und daß diese im Hinblick auf die "Sonderfälle" semantisch ausgerichtet sein sollte. In welcher Weise die gesuchten semantischen Eigenschaften am Verb markiert sein könnten, muß hier offen gelassen werden.

Ich gehe im weiteren vor wie folgt: Die Ansätze in der Literatur lassen sich in zwei Klassen einteilen: Die einen gehen von einer einheitlichen Semantik aller FS aus, fassen die Klasse der FS also als semantisch "homogen" auf. Die anderen unterscheiden mehrere Bedeutungen von FS, halten die Klasse der FS also für semantisch "heterogen". Ansätze der ersten Art stelle ich in Kapitel 2 vor, die der zweiten Art in Kapitel 3.

2. Fragesätze als homogene Klasse

In diesem Kapitel sollen Ansätze besprochen werden, die davon ausgehen, daß die Klasse der syntaktisch definierten FS auch semantisch eine homogene Klasse bildet. Ich beginne mit einem Exkurs zu Faktitivität (§2.1). Dabei handelt es sich um eine Eigenschaft, die von vielen Autoren

²⁸ Im Appendix ihres Aufsatzes beschäftigt sich Grimshaw (1979) mit dieser Frage. Da ihre Untersuchung sich aber zu einem großen Teil auf Exklamativsätze bezieht, gehe ich nicht näher darauf ein, s. aber fn 57.

in Zusammenhang gebracht wird mit der Selektion von FS. In §2.2 folgen Untersuchungen, die semantisch bzw. pragmatisch basierte Klassifizierungen von FS-Verben vornehmen. Ansätze, die nach einer Generalisierung über alle FS-Verben suchen, folgen in §2.3.

2.1 Exkurs: Faktivität

In diesem Unterkapitel geht es um das Phänomen, daß ein Sprecher durch die Verwendung bestimmter sprachlicher Ausdrücke implizite Annahmen oder Voraussetzungen machen kann (sogenannte Präsuppositionen). In §2.1.1 beginne ich mit einigen Vorbemerkungen. In §2.1.2 führe ich Kiparskys (1970) Theorie zur Erklärung dieses Phänomens aus. Probleme, die vor allem Aspekte der Präsuppositions Löschung betreffen, werden in §2.1.3 besprochen. In §2.1.4 erläutere ich die im weiteren Verlauf der Arbeit verwendete Terminologie.

2.1.1 Vorbemerkungen

Faktivität ist eine Eigenschaft, die traditionell ausschließlich in Verbindung mit *daß*- bzw. *that*-Komplementen eine Rolle spielt (so bei den Kiparskys 1970, Karttunen 1971, Unger 1972). Dabei geht es kurzgefaßt um folgendes Phänomen: Ein Hörer kann aus der Äußerung von (37a), nicht aber von (37b) schließen, daß der Sprecher (38) für wahr hält. In der Kiparsky-schen (1970) Terminologie ist *wissen* daher ein faktives, *glauben* ein nichtfaktives Verb.

- (37) a. Hans weiß (nicht), daß Maria kommt.
- b. Hans glaubt (nicht), daß Maria kommt.
- (38) Maria kommt.

Baker (1968) und Boër (1978) dagegen wenden den Begriff Faktivität auch auf Daten mit FS als Komplementsätzen an. Konkret geht es um folgendes Phänomen: Angenommen, Maria äußert den Satz in (39). Gibt nun einer ihrer Zuhörer Marias Äußerung wieder, so kann er das beispielsweise mit den Sätzen in (40) tun.

- (39) [Maria:] Hans hat gestern gewonnen.
- (40) a. Maria hat mir erzählt, daß Hans gestern gewonnen hat.
- b. Maria hat mir erzählt, wer gestern gewonnen hat.

Äußert dieser Zuhörer (40a), so kann man daraus schließen, daß (zumindest in einer Lesart) seine Einstellung gegenüber der Aussage Marias neutral ist, d.h. er impliziert weder, daß er sie für wahr, noch daß er sie für falsch hält (demnach wäre *erzählen* ein nichtfaktives Verb).

Das Erstaunliche ist nun, daß er, wenn er stattdessen (40b) äußert, damit impliziert, daß er Marias Aussage Glauben schenkt, sie also für wahr hält. *Erzählen* wäre hier also ein faktives Verb.

Baker und Boër erklären diesen Kontrast folgendermaßen: Das Verb *erzählen* ist selbst neutral bezüglich Faktivität; stattdessen ist in (40b) der FS für den Faktivitätseffekt verantwortlich: Faktivität ist bei Baker und Boër nämlich Bestandteil der Bedeutung eines FS (mehr dazu in §2.2.1 bzw. §2.3.2).²⁹

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, daß Faktivität keine konstante, fixe Eigenschaft von Verben oder Sätzen ist, sondern von pragmatischen Faktoren beeinflusst wird. So nennt Reis (1977:144f) u.a. die folgenden Beispiele mit *wissen*, die alle eine nichtfaktive Lesart erlauben:

- (41) a. [sogenannter rein "kontentiver" Gebrauch" von *wissen*:]
Wissen ist relativ: Vor einigen Jahrhunderten wußte man z.B., daß sich die Sonne um die Erde dreht, heute weiß man es anders und hoffentlich auch besser.
- b. ["Verbum-dicendi-ähnlicher" Gebrauch:]
Hanna: Ruth war gerade zum Kaffee da. – Fritz: So? Was wußte die Ratschbase denn alles? – Hanna: Ach, sie wußte z.B., daß Erna ein Kind kriegt.
- c. [*wissen* = *sicher sein*]
WEISS Helmut, daß Erna ihn hintergeht, oder bildet er sich's nur ein?

Nach Reis sind die Kontexte, in denen *wissen* nichtfaktiv verwendet werden kann, nicht anhand syntaktischer oder semantischer Charakteristika identifizierbar, sondern sind pragmatisch

²⁹ Hier noch ein Indiz dafür, daß die Sprechereinstellung in den Sätzen von (40) tatsächlich variiert (vgl. Kiparsky 1970:162f):

– In (40a) kann problemlos der Komplementsatz in den Konjunktiv gesetzt werden, vgl. (i). Durch den Konjunktiv deutet der Sprecher eine distanzierte, eher skeptische Haltung gegenüber der Wahrheit des Komplements an. Diese "Färbung" der Einstellung des Sprechers ist deshalb möglich, da die ursprüngliche Einstellung in (40a) neutral ist.

– In (40b) dagegen ist der Konjunktiv – wenn überhaupt – nur schlecht möglich, vgl. (ii). Hier ist die ursprüngliche Einstellung in (40b) eben nicht neutral, sondern der Sprecher hält das Komplement für wahr. Dann kann er nicht gleichzeitig eine distanzierte Haltung annehmen (die dem Konjunktiv entsprechen würde).

(i) Maria hat mir erzählt, daß Hans gestern gewonnen habe.

(ii) ?#Maria hat mir erzählt, wer gestern gewonnen habe.

((ii) ist allerdings in folgender Interpretation gar nicht so schlecht; Maria selbst weiß nur vom Hörensagen, wer gewonnen haben soll. Der Konjunktiv würde dann also Marias distanzierte Haltung ausdrücken.)

begründet. Zum Beispiel löschen diese Kontexte auch nicht bei allen Faktiva die Präsupposition, vgl. (42) mit (41c):³⁰

- (42) #Ist es Helmut PEINlich, daß Erna ihn hintergeht, oder bildet er sich's nur ein?

Fazit: Faktivität ist eine Eigenschaft, die offensichtlich unmittelbar mit bestimmten Verben (Bsp. *wissen* vs. *glauben*) und Konstruktionen (Bsp. FS vs. *daß*-Sätze, vgl. (40)) zusammenhängt. Gleichzeitig gibt es Faktoren pragmatischer Art, die diese Eigenschaft löschen können. Folglich sollte Faktivität nicht als ausschließlich syntaktische oder semantische Eigenschaft bestimmter Verben oder Konstruktionen angesehen werden.

Machen wir jetzt wieder einen Schritt zurück und beschäftigen uns mit der (prä-pragmatischen) Kiparskyschen Analyse von faktiven Verben.

2.1.2 Kiparsky (1970)

Zum ersten Mal sind faktive Verben von den Kiparskys ausführlich beschrieben worden. Sie argumentieren dafür, daß Faktivität eine semantische Eigenschaft bestimmter Verben ist, die sich syntaktisch niederschlägt. Zum Beispiel ist laut den Kiparskys aufgrund dieser Eigenschaften weitgehend vorhersagbar, welche Art von Komplement möglich ist. In ihren eigenen Worten:

"Our thesis is that the choice of complement type is in large measure predictable from a number of basic semantic factors. Among these we single out for special attention presupposition by the speaker that the complement of the sentence expresses a true proposition. It will be shown that whether the speaker presupposes the truth of a complement contributes in several important ways to determining the syntactic form in which the complement can appear in the surface structure."
(Kiparsky 1970:143)

Ich beginne in §2.1.2.1 mit einer Darstellung ihrer Theorie, soweit sie den Unterschied zwischen faktiven und nichtfaktiven Verben betrifft. In §2.1.2.2 führe ich weitere Verbklassen ein, die die Kiparskys als "indifferente" und "ambige" Verben bezeichnen. In §2.1.2.3 folgen Probleme ihrer Analyse, die zum Teil von ihnen selbst, zum Teil von anderen Autoren genannt werden.

2.1.2.1 Faktive und nichtfaktive Verben

Faktive und nichtfaktive Verben unterscheiden sich nach den Kiparskys also in syntaktischen Eigenschaften, d.h. in der Wahl ihrer Komplemente. Als Unterschiede nennen sie u.a. die folgenden (ich beschränke mich dabei auf die Kriterien, die Komplemente in Objekt-Position involvieren):

³⁰ Auf Präsuppositions-löschende Kontexte komme ich unten (§2.1.3) nochmals zu sprechen.

- Nur faktive Verben erlauben als Komplement *the fact that ...*, vgl. (43):

- (43) a. I want to make clear the fact that I don't intend to participate.
 b. *I assert the fact that I don't intend to participate.

- Nur faktive Verben erlauben Gerund-Konstruktionen in vollem Umfang als Komplement, vgl. (44):

- (44) a. I regret having agreed to the proposal.
 b. *I believe having agreed to the proposal.

- Nur nicht-faktive Verben erlauben ECM-Konstruktionen, vgl. (45):

- (45) a. *I resent Mary to have been the one who did it.
 b. I believe Mary to have been the one who did it.

Eine vorläufige tabellarische Übersicht hierzu:

	Faktiva	Nichtfaktiva
1. <i>the fact that...</i>	√	*
2. Gerund-Konstr.	√	*
3. ECM-Konstr.	*	√

Dabei bedeutet "√", daß das betreffende Kriterium ein hinreichendes ist für die entsprechende Verbkasse.

Die Tabelle ist deshalb nur vorläufig, weil die Kiparskys einige Verben erwähnen, die semantisch faktiv sind, sich syntaktisch aber wie Nichtfaktiva verhalten (erlauben kein *the fact that...* und kein Gerund, lassen aber ECM zu). Dazu gehören z.B. *know* und *realize*, vgl. (46):

- (46) a. *I know the fact that John is here.
 b. *I know John's being here.
 c. I know him to be here.

Damit ist Kriterium 3 nicht mehr hinreichend für Nichtfaktiva, und es ergibt sich die folgende, endgültige Tabelle:

	Faktiva	Nichtfaktiva
1. <i>the fact that...</i>	√	*
2. Gerund-Konstr.	√	*
3. ECM-Konstr.	*	(√)

Welche zwingenden Schlußfolgerungen gibt es also?

- Schlüsse von der Syntax auf die Semantik:

Hat man positive Evidenz für Kriterium 1 oder 2, dann handelt es sich um ein faktives Verb.
Keine anderen Schlüsse sind möglich.³¹

- Schlüsse von der Semantik auf die Syntax:

Nur zwei negative Schlüsse sind möglich: Ein nichtfaktives Verb kann nicht *the fact that...* und keine Gerund-Konstruktionen einbetten.

Ein erstes Fazit: Wenn man die Kiparskysche These wie folgt interpretiert: Ausgehend von der Semantik eines Verbs ist vorhersagbar, welche Komplemente es selektiert – dann hat sich diese These hiermit als falsch erwiesen. Wir haben nämlich – auf der Basis ihrer eigenen Daten – gesehen, daß nur negative Schlüsse in dieser Richtung möglich sind. Also ist nur vorhersagbar, welche Komplemente nicht selektiert werden können.³²

2.1.2.2 Indifferente und ambige Verben

Neben den faktiven und nicht-faktiven Verben nennen die Kiparskys noch eine zwei weitere Gruppen, die sogenannten “indifferenten” und die “ambigen” Verben.

Ambige Verben:

Diese Verben können sowohl mit faktiv-typischen Komplementen auftreten als auch mit nichtfaktiv-typischen. Allerdings ändern sie ihre Bedeutung dabei. Als Beispiel nennen die Kiparskys *explain*, der Bedeutungswandel wird in (47) illustriert:

- (47) a. I explained Adam's refusing to come to the phone.
- b. I explained that he was watching his favorite TV show.

(47a) wird faktiv verstanden, hier bedeutet *explain* “eine Erklärung geben für”. (47b) kann dagegen nichtfaktiv gelesen werden: *Explain* bedeutet dann “die Erklärung abgeben daß”.

³¹ Reis (1977:176ff) zeigt anhand eigener Daten, daß diese Schlüsse selbst in dieser minimierten Form nicht gelten: Auch indifferente Verben, auf die ich in §2.1.2.2 zu sprechen komme, können die Kriterien 1 und 2 erfüllen (allerdings dann nur in der faktiven Lesart).

³² Die eigentliche Kiparskysche Theorie zur Erklärung des Phänomens Faktivität habe ich unterschlagen. Sie machen nämlich den Vorschlag, für faktive Komplemente eine Tiefenstruktur anzunehmen, die aus einer Art NP-Shell besteht. Diese ist mit *the fact* gefüllt und zieht ein weiteres Satzkomplement nach sich. Über optionale Transformationen wie “*fact*-deletion” und “gerund-formation” erhält man die verschiedenen Komplement-Realisierungen, wie sie nach faktiven Verben möglich sind. (Diese tiefenstrukturelle *the fact*-NP-Shell, für die die faktiven Verben in dieser Theorie subkategorisiert sind, ist sicher Anlaß für die Bezeichnung “faktiv”).

Kommentar: Mir scheint in (47) nicht unbedingt ein Bedeutungswandel des Verbs vorzuliegen. Vielmehr scheint es sich um zwei verschiedene Verwendungsarten von *explain* zu handeln. (47) erinnert nämlich an eine Beobachtung von Kaufmann (1976:121). Demnach gibt es eine Reihe von Verben, die früher nicht redееinleitend waren, jetzt aber so verwendet werden können. Sein Beispiel:

- (48) a. Das Blatt lobte die außenpolitischen Vorstellungen Brandts.
 b. Das Blatt lobte, daß Brandt während des Wahlkampfes in der Außenpolitik eine Reihe positiver Ideen vorgebracht habe.

Der scheinbare Bedeutungsunterschied in (48) rührt daher, daß das Komplement in (48a) den Gegenstand des Lobes (= affizierte Entität) bezeichnet; in (48b) wird dagegen der Inhalt des Lobes wiedergegeben (= effizierte Entität). Dies ist nach Kaufmann eine im heutigen Deutsch sehr produktive Erweiterung des Verwendungsumfangs einiger Verben. Weitere Beispiele: *bemängeln, rügen, tadeln, kritisieren*.

Übertragen auf (47) bedeutet das: In (47a) ist das Komplement der Gegenstand der Erklärung, in (47b) der Inhalt der Erklärung.

Fazit: Ich subsumiere die ambigen unter die indifferenten Verben.

Indifferente Verben:

Diese Verben sind für beide Lesarten offen, ohne ihre Bedeutung zu verändern (abgesehen von dem faktiven Bestandteil, der in nichtfaktiver Lesart fehlt). Sie sind also im Lexikon weder positiv noch negativ dafür spezifiziert, ob ihre Komplemente faktiv zu interpretieren sind. Folgt ihnen dann ein typisch faktives Komplement (z.B. eine Gerund-Konstruktion), so bleibt allein die faktive Lesart übrig, vgl. (49a); umgekehrt bleibt mit einem typisch nichtfaktiven Komplement (z.B. ECM-Konstruktion) nur die nichtfaktive Lesart, vgl. (49b).

- (49) a. I remembered his being bald (so I brought along a wig and disguised him).
 b. I remembered him to be bald (so I was surprised to see him with long hair).

Unter den Komplementen gibt es auch ambige, die also beide Lesarten zulassen. Dazu gehört der *daß*-Satz, der zusammen mit einem indifferenten Verb daher wieder einen ambigen Satz bildet, vgl. (50) (in Anlehnung an Reis 1977:178):³³

³³ So eindeutig formulieren die Kiparskys nicht, daß indifferente Verben mit *that*-Sätzen systematisch zwei Lesarten ergeben; es findet sich bei ihnen auch kein Beispiel. An anderer Stelle aber (Kiparsky 1970:159) steht: "Simple *that*-clauses [d.h. nicht durch *the fact* eingeleitet, S.D.] are ambiguous and constitute the point of overlap (neutralization) of the factive and non-factive paradigms." Dann erscheint mir die obige Folgerung nur konsequent.

- (50) a. Nur der Spiegel meldete, daß Rubin hinter dem Anschlag steckt.
 b. [nichtfaktiv:] Nur der Spiegel meldete, daß Rubin hinter dem Anschlag steckt
 (dann stimmt das vermutlich eh nicht).
 c. [faktiv:] Nur der Spiegel meldete (die Tatsache), daß Rubin hinter dem
 Anschlag steckt.

Andere indifferente Verben sind: *anticipate, acknowledge, suspect, report, emphasize, announce, admit, deduce*.

Kommentar: Die Abgrenzung von indifferenter und nichtfaktiven Verben scheint mir recht unklar: Zum einen können sich die Intuitionen unterscheiden, ob ein indifferentes oder ein nichtfaktives Verb vorliegt (z.B. bei *sagen*), zum andern bestehen terminologische Differenzen bezüglich des Begriffes "nichtfaktiv":

- Grimshaw (1979:319, fn 35) und Kiparsky (1970):
 "nonfactive" = inkompatibel mit Präsupposition des Komplements
- Reis (1977:178):
 "nichtfaktiv" = kompatibel mit Präsupposition des Komplements
 (ohne diese notwendigerweise hervorzurufen)³⁴

Neben diesen terminologischen Differenzen ist auch sonst nicht klar, wie genau man feststellt, welche Faktitivitätseigenschaften ein Verb hat.

In §2.1.4 werde ich terminologisch und inhaltlich festlegen, welche Gruppen von (nicht-) faktiven Verben ich unterscheide. Zuvor aber noch ein Abschnitt über Faktoren, die die Löschung von Präsuppositionen betreffen.

2.1.3 Probleme

Oben (vgl. (41)) haben wir schon gesehen, daß bestimmte Faktoren (wie die Verwendungsart des Verbs) die Präsuppositionen faktiver Verben löschen können. Um solche Faktoren soll es hier gehen. Dabei ist unter anderem wichtig festzustellen, ob der Einfluß dieser Faktoren vorhersagbar ist. Will man nämlich Selektionseigenschaften festmachen an den Faktitivitätseigenschaften, so könnten sich Merkmale wie (Nicht-)Vorhersagbarkeit vom einen auf das andere übertragen.

³⁴ Diese Verben heißen bei den Kiparskys "indifferent", bei Grimshaw "ambiguous" und auch "neutral". Mein Beispiel (50) für indifferente Verben ist übrigens ein leicht modifiziertes Beispiel aus Reis (1977) für ihre Nichtfaktiva.

- Weltschaffende Kontexte

Karttunen (1971) nennt verschiedene Faktoren, die die normalen Präsuppositionen faktiver Verben löschen. Einer dieser Faktoren ist schon bei den Kiparskys (1970:157, fn 7) erwähnt: Steht das Matrixverb im Konjunktiv, kann die Präsupposition ausbleiben. Als Beispiel nennen sie (51a) (mit dem faktiven *amaze*) und geben als eine mögliche Paraphrase (51b):

- (51) a. John's eating them would amaze me.
b. If he were to eat them it would amaze me.

Die Kiparskys haben für dieses Phänomen keine Erklärung. Bei Karttunen (1971) jedoch findet sich ein Vorschlag. Betrachten wir zuerst (51b): Hier wird der Leser durch den Konditionalsatz dazu eingeladen, sich eine andere mögliche Welt vorzustellen. Diese unterscheidet sich von der aktuellen darin, daß John die betreffenden Objekte tatsächlich ißt. Der Matrixsatz wird dann in genau dieser hypothetischen Welt interpretiert. *Amaze* kann damit nach wie vor als faktiv angesehen werden, ohne daß notwendigerweise die Präsupposition in der aktuellen Welt gilt: Dank des Konjunktivs kann die Präsupposition in einer anderen Welt erfüllt sein.

Die Idee Karttunens ist nun, daß die Funktion des Gerunds in (51a) die eines Konditionalsatzes ist. Das Gerund schafft also ebenfalls eine hypothetische Welt.

Das bedeutet, daß in (51a) nicht allein der Konjunktiv verantwortlich ist für die Löschung der Präsupposition (wie sich das die Kiparskys offensichtlich vorgestellt haben). Als Beispiel eines Satztyps, der im Gegensatz zum Gerund keine hypothetische Welt einführen kann, nennt Karttunen den *that*-Satz; dieser muß nach Karttunen immer in der aktuellen Welt wahr sein, wenn er präsupponiert wird; vgl. (52):

- (52) That John eats them would amaze Maria if she knew about it.

Zur Vorhersagbarkeit: Dieser Kontext beeinflußt zum einen anscheinend systematisch die Präsuppositionen, zum andern ist er problemlos zu identifizieren (zumindest in dem Sinne, daß mindestens alle löschenden Kontexte erfaßt werden). Somit könnten diese Kontexte ausgeklammert werden, wenn es darum geht, die Faktivitätseigenschaften eines Verbs zu bestimmen

- Semifaktiva

Neben diesem Faktor, der in gleicher Weise alle faktiven Verben betrifft, untersucht Karttunen (1971) auch andere: Diese Faktoren betreffen nur einen Teil der faktiven Verben und bewirken, daß die Präsupposition optional ausbleiben kann (d.h. diese Verben erlauben dann eine faktive und eine nicht-faktive Lesart). Diese Verben nennt Karttunen "Semifaktiva". In den folgenden

Beispielen stehen unter (a) jeweils die Verben, die immer noch ausschließlich faktiv sind, unter (b) die semifaktiven mit zwei Lesarten:³⁵

- (53) a. Did you regret that you had not told the truth?
- b. Did you discover/find out/see that you had not told the truth?
- (54) a. If I regret later that I had not told the truth, I will confess it to everyone.
- b. If I realize/discover later that I had not told the truth, I will confess it to everyone.³⁶

Karttunen nimmt diese Differenz zum Anlaß, die Klasse der faktiven Verben aufzuteilen. Welchen Grund es aber gibt, daß manche Verben sich innerhalb bestimmter Kontexte anders verhalten als die "vollfaktiven", bleibt unklar. Eine Erklärung dafür bietet Rosenberg (1975), s. nächsten Punkt.

• Emotiva

Rosenberg (1975) nennt für Karttunens Semifaktiva eine Erklärung, die keine Ausnahmen innerhalb der Klasse der faktiven Verben einräumen muß.³⁷ Nach ihm unterscheidet der Testkontext (54) nicht zwischen Vollfaktiva und Semifaktiva, sondern zwischen Emotiva und Nicht-Emotiva. Emotiva sind laut Rosenberg gar keine faktiven Verben im allgemeinen Sinn, sondern präsupponieren aus Emotiva-spezifischen Gründen: Normalerweise reagiert man emotional nämlich nur auf Zustände oder Ereignisse, die tatsächlich existieren (Rosenbergs "Principle of Emotional Reaction"). Gleichzeitig sind aber auch emotionale Reaktionen auf der Basis inkorrektur Evidenz möglich, d.h. Emotiva sind nicht faktiv; vgl. (55):

- (55) John is angry that the mail isn't sorted yet, but he doesn't know that Futzie sorted it just before he left yesterday.

Für diese Ansicht argumentiert auch Delacruz (1976): Er sagt, daß *regret* nicht faktiv ist, da es sich dabei um keinen kognitiven Akt handelt. Nur für kognitive Akte (wie *remember*, *recognize*, *realize*, *notice* etc.) ist nämlich eine Wissensrelation als Basis nötig (die sich dann als

³⁵ Nach Karttunen löst vermutlich auch *realize* im Kontext (53) die Präsupposition aus (*realize* wäre somit nach (53) "vollfaktiv", nach (54) semifaktiv). Die Sprecherurteile seien jedoch nicht so klar wie bei *regret* oder *discover*. Rosenberg (1975) führt diese Urteilsschwankungen bei *realize* auf dessen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten als statisches oder als inchoatives Verb zurück.

³⁶ Im Unterschied zu (51b) steht in (54) das faktive Verb selbst im Konditionalsatz.

³⁷ Rosenberg schließt den Testkontext (53) aus, da nicht allein der veränderte Satztyp (hier selbständiger FS) die Präsuppositionseigenschaften beeinflusst, sondern auch noch verschiedene Typen von Komplementen relevant sind (Gerund-Konstruktion vs. *that*-Satz, vgl. (51) vs. (52)). Daher sei dieser Test nicht geeignet.

Präsupposition "äußert"). Für emotive Akte hingegen reicht eine Glaubensrelation als Basis. Anhand des Beispiels (56) erläutert er diese Idee näher:

(56) John regrets that it is raining.

"*Regret* is more like *fear* in that one's feeling of regret may be unfounded the same way one's fears may be unfounded. One could regret, feel regretful, that it is raining simply on the basis of a belief that it is raining. It could turn out that one was mistaken about this, and at a late time one could discover that one was indeed mistaken about the weather, but this discovery cannot erase the fact that at an earlier time one did feel regret when one believed otherwise. One therefore can assert [56] truly even if it is not raining, since all that is necessary for [56] to be true is that John FEEL REGRET that it is raining, presumably because he believes it is raining." (Delacruz 1976:195, fn 8)

Zurück zu unserem Problem: Warum wird aber *regret* in (54a) scheinbar doch faktiv verstanden? Nach Rosenberg sind mehrere Faktoren daran beteiligt: Zum einen, daß das Matrixsubjekt auf den Sprecher referiert, zum andern, daß der Matrixsatz futurisch ist und zuletzt das "Principle of Emotional Reaction". Sollte *regret* in (54a) dann nicht faktiv verstanden werden, dann hieße das laut Rosenberg ungefähr folgendes: Der Sprecher müßte eine eigene emotionale Reaktion in der Zukunft vorwegnehmen und zwar eine Reaktion auf ein Ereignis, von dem er jetzt noch überhaupt nichts wüßte. Das aber sei höchst unnormal.³⁸⁻³⁹

Zur Vorhersagbarkeit: Wenn es bei dieser Zweiteilung tatsächlich um eine Teilung zwischen Emotiva und Nicht-Emotiva geht, so müßte der Einfluß dieses Faktors vorhersagbar sein (nämlich: alle Nicht-Emotiva sind betroffen). Als Problem stellt sich aber, daß verschiedene andere Faktoren (wie Wahl des Matrixsubjekts, zeitliche Bezüge etc.) dabei auch eine Rolle spielen, mit der Folge, daß man sich nur bedingt auf die eigenen Intuitionen verlassen kann.

³⁸ In Rosenbergs eigenen Worten: "[...] with *regret*, in order for there not to be a presupposition, a speaker would have to anticipate a future emotional reaction to a state of affairs in the past which was not the case." (Rosenberg 1975:480).

Ich bin mir nicht sicher, ob die Bedingung tatsächlich so stark sein muß: Damit keine Präsupposition ausgelöst wird, würde es doch reichen, wenn bezüglich des Zutreffens des zurückliegenden Sachverhalts ("I have not told the truth") einfach nichts impliziert würde, also auch nicht, daß der Sachverhalt nicht zutraf.

³⁹ Bei Rosenberg (1975) und Delacruz (1976) läuft es also darauf hinaus, die kognitiven Verben weiterhin als Prototyp der Faktiva anzusehen, während die Emotiva nicht notwendig zu dieser Klasse gehören. Eine genau entgegengesetzte Aufteilung unternimmt Hooper (1975): Demnach sind *find out*, *discover*, *remember*, *know* etc. "semi factives" (aufgrund der ausbleibenden Präsupposition in Kontexten wie (53), (54)), während *regret*, *forget*, *bother*, *be relevant* etc. "true factives" sind. Das Verhalten der "semi factives" wäre dann erklärbar, wenn man annimmt, daß sie ihr Komplement nicht präsupponieren, sondern es assertieren (i.e. keine Faktiva mehr sind).

- Negation

Im Gegensatz zu den anderen Punkten geht es hier um einen Faktor, der Präsuppositionen nicht nur löschen, sondern auch hervorrufen kann. Berman (1991:106f) merkt an, daß viele nicht-faktive und indifferente Verben stark zu einer faktiven Lesart tendieren, wenn sie negiert sind, vgl. (57). Umgekehrt tendieren manche faktiven Verben unter Negation zu einer nichtfaktiven Lesart (58); hier steht also auch die Präsupposition selbst im Skopus der Negation.⁴⁰ (Beispiel (57a) entnimmt Berman einer Arbeit Gazdars (1979:117), die anderen Beispiele stammen von ihm selbst.)

(57) a. The repairman didn't tell me that my camera was suitable for color too.

b. Mary didn't guess that Bill was over thirty.

(58) a. I don't know that Bill is over thirty.

b. John didn't discover that there is a largest prime number (because in fact there isn't).

Zur Vorhersagbarkeit: Berman spricht nur von einer "Tendenz" zur jeweiligen anderen Lesart. Die "normale" Lesart bleibt also prinzipiell erhalten. Dennoch ist klar, daß der Faktor Negation ebenfalls dazu beiträgt, daß die Intuitionen über die tatsächlichen Lesarten eines Verbs undeutlich werden. Kurz: ein weiterer Unsicherheitsfaktor.

- FS-Komplemente

Oben (§2.1.1) wurde anhand des Beispiels (40) – hier wiederholt – gezeigt, daß FS-Komplemente eine faktive Lesart erzwingen können.

(40) Maria hat mir erzählt, wer gestern gewonnen hat.

Wie stabil dieser Faktivitätseffekt mit FS-Komplementen tatsächlich ist, ist nicht klar. In den folgenden Beispielen ist m.E. eine nichtfaktive Lesart ebenso möglich:⁴¹

(59) a. Die Politiker streiten sich/diskutieren, wer schuld ist/sei an der Katastrophe.⁴²

b. Maria zählte auf, wer alles sie nicht leiden kann/könne.

⁴⁰ Dieser Punkt ist besonders wichtig: Die Tatsache, daß (im Normalfall) die Präsupposition auch unter Negation erhalten bleibt (vgl. (37a) oben), wird nämlich als konstitutiv für Faktivität angesehen.

⁴¹ Der Konjunktiv im Komplementsatz signalisiert eine distanzierte Haltung des Sprechers gegenüber der Wahrheit des Komplementsatzes (vgl. fn 29). Daß der Konjunktiv möglich ist, zeigt also, daß der FS nicht notwendig eine faktive Lesart auslöst. Zumindest im Hinblick aufs Deutsche meint auch Hölker (1981:235), daß "[indifferente] Verben in Kombination mit indirekten Interrogativsätzen nicht notwendigerweise eine faktive Lesart haben."

⁴² Offensichtlich wäre das Beispiel besser, wenn nach dem Verb eine Präposition wie *darüber* stünde (dazu vgl. Boër 1978 in §2.3.2).

- c. Maria erzählte mal wieder, wen sie in den Ferien alles kennengelernt hat/habe (den Papst, Zelda LaRue und wer weiß noch alles).
- d. – Was wußte denn die Ratschbase Ruth mal wieder?
– Ach, sie wußte, wer im Haus ein Kind bekommt, wen Hans neuerdings nicht mehr grüßt und so fort.

Ob diese "Ausnahmefälle" vorhersagbar sind, erscheint mir zweifelhaft: Die relevanten Faktoren scheinen wie schon in (41) oben pragmatischer Art zu sein.

Fazit: Faktivität ist ein komplexes Phänomen, das von vielerlei – zum Teil noch unklaren – Faktoren abhängt. Zum einen ist der Einfluß der Negation unklar, zum andern sind bei den an sich klar scheinenden Faktoren andere, unklare involviert (Bsp.: Einfluß von Tempus, Principle of Emotional Reaction etc.). Bevor man daher diese Eigenschaft als relevanten Faktor für die Selektion annehmen kann, müßte eine klare Ausgangsposition geschaffen werden: was genau man unter Faktivität bzw. Präsupposition versteht, und wie man ein Verb darauf testet.

Zum Abschluß des Exkurses zur Faktivität werde ich nun die im weiteren Verlauf der Arbeit verwendete Terminologie erläutern.

2.1.4 Terminologie in dieser Arbeit

Ich möchte auf den Begriff "nicht(-)faktiv" in seiner traditionellen Bedeutung verzichten, da er schnell Anlaß für Unklarheiten sein kann. Stattdessen benutze ich "antifaktiv" für Verben, die keine Hinweise darauf geben, ob der Komplementsatz wahr ist. Werden indifferente Verben wie antifaktive benutzt (d.h. ohne Implikation bezüglich der Wahrheit des Komplements), so weisen sie die "neutrale" Lesart auf.⁴³

⁴³ Im Prinzip entsprechen sich bei mir "antifaktiv" und "neutral" (bei "faktiv" unterscheide ich ja auch nicht terminologisch zwischen einem faktiven Verb und einer faktiven Lesart). Dennoch behalte ich aus folgenden Gründen beide Ausdrücke bei:

– Genau genommen wäre auch für die Verben der Ausdruck "neutral" der passende: Der Sprecher gibt damit nämlich keine Hinweise auf seine Einstellung, er bleibt neutral. "Neutral" ist aber leicht mißzuverstehen als "(noch) unspezifiziert für Faktivität", d.h. im Sinne von indifferent (so verwendet Grimshaw 1979 einmal "neutral"). Daher bezeichne ich die Verben als "antifaktiv", sie sind nämlich nicht als faktiv spezifizierbar.

– Bei den Lesarten wiederum würde die Bezeichnung "antifaktiv" meinem Eindruck nach implizieren, daß der Sprecher davon überzeugt ist, daß der Komplementsatz nicht wahr ist. Eine "neutrale Lesart" dagegen impliziert eine neutrale Einstellung (und zwar keine, die – wie bei den Verben – noch spezifiziert werden kann; eine Lesart existiert nur als "vollspezifizierte" Lesart).

Das ergibt folgende Klassifizierung:

- Faktiv sind Verben, die "im Normalfall" den Komplementsatz präsupponieren.
- Indifferent sind Verben, die im Prinzip zwei Lesarten zulassen: eine faktive und eine neutrale; neutral heißt, daß bezüglich des Komplementsatzes nichts impliziert wird. (Innerhalb bestimmter Kontexte kann eine der Lesarten wegfallen.)
- Antifaktiv sind Verben, die nur die neutrale Lesart aufweisen.
- Außerdem verwende ich gelegentlich den Begriff "nichtfaktiv" als Sammelbegriff für indifferente und antifaktive Verben.

Dabei präsupponiert ein Verb genau dann seinen Komplementsatz, wenn der Sprecher den Gesamtsatz so verwendet, daß der Hörer daraus schließen kann: Der Sprecher hält den Komplementsatz (bzw. korrekter: die Proposition, die durch den Komplementsatz bezeichnet wird) für wahr.

Wie in §2.1.3 ausgeführt, ist der "Normalfall" (in dem faktive Verben ihren Komplementsatz präsupponieren) nicht problemlos zu bestimmen. Zur Darstellung der Ansätze, die auf der Eigenschaft der Faktivität basieren (Hölker 1981, Boër 1978), muß jedoch diese intuitive Definition genügen.

Kommen wir zu einem Fazit: Es ist in nicht wenigen Fällen unklar, aufgrund welcher Faktoren Präsuppositionen hervorgerufen bzw. gelöscht werden können. Darunter fallen z.B. die Daten in (57) bzw. (58b) und (59). Ein Hauptproblem dabei ist auch, daß die Intuitionen bezüglich der Präsuppositionen oft unsicher sind (z.B. bei den Emotiva und in (59d)).

Für den weiteren Teil meiner Arbeit bedeutet das folgendes: Ohne behaupten zu wollen, daß Faktivität irrelevant sei für die Selektion von FS, sehe ich es aber als Schwachpunkt an, wenn eine Analyse auf der Eigenschaft Faktivität basiert. Bevor der Begriff der Faktivität nicht zufriedenstellend geklärt ist, erscheint es mir verfrüht, diese Eigenschaft konstruktiv verwenden zu wollen.⁴⁴

Kommen wir nun zu den Untersuchungen von FS-Verben.

⁴⁴ Außerdem werde ich in Kapitel 4 dafür argumentieren, daß nach einer Eigenschaft zu suchen ist, die direkt, unmittelbar an der Bedeutung von Verben (und anderen linguistischen Ausdrücken) ansetzt. Faktivität dagegen liefert nur indirekte Evidenz für Verbeeigenschaften, da sie nur mittels Folgebeziehungen zwischen ganzen Sätzen (bzw. über implizite Annahmen des Sprechers) feststellbar ist.

2.2 Klassifikationen von FS-Verben

Folgende Ansätze werden in diesem Unterkapitel besprochen: §2.2.1: Baker (1968), §2.2.2: Karttunen (1977), §2.2.3: Wunderlich (1976) (zu Baker und Karttunen vgl. auch Hölker 1981). Nach einer Beschreibung des jeweiligen Ansatzes erfolgen Kommentare und ein Fazit. Ein Gesamtfazit folgt in §2.2.4.

2.2.1 Baker (1968)

Ansatz:

Baker (1968:Kap.7) stellt vier verschiedene Klassen von FS-Verben zusammen. Die Zuordnung eines Verbs zu einer Klasse geschieht folgendermaßen: Eine Klasse ist jeweils durch ein "basic predicate" charakterisiert; die vier "basic predicates" sind *know*, *decide*, *matter* und *depend*. Ein Verb wird dann einer Klasse zugeordnet, wenn es entweder synonym zu dem betreffenden "basic predicate" ist oder mit dessen Hilfe definiert werden kann. Demnach gehört z.B. *realize* zur Klasse *know*, da es definierbar ist als "come to know".

Baker stellt die These auf, daß sämtliche FS-Verben einer dieser Klassen zuordenbar sind. Kann ein Verb also nicht klassifiziert werden, dann kann es kein FS-Verb sein. Mit anderen Worten: Diese Klassifizierbarkeit ist nach Baker ein notwendiges Kriterium.

Beispiele für seine Klassen:

– Klasse *know*:

<i>know, understand</i>	= <i>know</i>
<i>discover, figure out, realize, learn</i>	= <i>come to know</i>
<i>show, teach</i>	= <i>cause to come to know</i>
<i>tell, disclose</i>	= <i>make knowable</i>
<i>guess</i>	= <i>come to know by guessing</i>
<i>forget</i>	= <i>cease to know</i>
<i>ask</i>	= <i>request to be told</i> (mit <i>tell</i> = <i>make knowable</i>)
<i>wonder</i>	= <i>not know</i>

Beispiele für die anderen Klassen:

- Klasse *decide*: *decide, prescribe, specify*
- Klasse *matter*: *matter, care, count (for much)*
- Klasse *depend*: *depend, be related to*

Baker merkt zur Zuordnung von *tell* und *guess* folgendes an:

Bei *tell* und bei *guess* ergibt sich als Problem, daß diese nur dann als “make knowable” bzw. “come to know by guessing” definierbar sind, wenn sie mit einem FS stehen (dann nur wird nämlich der Faktivitätseffekt ausgelöst, der die Umschreibung mit *know* ermöglicht). Betten sie dagegen *that*-Sätze ein, so handelt es sich um indifferente Verben; die Definition mit *know* ist dann allenfalls noch in einer der Lesarten sinnvoll.

Baker bietet folgende Lösungen an:

1. Man nimmt verschiedene Verben *tell*₁ und *tell*₂ an. Ersteres ist faktiv und selektiert nur FS, zweiteres ist indifferent und selektiert nur *that*-Sätze. Da es aber sonst keinerlei Hinweise auf zwei verschiedene Verben *tell* gibt, verwirft Baker diesen Vorschlag.
2. Man führt eine weitere Klasse mit dem “basic predicate” *tell* ein.
3. Man nimmt an, daß *tell* indifferent ist und daß der Faktivitätseffekt dem eingebetteten FS selbst zuzuschreiben ist (vgl. auch §2.1.1 und §2.1.3).

Baker überlegt sich als Konsequenz dieser dritten Lösung, daß so erklärt werden könnte, warum antifaktive Verben keine FS einbetten: Diese Verben hätten ein bestimmtes semantisches Merkmal, das mit einer faktiven Lesart unvereinbar wäre. Folglich könnten sie keine FS einbetten. Die indifferenten und faktiven Verben dagegen hätten dieses Merkmal nicht und wären daher kompatibel mit einem FS. (Weitere Ansätze, die das Merkmal Faktivität involvieren, werden in §2.3.1 und §2.3.2 besprochen.)

Kommentar:

- Zur Definierbarkeit mit Hilfe eines “basic predicates”

Baker legt nicht fest, welche Form eine solche Definition haben muß. Dürfen z.B. nur bestimmte “atomare” Relationen wie “cause”, “come to”, “not” u.ä. verwendet werden? Ohne eine diesbezügliche Einschränkung besagt das Kriterium der Klassifizierbarkeit wenig.

- Zum Problem *tell*

Der attraktivste Vorschlag ist natürlich der dritte, da es so weder zu einer Vermehrung der Verben (Vorschlag 1), noch der Klassen (Vorschlag 2) kommt.

Aber faktisch ergeben sich eine Reihe von Problemen damit:

- Das “basic predicate” von *tell* soll ja bei Vorschlag 3 nach wie vor *know* sein. *Know* ist aber ein rein faktives Verb, also auch in Verbindung mit *that*-Sätzen. Das heißt, daß *tell* wieder nicht korrekt über *know* definiert werden kann (was ja eigentlich Zweck des Vorschlags war).

- Nimmt man an, daß FS per se Faktivität auslösen, so sollte man auch ein Wort darüber verlieren, was mit Frageverben wie *wonder* passiert, nach denen sich dieser Effekt nicht einstellt; vgl. (60a) vs. (60b), das eine Paraphrasierung mit faktiver Lesart simulieren soll:

- (60) a. Hans fragt sich, wer alles gestern im Kino war.
 b. Für jedes x, von dem Hans sich fragt, ob x im Kino war, gilt: Hans weiß, daß x im Kino war.

(*Wonder* ist übrigens bei Baker auch der *know*-Klasse zugeordnet; eine andere Klassenzugehörigkeit kann also von ihm nicht als Erklärung genannt werden.)

Daneben gibt es selbst indifferente Verben, die nicht notwendig diese Präsupposition nach sich ziehen, vgl. (59) oben.

- Klassifizierbarkeit ist kein hinreichendes Kriterium

Baker selbst formuliert die Klassifizierbarkeit nur als ein notwendiges Kriterium für FS-Verben. Grimshaw (1979:324) und Hölker (1981:222) sehen das als Mangel seines Ansatzes an: Es sollte also idealerweise nicht nur festgestellt werden können, welche Verben FS einbetten, sondern auch, welche Verben keine FS einbetten.

Verben, die in Bakers System klassifizierbar sind, aber dennoch keine FS selektieren, sind nach Grimshaw die Verben *inform* (= *cause to come to know*), *find* (= *come to know*) und *conclude* (zur Klasse *decide* gehörend). Hölker führt für das Deutsche die Mitteilungsverben *einräumen*, *zugeben*, *gestehen*, *bekennen* an, die über *wissen* definierbar sind, aber ebenfalls keine FS einbetten.⁴⁵

Fazit:

Der Lösungsvorschlag 3, daß faktive Lesarten von FS ausgelöst werden und daher die antifaktiven Verben keine FS-Verben seien, ist zu undifferenziert: Faktivität wird nämlich nicht notwendig von allen FS ausgelöst.

Zur Klassifizierung selbst ist anzumerken, daß der Begriff der Definierbarkeit nicht klar genug umrissen ist. Außerdem kann die Klassifizierung als solche nichts "erklären", sie beschreibt nur.

⁴⁵ Diesbezüglich gehen allerdings die Sprecherurteile auseinander: Fortmann (1994:4) gibt folgende Urteile:

- (i) Der Delinquent hat gestanden, wer ihm den Tip für den Bruch gegeben hat.
- (ii) *Der Delinquent hat gestanden, ob jemand ihm den Tip für den Bruch gegeben hat.
- (iii) ?Der Delinquent wird gestehen, ob jemand ihm den Tip für den Bruch gegeben hat.

Die von mir befragten Sprecher halten nach *zugeben*, *gestehen*, *bekennen* ebenfalls w-eingeleitete FS für problemlos, *ob*-eingeleitete für relativ fragwürdig. (Auf dieses Problem – unterschiedliche Akzeptanz von w-FS vs. *ob*-FS – kann ich in dieser Arbeit nicht näher eingehen, s. aber Fortmann 1994.)

2.2.2 Karttunen (1977)

Ansatz:

Karttunens Interesse an den Eigenschaften von FS-Verben ist indirekt begründet. Er will auf diesem Wege Aufschlüsse über die Semantik von FS erhalten: In der formalen Semantik wird z.B. anhand gültiger Folgerungsbeziehungen zwischen Sätzen bestimmt, welche Semantik den einzelnen Konstituenten zukommt, also z.B. auch den eingebetteten FS (vgl. §1.2.2). Die möglichen Folgerungsbeziehungen bei eingebetteten FS variieren aber je nach Matrixverb. Also muß untersucht werden, ob die Matrixverben sich in Klassen mit gleichen Folgerungsbeziehungen einordnen lassen.

Karttunen erstellt dazu neun Klassen von FS-Verben, die er aber nicht als exhaustiv ansieht. Die Klassen stellen für ihn also nur eine Art "Testliste" dar, anhand derer Theorien zur FS-Semantik auf ihre Adäquatheit hin geprüft werden können.

Seine Klassen sind:

- | | |
|----------------------------------|---|
| 1. verbs of retaining knowledge: | <i>know, be aware, recall, remember, forget</i> |
| 2. verbs of acquiring knowledge: | <i>learn, notice, find out, discover</i> |
| 3. verbs of communication: | <i>tell, show, indicate, inform, disclose</i> |
| 4. decision verbs: | <i>decide, determine, specify, agree on, control</i> |
| 5. verbs of conjecture: | <i>guess, predict, bet on, estimate</i> |
| 6. opinion verbs: | <i>be certain about, have an idea about,
be convinced about</i> |
| 7. inquisitive verbs: | <i>ask, wonder, investigate, be interested in</i> |
| 8. verbs of relevance: | <i>matter, be relevant, be important, care,
be significant</i> |
| 9. verbs of dependency: | <i>depend on, be related to, have an influence on,
be a function of, make a difference to</i> |

Karttunens Klassen 4, 8 und 9 entsprechen den Bakerschen Klassen *decide*, *matter* bzw. *depend*. D.h. der Unterschied zu Bakers Klassifikation besteht v.a. in einer Aufspaltung der *know*-Klasse: Analog definierte Verben werden zu einer neuen Klasse zusammengefaßt. Nachfolgend eine Gegenüberstellung der entsprechenden Klassifizierungen:⁴⁶

⁴⁶ Für Karttunens Klassen 3 und 5 stimmt die Entsprechung zu Bakers Klassen nur eingeschränkt, da Bakers *know*-Definition das oben erwähnte Problem von *tell* nicht erfassen kann: Ein Teil der Verben der Karttunen-Klasse "communication" und "conjecture" ist weder mit noch ohne FS notwendig faktiv, daher kann die Baker-Definition mit Hilfe von *know* die tatsächliche Bedeutung nicht richtig wiedergeben.

Karttunen	Baker
1. verbs of retaining knowledge	know, cease to know
2. verbs of acquiring knowledge	come to know
3. verbs of communication	cause to come to know, make knowable
5. verbs of conjecture	come to know by guessing, by ...
6. opinion verbs	—
7. inquisitive verbs	not know, request to be told

Kommentar:

- Wie oben erwähnt, stellen diese Klassen "Testlisten" für Theorien zur FS-Semantik dar. Wie Karttunen allerdings zu der gewählten feineren Unterteilung der Baker-Klassen kommt, wird nicht expliziert. Man kann sich aber folgende Motivation vorstellen: Wie oben erwähnt, ist Bakers Begriff der Definierbarkeit zu unscharf. Karttunen verzichtet daher ganz auf diesen Begriff und kreiert stattdessen jeweils eigene Klassen. Dadurch wird auch explizit gemacht, welcher Art die jeweilige Relation zum "basic predicate" ist: "retaining knowledge", "acquiring knowledge" etc.

Als Nachteil dieser Vorgehensweise könnte man anführen, daß so verlorengeht, daß diesen Klassen etwas gemein ist: nämlich die Definierbarkeit über *know* (vorausgesetzt, man könnte den Begriff der Definierbarkeit klären). In Karttunens Einteilung scheint es z.B. reiner Zufall zu sein, daß die Klassen 1 und 2 in ihrer Bezeichnung "knowledge" enthalten.⁴⁷

- Hölker (1981) kritisiert – wie schon bei Baker – an Karttunens Einteilung, daß die Klassenzugehörigkeit kein hinreichendes Kriterium darstellt: Die schon oben aufgeführten Verben wie *gestehen* u.ä. könnten zwar der Klasse 3 zugeordnet werden, betten aber dennoch keine FS ein. Für den umgekehrten Fall nennt Hölker als problematisches FS-Verb *abwarten*: Bei Baker ist es denkbar, *abwarten* der *know*-Klasse zuzuordnen, bei Karttunen aber scheint es nicht klassifizierbar – trotz der Kompatibilität mit FS. Damit wäre die Klassenzugehörigkeit nicht einmal mehr ein notwendiges Kriterium.

Hier ist jedoch einzuwenden, daß für Karttunen die Klassen eine nicht exhaustive Liste darstellen. Es wäre also ohne weiteres denkbar, eine Klasse "anticipation" einzuführen, der *abwarten* zuzuordnen wäre (vgl. Berman 1991, der englisch *wait and see* in eine solche Klasse einordnet und dabei auf Hölker und dessen Problemverb *abwarten* verweist).

⁴⁷ Der Unterschied zwischen den Klassen 1 und 2 ist eventuell der folgende: Verben der Klasse 1 sind "Vollfaktiva", die der Klasse 2 "Semifaktiva" (vgl. §2.1.3).

Fazit:

Karttunens Klassen sind nicht dazu konzipiert zu erklären, welche Verben FS selektieren. Die Frage ist aber natürlich, ob prinzipiell Klassifizierungen zu einer solchen Erklärung geeignet wären. Hölker (1981:225) ist da skeptisch: "Es bleibt schließlich zweifelhaft, ob ein klassifikatorisches Vorgehen überhaupt zu einem generellen Kriterium führt, das eine Entscheidung darüber gestattet, welche Verben mit indirekten Interrogativsätzen kombinierbar sind und welche nicht."

Auch Berman (1991) argumentiert gegen ein klassifikatorisches Vorgehen: Viele Verben können nämlich verschiedenen Karttunen-Klassen zugeordnet werden, je nachdem, unter welchem "Aspekt" man sie betrachtet. So sind nach Berman beispielsweise die Verben *prove*, *confirm*, *establish* je nach Gesichtspunkt den Karttunen-Klassen "acquiring knowledge" oder "communication" zuordenbar. Mit anderen Worten: Verschiedene Verwendungsarten von Verben können durch eine fixe, invariable Klassifizierung nicht erfaßt werden. Dies spricht deutlich gegen ein solches klassifikatorisches Vorgehen.

Der nachfolgende Ansatz umgeht dieses Problem, indem seine Klassifizierung pragmatisch fundiert ist: Sie nimmt also nicht Bezug auf eine semantische Eigenschaft (wie z.B. die Eigenschaft, in einer bestimmten Relation zu *know* stehen), sondern auf pragmatische Eigenschaften: z.B. die Eigenschaft, sich auf eine bestimmte Situation beziehen zu können.

2.2.3 Wunderlich (1976)Ansatz:

Wunderlichs These ist die folgende: Alle Verben, die dazu verwendet werden können, auf Fragesituationen Bezug zu nehmen, können FS einbetten. Nachfolgend werden die relevanten Begriffe geklärt und die Idee ausgeführt.

Folgende Begriffe sind bei Wunderlich relevant:

- "Fragesituation": Dabei handelt es sich um einen Typus von Situation, der sich dadurch auszeichnet, daß er typischerweise zu Fragehandlungen führt.

"In einer *Fragesituation* wird etwas fraglich, stellt sich eine Frage; es ergeben sich Unklarheiten, es bestehen mehrere Möglichkeiten; bestimmte Personen reagieren auf Zustände der Unklarheit, der Unsicherheit, des Nichtwissens (allgemein: auf Zustände eines kognitiven Defizits), sie nehmen eine Fragehaltung ein, sie stellen Überlegungen an. Eine Fragesituation kann zu Fragehandlungen führen, sie muß es aber nicht; es gibt andere Möglichkeiten, eine Fragesituation zu lösen: z.B. durch Ausprobieren, Herumsuchen, Umorientieren." (ebd.:181).

– “Fragehandlung”:

“*Fragehandlungen* sind meistens verbale Handlungen; ihr primäres Ziel ist, eine Fragesituation zu lösen, eine Antworthandlung zu bewirken. Fragehandlungen können aber auch andere Ziele verfolgen, z.B. auf ein Problem oder eine Neuigkeit aufmerksam machen.” (ebd.:181f).

– “Fragesatz”: Hierbei handelt es sich um die FS, wie sie in dieser Arbeit definiert sind.

“Ein besonderes verbales Schema für die Ausführung von Fragehandlungen sind die *Fragesätze*; formal sind sie durch den Interrogativmodus gekennzeichnet. Es gibt aber auch andere verbale Möglichkeiten, um eine Fragehandlung auszuführen, wenn vielleicht auch weniger sichere. Andererseits stellt nicht jede Äußerung eines Fragesatzes eine Fragehandlung dar.” (ebd.:182).⁴⁸

Die semantischen Beziehungen zwischen “Fragesatz”, “Fragehandlung” und “Fragesituation” sind also bei Wunderlich die folgenden:

- Die semantischen Eigenschaften von FS ermöglichen es, daß mit der Äußerung eines FS Fragehandlungen realisiert werden können.
- Die Fragehandlungen wiederum können aufgrund ihrer semantischen Eigenschaften zur Lösung von Fragesituationen beitragen.

Nun zu selbstständigen und eingebetteten FS: Selbstständige FS drücken nach Wunderlich zum einen als illokutiven Typ den erotetischen aus, zum andern bezeichnen sie den propositionalen Gehalt der Frage. Mit (61) kann daher eine Fragehandlung direkt realisiert werden:

- (61) a. Schläft Paul?
b. Wer kommt?

Diese Fragehandlung selbst kann wiederum beschrieben werden mit Sätzen wie in (62). Jetzt ist die Idee Wunderlichs, daß mit dem eingebetteten FS in (62) der propositionale Gehalt der entsprechenden Frage in (61) “erwähnt” wird. Gleichzeitig kennzeichnet das Matrixverb, also das FS-Verb, den Sprechakttyp (hier also den erotetischen).

- (62) a. Hänschen fragt, ob Paul schläft.
b. Hänschen fragt, wer kommt.

Angenommen, die These stimmt, daß eingebettete FS den propositionalen Gehalt einer Frage bezeichnen; dann ergibt sich laut Wunderlich die folgende Bedingung für FS-Verben: Ein FS-Verb “muß einen möglichen Aspekt einer Fragesituation ausdrücken, damit [es] mit dem Ausdruck für den propositionalen Gehalt einer Frage verbindbar ist.” (ebd.:186). Mit anderen Worten: Ein eingebetteter FS wäre also aufgrund seiner Semantik sozusagen prädestiniert dafür,

⁴⁸ Andere Sprachhandlungen, die mit FS realisiert werden können, sind z.B. Drohungen (i), Ratschläge (ii):

- (i) Willst du den Hintern versohlt haben?
(ii) Wollen Sie's nicht mit einem Schraubenzieher versuchen?

sich auf eine Fragesituation zu beziehen. Ein Verb, das einen FS einbetten will, muß sich daher ebenfalls auf eine Fragesituation beziehen, nämlich indem es einen "Aspekt" davon ausdrückt.

Was versteht Wunderlich nun unter einem "möglichen Aspekt einer Fragesituation"? Wunderlich gibt dafür keine Definition, sondern Beispiele: Ein möglicher Aspekt, der ausgedrückt werden kann, ist z.B. die Fragehandlung selbst. Also sind Verben, die Fragehandlungen beschreiben können, FS-Verben. Welche Verben können Fragehandlungen beschreiben? Nach Wunderlich sind das beispielsweise Verben wie *fragen*, *um Auskunft bitten* (also Frageäußerungen) und *wissen möchten*, *zweifelhaft sein* (nach Wunderlich sogenannte Fragehaltungen). Laut Wunderlich kann mit Hilfe der verschiedenen Aspekte von Fragesituationen eine "einigermaßen vollständige" Klassifizierung von FS-Verben erreicht werden. Diese sieht bei Wunderlich aus wie folgt (als erstes wird der betreffende Aspekt genannt, dann eine Auswahl von Beispiel-Verben; zuletzt eine Charakterisierung dieser Verben):

1. Verben, die Fragehandlungen beschreiben:

fragen, *um Auskunft bitten*, *wissen möchten*, *zweifelhaft sein*
(= Frageäußerungen und -haltungen)

2. Verben, die Voraussetzungen für Informationsfragen beschreiben:

nicht wissen, *vergessen*, *ungewiß sein* (= Zustände des Nichtwissens)

3. Verben, die Voraussetzungen für Antworten beschreiben:

wissen, *behalten*, *sicher sein* (= Zustände des Wissens)

4. Verben, die den Prozeß der Antwortsuche beschreiben:

überlegen, *nachdenken*, *herausfinden*, *beobachten*
(= Kognitive Prozesse, einschl. Wahrnehmungsprozesse)

5. Verben, die Antworthandlungen beschreiben:

mitteilen, *erklären*, *sich herausstellen*
(= Antwortäußerungen und Lösungen der Frage)

6. Verben, die eine spezifische Reaktion auf Fragen, nämlich Desinteresse oder Nichtbetroffenheit, beschreiben:

egal sein, *nicht interessieren*, *unwichtig sein* (= Indifferenzen)

Kommentar:

- Eine allgemeine Anmerkung

Wunderlich ist offenbar der Ansicht, daß der "gemeinsame Nenner" aller FS-Verben auf der pragmatischen Ebene zu suchen ist. Wie er aber selbst schreibt, ist es eine semantische Eigenschaft von Verben, auf den propositionalen Gehalt einer Frage Bezug nehmen zu können; dieser

Gehalt wiederum kann durch FS erwähnt werden. Folglich heißt das m.E.: Es ist einer semantischen Eigenschaft von Verben zuzuschreiben, daß sie FS einbetten können. Warum nutzt Wunderlich nicht diese semantische Eigenschaft als Erklärungsgrundlage?

Jedenfalls scheint mir, daß auch hier die Semantik der Pragmatik vorausgeht, und die Semantik schon die Weichen stellt. Die pragmatische Klassifizierbarkeit wäre demnach nur ein Epiphänomen, das tieferliegende Eigenschaften widerspiegelt.

- “Aspekt”

Der Begriff, auf dem die Analyse Wunderlichs hauptsächlich basiert, ist der eines “möglichen Aspekts einer Fragesituation”. Daß Wunderlich diesen Begriff nicht definiert, bedeutet zweierlei:

1. Zum einen ist das ein Hinweis darauf, daß der Begriff sich nicht so einfach definieren läßt. Das wiederum könnte darauf deuten, daß es sich auch gar nicht um eine definierbare Größe handelt (z.B. weil die Klassifizierbarkeit nach Aspekten tatsächlich nur indirekt begründet ist, die eigentlich relevanten Faktoren also damit gar nicht erfaßt sind).

2. Zum andern läßt sich Wunderlichs Theorie ohne diese Definition nicht sinnvoll testen. Man kann aber z.B. versuchen, seine Theorie auf der Basis eines intuitiv verstandenen Begriffs von “Aspekt” zu beurteilen. Dann ergibt sich mir folgender Eindruck: Vor allem Wunderlichs Klasse der “Indifferenzen” scheint sekundär motiviert. Das heißt, nicht ein sinnvoll denkbarer Aspekt einer Fragesituation war Anlaß für diese Klassenbildung, sondern die Tatsache, daß es Verben wie *egal sein* gibt, die FS einbetten. Also muß für solche Verben eben ein entsprechender Aspekt (“spezifische Reaktion auf Fragen, nämlich Desinteresse oder Nichtbetroffensein”) gefunden werden.

Damit ist natürlich Wunderlichs These zirkulär: Alle Verben, die einen Fragesituations-Aspekt beschreiben, betten FS ein. Was ist ein Fragesituations-Aspekt? Alles, was durch ein FS-Verb beschrieben werden kann.

Der Begriff “Aspekt” scheint also mehr oder weniger willkürlich ausdehnbar. Gleichzeitig ist er aber auch willkürlich eingeschränkt: Zum Beispiel sehe ich keinen logischen Grund, warum nicht *glauben* eine Antwortbedingung darstellen kann: *Wissen* stellt nach Wunderlich eine Voraussetzung für eine Antwort dar; linguistisch könnte man das vielleicht folgendermaßen begründen: Mit (63a) interessiere ich mich für das Wissen meines Zuhörers Hans, dessen Voraussetzung für eine Antwort dementsprechend (63b) wäre: Er verfügt über das relevante Wissen.

- (63) a. Weißt du, wer gewinnt?
b. Hans weiß, wer gewinnt.

Genauso wie ich mich mit (63a) für das Wissen meines Zuhörers Hans interessieren kann, kann für mich auch dessen Glauben relevant sein (64a). Entsprechend müßte m.E. (64b) eine Antwortvoraussetzung für diese Frage darstellen können: Hans verfügt über die relevante Meinung:

- (64) a. Was glaubst du, wer gewinnt?
 b. *Hans glaubt, wer gewinnt.

• FS ohne Bezug auf eine Fragesituation

Wunderlichs Idee war die folgende: Da ein FS sich wegen seiner Semantik auf eine Fragesituation bezieht, muß ein FS-einbettendes Verb einen Aspekt einer Fragesituation ausdrücken.

Allerdings können – wie von Wunderlich angemerkt (vgl. oben das Zitat zu “Fragesätze” und fn 48) – FS auch zu anderen Handlungen als Fragen benutzt werden, so z.B. für Bitten, Drohungen, Ratschläge, Vorwürfe o.ä. Wäre es dann nicht logisch, wenn Verben, die mögliche Aspekte einer Bitt-Situation, Droh-Situation etc. ausdrücken, ebenfalls FS einbetten könnten?

Solche Beispiele scheinen aber – wenn akzeptabel – eher Ausnahmen darzustellen ((65), (66a) aus Bausewein (1990:126/130); (66b), (68c) aus Zimmermann (1988:278/276), die restlichen Beispiele sind von mir):

– Bitte:

- (65) Paul bat Peter, ob er das Fenster zumachen könne.

– Vorwurf:

- (66) a. Die GEW hielt der Regierung vor, wie viele ablehnende Stellungnahmen sie sich eigentlich noch einhandeln wolle, bis sie endlich die Novelle fallen lasse.
 b. ?Er warf ihm vor, ob er nicht früher hätte kommen können.

– Drohung:

- (67) *Hans droht (mir), ob ich den Hintern versohlt haben will.

– Ratschlag:

- (68) a. *Hans rät mir, ob ich's nicht mit einem Schraubenzieher versuchen wolle.
 b. ?*Hans rät mir, welchen Schraubenzieher ich nehmen solle.
 c. ?Warum er es nicht mit einem Schraubenzieher versuchen wolle, schlug seine Frau vor.

Fazit: Zwei Hauptkritikpunkte gibt es: Erstens ist fraglich, ob Wunderlichs Ansatz auf tatsächlich relevanten Faktoren basiert. Zweitens bleibt der Ansatz zu unklar, um interessante Aussagen machen zu können.⁴⁹

⁴⁹ Zwei weitere pragmatische Ansätze sind die von Zimmermann (1988) und Kiefer (1981). Auf beide trifft die bezüglich Wunderlich geäußerte Kritik ebenfalls zu.

2.2.4 Fazit

Für diese Ansätze, die von einer homogenen Klasse von FS ausgehen, gilt:

- Die semantischen Klassifizierungen sind zum einen nicht erklärungsadäquat, zum andern erfassen sie die verschiedenen Verwendungsweisen eines Verbs nicht.
- Die pragmatische Klassifizierung ist zu unpräzise definiert und möglicherweise zirkulär.

2.3 Generalisierungen über FS-Verben

Was ist also das Problem der semantisch basierten Klassifizierungen (§2.2.1/2)? Sie sind rein deskriptiv: Sie stellen Klassen von semantisch verwandten Verben zusammen, ohne diese Klassen zueinander in Beziehung zu setzen oder nach einer Gemeinsamkeit aller Klassen zu suchen. Daher können sie auch nicht im eigentlichen Sinne erklären, warum gerade diese Klassen die FS-Verben konstituieren. Sie können stattdessen nur als Ausgangspunkt für Überlegungen dienen, worin die Gemeinsamkeit aller FS-Verben liegen könnte. Dagegen versuchen andere Autoren, ein übergeordnetes Charakteristikum zu finden, das allen FS-Verben in irgendeiner Weise eigen ist.

Zwei Ansätze in diese Richtung werde ich vorstellen: in §2.3.1 Hölker (1981), in §2.3.2 Boër (1978), die beide das Merkmal der Faktitivität auf FS-Verben anwenden. In §2.3.3 folgt ein Fazit.⁵⁰

2.3.1 Hölker (1981)

Hölker (1981:231ff) testet, ob Faktitivität auch für die Selektion von FS eine Rolle spielt. Er stellt dafür folgende Hypothese auf: Alle faktiven Verben und nur diese lassen FS-Komplemente zu.⁵¹

⁵⁰ Einen Ansatz möchte ich hier kurz erwähnen, der nicht direkt über FS-Verben generalisiert, sondern eher über situationelle Voraussetzungen dafür, daß Sätze mit eingebetteten FS verwendet werden können. Es handelt sich um den Ansatz von Abraham (1969): Er erstellt eine Matrix mit dem Merkmal [$\pm$ Ungewißheit]. Dessen Wert wird für den Sprecher, für das Matrixsubjekt und für die restlichen Diskursteilnehmer bestimmt. Nach Abraham ist nun ein notwendiges Kriterium für die Einbettbarkeit eines FS, daß mindestens eine dieser Personen(gruppen) das Merkmal [+Ungewißheit] haben muß. Ein Beispiel: (i) ist laut Abraham nur mit Kontrastakzent auf *Peter* grammatisch; dieser Akzent habe nämlich die Implikation zur Folge: Niemand außer Peter begreift, ob er einen Fehler gemacht hat. Das heißt, die Diskursteilnehmer tragen dann das Merkmal [+Ungewißheit], und der FS ist möglich.

(i) Peter begreift, ob er einen Fehler gemacht hat.

Da dieser Ansatz zu viele unklare Größen enthält ("Ungewißheit", "Kontrastakzent" etc.), gehe ich nicht weiter darauf ein.

Zur Überprüfung dieser Hypothese erstellt er eine Liste von Verben mit ihren möglichen Komplementen. Jedes Verb wird dann als "faktiv" oder "nicht faktiv" klassifiziert. Ein Mangel dabei ist allerdings, daß Hölker nicht ausführt, was genau er unter "nicht faktiv" versteht.⁵² Beispielsweise fallen bei ihm indifferente Verben z.T. unter "faktiv" (so z.B. *melden*), z.T. unter "nicht faktiv" (*bezweifeln*).

Jedenfalls kommt er anhand seiner Klassifikation zu folgendem Ergebnis:

– Für die Hypothese spricht:

1. Der Großteil der faktiven Verben bettet FS ein.
2. Circa die Hälfte der von ihm getesteten nicht faktiven Verben bettet keine FS ein.

– Gegen die Hypothese spricht:

3. Ein paar faktive Verben betten keine FS ein, so z.B. *bedauern*, *begrüßen*, *bekennen*, *beklagen*, *gestehen*.⁵³
4. Circa die Hälfte der nicht faktiven Verben bettet FS ein, so z.B. *abwarten*, *ankündigen*, *berichten*, *entscheiden*, *folgern*, *mitteilen*, *sagen*, *überlegen*.

Die Gegenbeispiele unter 3. lassen sich nach Hölker eventuell folgendermaßen erklären: Diese Verben scheinen nur faktiv, sind es aber nicht wirklich. Hölker bezieht sich dabei auf Delacruz (1976), der dagegen argumentiert, daß Emotiva faktiv sind (vgl. §2.1.3): Man kann nämlich auch unbegründet Gefühle des Bedauerns u.ä. haben, weil man irrtümlicherweise glaubt, daß ein bestimmter Sachverhalt bestehe. Hölker meint nun, daß sich ähnliche Argumente auch für die Nicht-Emotiva unter 3. finden ließen.

Für die Gegenbeispiele unter 4. findet Hölker hingegen keine Erklärung. Er verwirft auch die Annahme, daß diese Gegenbeispiele unter anderem eine faktive Lesart haben, also indifferente Verben wären. Eine solche Annahme sei vielleicht plausibel für einige englische Pendants (z.B. für *tell*, das mit FS nur seine faktive Lesart beibehält). Aber für das Deutsche sei diese Annahme unplausibel: Die Verben unter 4. hätten nämlich im Deutschen nicht notwendig eine faktive Lesart, wenn sie mit FS stehen (vgl. dazu §2.1.3 und fn 41).

Daraus folgt wiederum, daß Faktivität nicht eine inhärente Eigenschaft aller FS sein kann (wie von Baker 1968 vorgeschlagen, vgl. §2.2.1).

⁵¹ Im Appendix findet sich eine Zusammenstellung der Verblisten aus Hölker (1981). Hölker testet eine Reihe von Verben mit verschiedenen Komplementtypen auf Bakers, Karttunens, Kiparskys und Vendlers Kriterien. Seine Ergebnisse stehen, in tabellarische Form gefaßt, im Appendix A.

⁵² Hölker (1981:232) sagt dazu nur folgendes: "Ich reduziere diese vier Klassen [= die Klassen der Kiparskys, also: faktiv, antifaktiv, indifferent und ambig, S.D.] auf die der faktiven Verben und der Verben, die nicht faktiv sind."

⁵³ Zu unterschiedlichen Datenbeurteilungen mit diesen Verben vgl. fn 45.

Hölker zieht daraus folgendes Fazit: Faktivität scheint als hinreichendes Kriterium für die Einbettung von FS akzeptabel. Welche notwendigen Bedingungen aber gelten, ist unklar.

2.3.2 Boër (1978)

Ansatz:

Boërs Ziel ist zu erklären, wie der Faktivitätseffekt in Beispielen wie *tell* + FS zustande kommt. Seine These ist, daß FS inhärent faktiv sind (vgl. Baker 1968, §2.2.1). Daher sind antifaktive Verben inkompatibel mit FS: Sie verbieten nämlich, daß der Komplementsatz präsupponiert ist.

Die Faktivität wird also bei Boër von den FS selbst beigesteuert. Bei faktiven Verben, die FS einbetten, macht sich dadurch kein Unterschied bemerkbar. Anders bei Verben wie *tell*, *indicate*, *predict*, *guess*, die mit *that*-Sätzen nicht notwendig faktiv sind: Für diese Verben ist auf diese Art erklärt, warum sie mit FS nur die faktive Lesart beibehalten.⁵⁴

Es gibt nun zwei Typen von Sonderfällen:⁵⁵

1. Nicht alle nichtfaktiven Verben werden mit FS faktiv.
2. Nicht alle nichtfaktiven Verben betten überhaupt FS ein.⁵⁶

ad 1.:

Folgende Verben gehören beispielsweise zum ersten Typ von Sonderfall: *speculate about*, *guess at*, *tell about*, *predict about*. Als Beispiele führt Boër an:

- (69) a. John told me about who had the winning number.
b. John predicted about whether it would rain.

Die Sätze in (69) lassen nach Boër keine Implikationen zu, ob John die Wahrheit gesagt hat bzw. mit seiner Vorhersage recht hatte. Interessant ist der Kontrast zu (70): Die Sätze sind nahezu identisch mit denen in (69), jedoch fehlt die Präposition *about*. Im Gegensatz zu (69)

⁵⁴ Boër charakterisiert diese Verben nicht genauer, aber vermutlich handelt es sich dabei ausschließlich um indifferente Verben.

⁵⁵ Boër sieht auch Verben wie *depend on* oder *control* gewissermaßen als Sonderfälle an. Sie erhalten nämlich gesonderte semantische Regeln, die die richtige Bedeutung ableiten sollen (eine nichtfaktive). Auf "Sonderfälle" anderer Art geht Boër jedoch überhaupt nicht ein: Ich konnte seinem Aufsatz nicht entnehmen, wie er FS nach Verben wie *ask* behandeln will.

⁵⁶ Auch hier wäre eine genauere Charakterisierung der Vergruppen wünschenswert gewesen. Die Beispiele, die Boër anführt, legen folgenden Schluß nahe: Die Verben des ersten Typs sind indifferent, die des zweiten antifaktiv. (Bezüglich des zweiten Typs findet sich bei Boër sogar eine entsprechende Andeutung (vgl. das Zitat unten): Verben des zweiten Typs werden dazu verwendet, den Wahrheitswert des Komplements offenzulassen.)

muß jedoch in (70) John die Wahrheit gesagt haben bzw. das Wetter korrekt vorhergesagt haben. Hier liegt also nur noch die faktive Lesart vor.

- (70) a. John told me who had the winning number.
b. John predicted whether it would rain.

Boërs Idee ist nun, die Löschung der FS-Präsupposition der Präposition *about* zuzuschreiben. Allerdings werden damit nicht alle Fälle erfaßt: Es gibt auch Beispiele mit Verben ohne Präposition, die trotzdem die neutrale Lesart aufweisen. Dazu gehören *debate*, *decide*, *agree*. Boër erklärt diese Gegenbeispiele folgendermaßen: Diese Verben sehen zwar atomar aus, in Wirklichkeit liegt ihnen aber eine komplexe Konstruktion zugrunde, die *about* enthält. Nur in Verbindung mit *about* sind diese Verben dann in der Lage, FS einzubetten. Auf der Oberflächenstruktur wird *about* gelöscht.

Für diese Idee findet Boër sogar unabhängige Evidenz: In der Umgangssprache ist laut Boër auch *debate about who/whether* üblich und ist dann synonym mit *debate who/whether*; das Gleiche gilt analog für *decide* und *agree*.

ad 2.:

Den zweiten Typ von Sonderfall repräsentieren Verben wie *believe*. Sie sind ebenfalls nichtfaktiv, erlauben aber prinzipiell keine FS, sei es mit oder ohne Präposition, vgl. (71):

- (71) a. *John believes who ran.
b. *John believes about who ran.

Auf den ersten Blick scheint diese Restriktion unverständlich. Rein logisch gesehen müßten die Sätze in (71) grammatisch sein und so etwas wie (72) bedeuten (wenigstens in der Version (71b), die auch *about* enthält).

- (72) John has an opinion about who ran.

• ad Beispiel (71a)

Boërs Erklärung für (71a) ist die folgende: (71a) ist ungrammatisch, da *believe* als nichtfaktives Verb inkompatibel ist mit FS. Warum aber kann *believe* mit FS nicht faktiv werden, wie *tell* das wird? Diese Frage beantwortet Boër folgendermaßen: Verben wie *believe* werden genau dafür verwendet, den Wahrheitswert der Komplementproposition offenzulassen. Dem würde die faktive Lesart diametral entgegenstehen.

“It is the inherent factivity of ‘who’-clauses which makes them bad company for most nonfactive verbs of propositional attitude. Usually, the pragmatic point of using a nonfactive verb of propositional attitude is to leave open the question of the truth-value of the proposition which is the object of that attitude, and this point is frustrated by the semantics of ‘who’-clauses. It is for

some such reason that we have devices like 'about' for restoring neutrality. So one strike against [71a] is that it is intrinsically unsuitable for saying what one would most likely want to say by uttering it (viz., that John has an opinion about who ran)." (Boër 1978:333).

Verben wie *tell*, *indicate* dagegen sind Verben, die sich auf kommunikative Akte beziehen. Solche Akte wiederum werden von pragmatischen Konventionen geregelt (nach Grice): Dazu gehört z.B. auch die Grundannahme eines Hörers, daß der Sprecher normalerweise Wahres äußert. Daher ergibt sich bei diesen Kommunikationsverben kein Konflikt, wenn sie FS einbetten.

• ad Beispiel (71b)

Um (71b) zu erklären, müßte die folgende Frage beantwortet werden: Warum ist die Ausweichstrategie, d.h. das Einfügen von *about*, nach *believe* nicht möglich?

Eine Antwort auf diese Frage habe ich bei Boër nicht gefunden. Der Vorschlag bezüglich (71a) greift hier nämlich nicht: Es würde den Verwendungszweck der *believe*-Verben ja nicht beeinträchtigen, wenn *believe* + *about* + FS möglich wäre: Die Wahrheit der Komplementproposition wäre weiterhin offen.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage wäre aber vielleicht die folgende: *Believe* ist nicht für *about* subkategorisiert. Mit anderen Worten: FS-Selektion käme aufgrund von zwei Faktoren zustande: Entweder kann das Verb so verwendet werden, daß es Bezug nimmt auf die Wahrheit der Komplementproposition; oder es ist für eine Präposition subkategorisiert.

Allerdings nennt Boër zu wenig Daten, um diese Idee zu überprüfen: Zum Beispiel müßten alle Verben des ersten Sondertyps zumindest in der Umgangssprache *about* zulassen (damit unabhängige Evidenz für die Präposition gegeben ist). Umgekehrt dürfte keines der Verben des zweiten Sondertyps eine Präposition subkategorisieren.

Zusammenfassung:

Nach Boër gibt es also drei Klassen von Verben, die mit FS ihre Präsuppositionseigenschaften verändern:

1. Die Verben der ersten Gruppe betten FS ein und werden faktiv, Bsp. *tell*.
2. Die Verben der zweiten Gruppe betten FS ein, aber werden nicht faktiv. Sie selektieren entweder eine overte oder eine zu löschende Präposition, Bsp. *debate*.
3. Die Verben der dritten Gruppe sind antifaktiv und betten keine FS ein, Bsp. *believe*.

Fazit:

Das Hauptproblem der Analyse Boërs ist zweifellos, daß sie keine Erklärung für Verben wie *believe* bietet. Daneben gibt es noch einen anderen Kritikpunkt:

Boër nennt als Unterschied zwischen den Verben der Klasse 1 und Klasse 3, daß erstere sich auf Akte der Kommunikation beziehen und daher dazu tendieren, als Wahrheits-bezüglich interpretiert zu werden. Dieser Unterschied erfaßt aber nicht alle Verben: Ein typischer Vertreter der Klasse 3 ist beispielsweise *behaupten*, das aber gleichzeitig ein Kommunikationsverb darstellt. Offensichtlich ist das nicht die relevante Unterscheidung.

(Stattdessen hat man den Eindruck, daß zwischen den einzelnen Stufen an Nichtfaktivität mehr differenziert werden müßte (vgl. fn 54, 56): Die Verben der Klasse 1 und 2 scheinen größtenteils indifferent zu sein, die der Klasse 3 dagegen antifaktiv.)

2.3.3 Fazit

Allgemeine Anmerkung: Wie schon in §2.1 dargestellt, halte ich die Eigenschaft Faktivität für ein nur bedingt brauchbares Kriterium: Bisher liegt kein zuverlässiger Test dafür vor, welche Verben faktiv, indifferent oder antifaktiv sind bzw. unter welchen Umständen sie dies sind.

Zu den vorgestellten Ansätzen:

Hölker und Boër kommen zu folgenden Ergebnissen:

- Hölker: Die Möglichkeit einer faktiven Lesart ist ein hinreichendes Kriterium für die Einbettung von FS.⁵⁷
- Boër: Faktivität ist eine Eigenschaft der FS; gewisse antifaktive Verben sind damit inkompatibel.⁵⁸

Der Status der Kriterien innerhalb der Systeme ist allerdings recht verschieden:

- Boër gelingt es zumindest teilweise, eine Verbindung zwischen Faktivität und den Selektionsrestriktionen herzustellen: Für faktive und indifferente Verben scheint die Kompatibilität mit den inhärent faktiven FS einleuchtend. Unbefriedigend ist dagegen die Erklärung für die antifaktiven Verben: Für bestimmte Verben wie *believe* muß Boër offensichtlich ad hoc-Annahmen machen.

⁵⁷ Zum Vergleich: Grimshaw (1979) kommt bezüglich der Exklamativsätze zu folgendem Ergebnis: Die Möglichkeit einer faktiven Lesart ist ein notwendiges Kriterium für die Einbettung von Exklamativsätzen.

⁵⁸ Auch Eisenberg (1986:338f) testet Faktivität in Hinblick auf die FS. Sein Ergebnis ähnelt dem von Boër. Alle Verben, die FS einbetten, sind nicht antifaktiv. Eisenbergs Tabelle (1986:339) ist sogar noch ein stärkeres Ergebnis zu entnehmen: Abgesehen von den reinen Frageverben wie *fragen* gilt: Alle faktiven Verben und nur diese betten FS ein. (Allerdings charakterisiert Eisenberg kommentarlos Verben wie *sagen* als faktiv.)

- Bei Hölder besteht keinerlei Verbindung: Er nimmt nicht an, daß FS per se etwas mit Faktitivität zu tun haben. Dann scheint es aber keinerlei Grund dafür zu geben, daß Faktitivität bei der FS-Selektion überhaupt eine Rolle spielen sollte.

Nach diesen Vorschlägen, die primär an einer Klassifizierung und Untersuchung der FS-einbettenden Verben orientiert sind, komme ich nun zu Analysen, die an einer Klassifizierung der FS selbst ansetzen. Dieser Komplement-Klassifizierung korrespondiert eine Klassifizierung der einbettenden Verben. Dadurch scheint der Unterschied zu den bisher besprochenen Ansätzen vielleicht nicht so groß, aber die Gewichtung ist eine andere und es können auf diese Weise neue Aspekte ins Spiel kommen.

3. Fragesätze als heterogene Klasse

In diesem Kapitel werden Ansätze vorgestellt, die die Klasse der FS als semantisch heterogen betrachten. Dabei kann ein oberflächlich identischer FS verschiedene Interpretationen erhalten, in Abhängigkeit vom selektierenden Verb.

Ich beginne in §3.1 mit einigen Worten zu Ansätzen, die aus eher intuitiven Gründen eine semantische Differenzierung der FS versuchen. In §3.2 folgt ein formaler Ansatz, der aus unabhängigen Gründen FS semantisch unterscheidet.

3.1 Intuitive Ansätze

Autoren wie Helbig (1974) und Sitta (1971:183ff) kommen zu mehreren Klassen von FS aufgrund von hauptsächlich zwei Kriterien:

1. Kann der indirekte FS in eine direkte Frage, eingeleitet durch dasselbe Verb, umgeformt werden?
2. Ist ein *daß*-Satz anstelle des FS möglich?

Beispiele zu den Kriterien in (73) bzw. (74):

- (73) a. Hans fragt, wer kommt. = Hans fragt: "Wer kommt?"
b. Hans weiß, wer kommt. ≠ Hans weiß: "Wer kommt?"
- (74) a. *Hans fragt, daß Maria kommt.
b. Hans weiß, daß Maria kommt.

Die FS-Klassen, die sich dann ergeben, heißen bei Helbig z.B. "indirekte Fragesätze" (nach *fragen*), "indirekte Nicht-Fragen" (nach *wissen*) etc.

Kommentar:

Offensichtlich werden durch Kriterium 1 indirekte FS, die mit dem Stellen einer Frage zu tun haben, ausgesondert. Dies sind aber genau die FS, die nach Verben des Fragens (wie (*sich*) *fragen*, *sich erkundigen* etc.) stehen. Verben des Fragens wiederum betten keine *daß*-Sätze ein, d.h. erfüllen Kriterium 2 nicht. Damit ergibt sich folgende Unterteilung:

- Mit Verben des Fragens können Fragehandlungen (= Äußern einer direkten Frage) bezeichnet werden; sie betten keine *daß*-Sätze ein.
- Die anderen FS-Verben können Fragehandlungen nicht in gleicher Weise wiedergeben, betten aber (meist) *daß*-Sätze ein.

Kurz gesagt: Die genannte Kriterien betreffen nicht zwingend Eigenschaften der FS selbst, sondern möglicherweise Eigenschaften der Matrixverben. Die Kriterien bieten also keine Evidenz dafür, daß FS nach Verben des Fragens andere Eigenschaften hätten als die restlichen FS.⁵⁹

Um einen Ansatz, der nach unabhängiger Evidenz für einen solchen Unterschied sucht, geht es im nächsten Abschnitt.

3.2 Ein formaler Ansatz: Berman (1991, 1994)

In diesem Abschnitt geht es um einen Ansatz, der aufgrund indirekter Evidenz zu einem ähnlichen Schluß kommt wie die Ansätze im vorhergehenden Abschnitt: nämlich, daß FS in unterschiedlicher Umgebung eine unterschiedliche Bedeutung zukommen kann.

Ansatz:

Berman (1991, 1994) kommt zu einer heterogenen Semantik von FS aufgrund folgender Beobachtung: Bestimmte quantifikatorische Adverbien wie *without exception*, *in large part* können mit verschiedenen FS-Verben unterschiedlichen Skopus aufweisen. Berman führt diese Skopus-

⁵⁹ Sitta verwendet zusätzlich folgendes Kriterium: Der Komplement-FS kann im Konjunktiv stehen. Inwieweit auch dieses Kriterium auf Eigenschaften der Matrixverben allein zurückführbar ist, muß ich hier offen lassen.

unterschiede nicht ausschließlich auf die einbettenden FS-Verben zurück, sondern auch auf eine unterschiedliche Semantik der FS (in Abhängigkeit von den entsprechenden Matrixverben).⁶⁰ Konkret geht es um Beispiele wie die folgenden:

- (75) a. Prof. Jones found out without exception which of her students cheated on yesterday's exam.
 b. Maria in large part remembers which of her birthday presents arrived special delivery.

Wie geht jetzt die Bedeutung der Adverbien *without exception* und *in large part* in die Bedeutung des Gesamtsatzes ein? In (76) gebe ich eine grobe Paraphrase der Sätze von (75) wieder, um die Funktion der Adverbien zu verdeutlichen:

- (76) a. Für alle Studenten, die gestern geschummelt haben, gilt:
 Prof. Jones hat entdeckt, daß sie geschummelt haben.
 b. Für den Großteil der Geschenke, die als Sondersendung geliefert wurden, gilt: Maria erinnert sich, daß sie als Sondersendung geliefert wurden.

Das Adverb *without exception* hat also die Funktion eines Allquantors (vgl. (76a)). Dieser bezieht sich aber nur auf eine bestimmte Menge von Personen: nämlich auf diejenigen Studenten, die gestern geschummelt haben. Diese Menge wiederum wird durch den FS festgelegt; diesem entnimmt man nämlich die Information, daß gestern bestimmte Studenten geschummelt haben. Die quantifikationellen Adverbien verhalten sich aber nicht immer wie in den bisher genannten Beispielen. Der Allquantor von *without exception* bezieht sich beispielsweise in (77a) nicht

⁶⁰ Bermans *Formalisierung* ist es allerdings nicht zu entnehmen, daß FS tatsächlich eine unterschiedliche Semantik haben (für diesen Hinweis danke ich T. Höhle). So lautet beispielsweise die Übersetzungsregel für Sätze mit *wonder* + FS folgendermaßen (Berman 1994:17):

"If *W* is a *wh*-clause and $V \in ME_{VQ}$ [= Klasse der *wonder*-Verben, S.D.] translates as *v*, then $V(W)$ translates as $v(Q\phi)$, where ϕ is an open sentence containing a free variable for every *wh*-phrase in *W*."

"[...] *Q* is a specific set-forming operator, which delivers the set of propositional answers to the question corresponding to the *wh*-clause."

Dieser *Q*-Operator fehlt in Sätzen mit *know* + FS. Da *Q* aber synkategorematisch eingeführt wird, kann man nicht aus diesen Regeln schließen, daß FS selbst eine unterschiedliche Semantik haben – sie nehmen nur teil an unterschiedlichen "Kombinationsregeln": eine Regel für *wonder* + FS, eine andere für *know* + FS. Dennoch zähle ich Berman zu den heterogenen Ansätzen, da er selbst dies explizit auch tut (1994:2):

"The principal theoretical claim I defend is that the *wh*-constructions I examine are semantically inhomogeneous; specifically I argue that a *wh*-clause is interpreted either as a question or as a constituent of a quantified proposition, depending on the context in which it is used."

mehr nur auf die Menge der geschummelt habenden Studenten. Gleichzeitig hat sich aber an dem eingebetteten FS nichts geändert:⁶¹

- (77) a. Without exception, Prof. Jones wondered which of her students cheated on the final exam.
 b. Maria in large part investigated which of her birthday presents arrived special delivery.

Daß der Allquantor hier tatsächlich anders restringiert wird, kann man aus den Paraphrasierungs-Versuchen zu (77a) ersehen: (78a,b) sind mißglückte Paraphrasen, obwohl sie analog zu (77a) gebildet sind; (78c) dagegen ist eine angemessene Paraphrase (hier bildet nur noch die w-Phrase *which of her students* die Restriktion, nicht mehr der ganze FS⁶²):

- (78) a. Für alle Studenten, die gestern geschummelt haben, gilt:
 Prof. Jones wundert sich darüber, daß sie geschummelt haben.
 b. Für alle Studenten, die gestern geschummelt haben, gilt:
 Prof. Jones fragt sich, ob sie geschummelt haben.
 c. Für alle Studenten gilt: Prof. Jones fragt sich, ob sie geschummelt haben.

Bermans Idee zur Erklärung dieses Kontrasts ist die folgende: Der sichtbare Hauptunterschied zwischen (75a) und (77a) liegt im Matrixverb. Von diesem hängt es also ab, ob das quantifikatorische Adverb vom ganzen FS oder nur von der w-Phrase restringiert wird. Was wiederum ist der Unterschied zwischen *find out* in (75a) und *wonder* in (77a)? Offensichtlich sind die Faktitivitätseigenschaften verschieden: *find out* ist faktitiv, *wonder* dagegen ein reines Frageverb. Bermans Vorschlag ist nun der folgende: Der Unterschied zwischen (75) und (77) läßt sich an den Präsuppositionseigenschaften der Verben festmachen. Während es sich in (75) um faktitive Verben handelt, sind es in (77) reine Frageverben. Anhand der unterschiedlichen Präsuppositionseigenschaften läßt sich dann die unterschiedliche Restriktion des Quantifizierers ableiten: Die Restriktion wird von der (nur in (75) vorhandenen) präsupponierten Proposition selbst erzeugt.

Einen interessanten Fall stellen jetzt natürlich die indifferenten Verben dar: Theoretisch müßten sie zwei Arten von Quantor-Restriktionen aufweisen können; eine, die der faktiven Lesart entspricht, und eine, die von der neutralen Lesart herrührt. Berman nennt entsprechende Daten mit den indifferenten Verben *guess*, *determine* und *decide*, vgl. (79):

⁶¹ Diese Beispiele sind nach Berman eventuell nicht zweifelsfrei wohlgeformt, aber trotzdem bestehen klare Intuitionen bezüglich möglicher Paraphrasen.

⁶² Nach Berman entsteht diese Restriktion deshalb, weil w-Phrasen sich selbst (d.h. ihren "descriptive content") präsupponieren.

- (79) a. Prof. Jones for the most part guessed which of her students cheated on yesterday's final exam.
 b. Prof. Smith determined only in part which of her students cheated on yesterday's final exam.
 c. Without exception, Prof. Ishii decided which students were allowed to participate in the workshop.

Als Hinweis auf die möglichen Lesarten von (79a) können die skizzierten Paraphrasen in (80) dienen:⁶³

- (80) a. Für die meisten Studenten, die geschummelt haben, gilt: Prof. Jones hat erraten, daß sie geschummelt haben. [faktiv]
 b. Für die meisten Studenten x gilt: Prof. Jones gab bezüglich x Vermutungen ab, ob x geschummelt habe. [neutral]

In (80) wird nun auch ein anderer Unterschied deutlich: Die beiden Paraphrasen in (80) unterscheiden sich nämlich nicht nur in der Restriktion des Quantors; tatsächlich spiegelt nach Berman diese Variation in der Restriktion nämlich nur einen grundlegenden Unterschied wider: In (80a) handelt es sich beim Komplementsatz um einen *daß*-Satz, in (80b) dagegen um einen FS. Berman schließt daraus, daß der FS in dem ambigen Satz (79a) daher zwei verschiedenen semantischen Typen entspricht (dadurch wird der Satz erst ambig): einmal dem semantischen Typ einer Proposition, einmal dem semantischen Typ einer Question. Verben wie *guess* selektieren also zwei verschiedene semantische Entitäten (nämlich eine Proposition und eine Question), die aber beide durch einen FS realisiert werden können (wie in dem ambigen Beispiel (79a)). Erst durch die Paraphrasierungen wird deutlich, daß dem einen FS (in der faktiven Lesart) in Wirklichkeit eine Proposition zugrunde liegt, dem andern dagegen eine Question.

Keht man jetzt zu den nichtambigen Beispielen zurück, so wird klar, daß nach *find out* der FS eine Proposition denotiert (76a), nach *wonder* dagegen eine Question (78c).⁶⁴

⁶³ Boër (1978) allerdings geht davon aus, daß *guess* + FS nur die faktive Lesart zuläßt (vgl. §2.3.2).

⁶⁴ Zusätzliche Evidenz für semantisch heterogene FS findet sich in Munsat (1986) Beobachtungen (wie von Berman 1994:2, fn 3 erwähnt). Munsat kommt aufgrund der Verteilung von polarity items wie *any* und *ever* ebenfalls zu zwei Klassen von FS, die er als "wh-that"-Fragen (= Bermans FS-Proposition) und "wh-Q"-Fragen (= Bermans FS-Question) unterscheidet, vgl. (i) vs. (ii):

(i) *I know how he ever did it.
 (ii) I wonder how he ever did it.

Man kann aber natürlich auch ohne Rekurs auf die Paraphrasierung mit *daß* versus *ob* feststellen, um welche Art von FS es sich handelt: Nur in FS, denen Propositionen zugrundeliegen, bildet nämlich die Präsupposition die Restriktion.

Wie aber erklärt nun Berman den Faktivitätseffekt bei *tell* + FS? Analog zu *guess* (vgl. (79)/(80)) müßte *tell* als indifferentes Verb ja eigentlich beide FS-Arten selektieren und also zwei Lesarten aufweisen. Wie wird nun die nichtfaktive Lesart bei Berman verhindert?⁶⁵ Berman benötigt dazu folgende Stipulation: "Alle Kommunikationsverben präsupponieren ihren FS-Komplementsatz." Er sieht in dieser Stipulation nicht unbedingt einen Nachteil gegenüber Boërs (1978) Analyse: In dieser muß dafür stipuliert werden, daß FS nach *wonder* nichtfaktiv sind.⁶⁶

Aufgrund der Unterscheidung in Propositionen und Questions kann Berman nun zwei Gruppen von Verben erfassen:

- Verben wie *wonder* selektieren Questions, d.h. ausschließlich FS
- faktive Verben wie *know* und indifferente Verben wie *guess*, *tell* selektieren Propositionen, d.h. *that*-Sätze und FS

Was aber passiert mit Verben wie *believe*? Diese selektieren Propositionen, die aber nur als *that*-Sätze realisiert werden können.⁶⁷ Für dieses Problem nimmt Berman in Anlehnung an Grimshaw (1979) (vgl. §1.3) an, daß im Lexikoneintrag eines Verbs zwei Angaben, eine semantische und eine syntaktische, stehen: Die semantische Angabe legt fest, ob es sich um eine Proposition oder eine Question handelt; die syntaktische Angabe bestimmt, ob die Realisierung per *that*-Satz und/oder FS geschehen kann. Damit ergeben sich folgende Gruppen:

⁶⁵ Berman (1994:15, fn 15) merkt an, daß FS nach *tell* evtl. nicht notwendig faktiv seien. Als Beispiel dafür nennt er (i):

(i) John told me who was at the party, but I didn't believe him.

Mindestens in der deutschen Entsprechung impliziert das aber m.E., daß der Sprecher von (i) John inzwischen Glauben schenkt, d.h. daß der FS eben doch faktiv wäre. Der Testsatz müßte stattdessen wie in (ii) aussehen; (ii) ist aber mindestens auf deutsch eindeutig anomal:

(ii) #Hans hat mir erzählt, wer auf der Party war, aber ich glaube ihm nicht.

⁶⁶ Und ebenso muß bei Boërs stipuliert werden, daß FS nach *guess* nichtfaktiv sein können – dies gilt allerdings nur nach Bermans Datenbeurteilungen, vgl. fn 63.

⁶⁷ Eine naheliegende Lösung wäre, nicht nur zwischen zwei Arten von FS zu unterscheiden – *wonder*-FS vs. *know*-FS –, sondern auch zwischen zwei Arten von *that*-Sätzen: *know-that*-Sätze vs. *believe-that*-Sätze. Während *know-that*-Sätze durch *know*-FS ersetzt werden können, gilt dies für die zweite Art von *that*-Sätzen (nach *believe*) nicht. Einen solchen Weg geht Vendler (1972, 1980), dessen Ansatz in §4.1 vorgestellt wird.

1. *wonder* [+WH], <Question>
2. *know* [±WH], <Proposition>
3. *believe* [-WH], <Proposition>

Zusammenfassung:

Berman teilt also die Klasse der FS in zwei Teile: Die einen denotieren Questions, die anderen Propositionen. Nur letztere sind alternativ auch als *that*-Satz realisierbar. Typische Verben, die Questions selektieren, sind Frageverben wie *wonder*. Typische Verben, die Propositionen selektieren, sind faktive, indifferente und antifaktive Verben; bei letzteren sind die Propositionen nur als *that*-Sätze realisierbar.

Unabhängige Evidenz für eine semantische Heterogenität der FS findet sich in folgender Beobachtung Bermans: Je nach semantischem Typ des FS (Proposition vs. Question) variiert die Restriktion des adverbialen Quantors.

Kommentar:

- Ein großer Vorteil von Bermans Ansatz ist der folgende: Im Gegensatz zu Hölker (1981) und Boër (1978) kann Berman auch Aussagen treffen über reine FS-Verben (vgl. §2.3.1/2):
- Hölkers Generalisierung lautet: "Faktive Verben können FS einbetten." Faktitivität ist jedoch nur für *daß*-einbettende Verben definiert, d.h. die Generalisierung sagt nichts über Verben wie *fragen* aus.⁶⁸
- Nach Boër sind FS inhärent faktiv. Daß diese Analyse bei den reinen FS-Verben auf Probleme stößt, haben wir oben schon erwähnt.

Kurz gesagt: Die Eigenschaft Faktitivität bietet Probleme bei der Erfassung der reinen FS-Verben. Bei Berman nun spielt zwar Faktitivität auch eine Rolle, aber nicht die tragende. Die tatsächlich relevante Eigenschaft ist die der Selektion von Question vs. Proposition.⁶⁹ Mit

⁶⁸ Man könnte natürlich Faktitivität auch für FS-Einbettungen definieren: "Alle Verben, die mit FS den Faktitivitätseffekt aufweisen, sind faktiv (oder indifferent)." Dennoch würden die reinen FS-Verben durch Hölkers Generalisierung nicht erfaßt: Sie lösen nämlich gerade keinen Faktitivitätseffekt aus.

Ein anderes Problem dabei ist außerdem, daß für Faktitivität (bei *daß*-Sätzen) konstitutiv ist, daß sie erhalten bleibt unter Negation (vgl. aber fn 40). Für den Faktitivitätseffekt bei FS gilt dies aber nicht (für diesen Hinweis danke ich T. Höhle).

⁶⁹ Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob Berman selbst dem zustimmen würde. Seine Ausdrucksweise bleibt in dieser Richtung etwas unklar: Wenn er z.B. von den "Verben der *know*-Klasse" spricht, sind dann alle faktiven Verben gemeint oder alle Verben mit den gleichen Selektionseigenschaften (d.h. alle Propositionselektierenden, die außerdem FS zulassen)?

Lahiri (1991) jedenfalls sieht bei Berman die Eigenschaft der Faktitivität als tragenden Faktor. So nennt er als Probleme für Bermans Analyse, daß bestimmte faktive Verben (*resent*, *regret*) keine FS einbetten und

Hilfe des semantischen Typs Question kann Berman die Selektionsrestriktionen bei reinen FS-Verben erfassen.

- Lahiri (1991) kritisiert an Bermans Ansatz den Rekurs auf ein syntaktisches Merkmal [+WH]: Zum einen sollte die syntaktische Subkategorisierung aus der semantischen Selektion ableitbar sein (s. dazu auch nächsten Punkt). Zum andern ließe Bermans Unterscheidung von einerseits Question vs. Proposition und andererseits [+WH] vs. [-WH] erwarten, daß mehr als drei Klassen von Sätzen (und selektierenden Verben) existieren. Tatsächlich fehlen aber beispielsweise Questions mit dem Merkmal [-WH]. Berman (1994) bietet dazu folgende Erklärung: Die CSR (= canonical structural realization, vgl. §1.3.2.1) legt bei Questions fest, daß die syntaktische Realisierung das Merkmal [+WH] enthalten muß. Die CSR von Propositionen dagegen enthält die Information, daß die syntaktische Realisierung das Merkmal [-WH] enthalten kann. Spekulativ schlägt Berman (1994:36) vor, daß dies den "epistemologically more basic status of propositions over questions" widerspiegelt. (Propositionen lassen also beide Realisationen zu, da sie den unmarkierten Fall darstellen.)
- Das gravierendste Problem für Berman ist aber sicher das folgende: Zwar kann er mit Hilfe der semantischen Typen erklären, warum Verben wie *wonder* nur FS einbetten und Verben wie *know*, *guess* FS und *that*-Sätze. Die "Erklärung" mit Hilfe des syntaktischen Merkmals [+WH] für die Selektionseigenschaften von *believe* aber bleibt unbefriedigend: Wenn der Grund für die Unterschiede zwischen *wonder* und *know* ein semantischer ist, warum sollte dann der Unterschied zwischen *know* und *believe* syntaktischer Art sein?⁷⁰

umgekehrt bei nichtfaktiven Verben auch lexikalische Präsuppositionen die Restriktion des Quantors bilden können.

Selbst wenn Lahiri mit dieser Sicht Recht hat, so scheint mir die im Text genannte Interpretation von Bermans Ansatz zumindest auch erwägenswert. So interpretiert hätte er nämlich Gemeinsamkeiten mit dem Ansatz Vendlers (1972, 1980) (vgl. §4.1).

- ⁷⁰ In Lahiris (1991) Analyse wird Selektion ausschließlich semantisch geleitet: Dabei entsprechen FS immer Questions und *that*-Sätze immer Propositionen. Die "propositionale" Interpretation von FS nach *know* erklärt Lahiri folgendermaßen: Er unterscheidet in seiner Analyse zwei Arten von semantischer Selektion: eine "selektionale" und eine "kombinatorische". *Wonder* selektiert und ist kombinierbar mit Questions, *believe* analog mit Propositionen. *Know* dagegen selektiert sowohl Questions als auch Propositionen, ist aber nur mit Propositionen kombinierbar; d.h. Question-Komplemente müssen zuerst ihren Typ verändern (nämlich zu Propositionen werden), um kombinierbar zu sein.
- Kommentar: Zwar kann Lahiri so auf syntaktische Merkmale verzichten. Die "Aufspaltung" von Selektion in eine "selektionale" und eine "kombinatorische" erscheint mir jedoch konzeptuell fragwürdig und ähnlich stipulativ wie das von ihm kritisierte [+WH]-Merkmal (vgl. dazu auch Berman 1994).

Außerdem ergibt sich für einen solchen Ansatz, der auf einem syntaktischen Merkmal basiert, dasselbe Problem wie bei Chomsky (1973) (vgl. §1.1): Semantisch begründete Selektionsänderungen können auf diese Weise nicht erfaßt werden.⁷¹

Zusätzlich bleibt das Problem des Faktivitätseffektes bei *tell* + FS ungeklärt.

Fazit:

Der Verzicht auf eine semantisch homogene Klasse "FS" stellt m.E. eine Vorbedingung dar für eine Erfassung der Selektionsrestriktionen. Die Unterscheidung Bermans von Question vs. Proposition scheint zumindest einen Teil der Restriktionen zu erfassen: Question-Verben betten nur FS ein, Proposition-Verben betten *that*-Sätze (und zum Teil auch FS) ein. Für die reinen *that*-Verben wie *believe* jedoch ist diese Unterscheidung nicht ausreichend.

Im folgenden Kapitel stelle ich einen Ansatz vor, der eine zusätzliche Unterscheidung innerhalb der *that*-Sätze einführt und auf diese Weise das Problem mit den reinen *that*-Verben zu lösen versucht.

4. Eine mögliche Lösung?

Im letzten Kapitel dieser Arbeit stelle ich den philosophisch orientierten Ansatz von Vendler (1972, 1980) vor. Dieser bezieht sich primär auf die Untersuchung von *that*-Komplementen. In Ginzburg (1995) findet sich jedoch eine Ausweitung auf FS-Komplemente.

Nach einer Darstellung des Ansatzes von Vendler in §4.1 folgt eine Anwendung von Vendlers Kriterien aufs Deutsche in §4.2. In §4.3 wird Ginzburgs Erweiterung skizziert. Ein Resümee in §4.4 schließt diese Arbeit ab.

⁷¹ Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Daten mit Veränderungen der Selektionseigenschaften aufgrund von Modalverben o.ä. (vgl. (21)-(23) oben, §1.1.2.3) die Motivation bilden, einen semantischen Ansatz zu favorisieren. Eine weitergehende Untersuchung dieses Phänomens ist im Rahmen dieser Arbeit aber nicht möglich.

Trotzdem ist klar, daß auch schon der semantisch basierte Teil der Selektion in Bermans Ansatz Probleme mit diesen Daten hat: Die semantischen Eigenschaften sind hier nämlich – wie bei Grimshaw (1979), vgl. §1.3.1 – im Lexikoneintrag des Verbs markiert und daher nach traditioneller Sicht nicht veränderbar durch andere Konstituenten im Matrixsatz.

4.1 Vendler (1972, 1980)

Ansatz:

Vendler beginnt mit der Überlegung, was die Objekte menschlicher Gedanken sind und was also unsere mentalen Welt ausmacht. Er stellt zum einen Gedanken subjektiver Art fest: Jemand glaubt etwas, hat einen Wunsch, bedauert etwas etc. Diese Gedanken beziehen sich auf subjektive Größen, die Vendler als Propositionen bezeichnet.

Neben diesen Gedanken subjektiver Art findet Vendler auch eine objektive Dimension in der mentalen Welt des Menschen: Das Konzept des Wissens z.B. bezieht sich auf objektive Gegebenheiten, die Vendler als "Facts" bezeichnet.

Die mentale Welt hat also zwei Dimensionen: eine objektive und eine subjektive. Wie stellt man fest, in welchen der beiden Dimensionen man sich gerade bewegt? Zwei Hinweise gibt es dafür, einen psychologischen und einen linguistischen:

Die psychologische Seite drückt sich darin aus, daß man sich z.B. bewußt ist, daß alle Eindrücke, Gedanken etc. subjektiv sind; das läßt aber gleichzeitig den Schluß zu, daß es hinter diesem Subjektiven etwas Objektives gibt, das "Auslöser" bzw. Objekt dieser Eindrücke, Gedanken etc. ist. Aufgrund der Tatsache, daß man sich der Subjektivität bewußt ist, kann man daher in den Gedanken auch direkt auf die objektiven Entitäten referieren. Beziehen sich Gedanken also z.B. auf Tatsachen, Kausalzusammenhänge u.ä., so erhebt man den Anspruch, sich auf etwas Objektives, unabhängig Existierendes zu beziehen. Ein deutliches Unterscheidungsmerkmal ist dabei, daß man die subjektiven Größen immer als subjektive Gedanken, Wünsche von jemandem versteht, während objektive Größen unabhängig von einem denkenden oder fühlenden Subjekt existieren.

Die linguistische Seite ist die folgende: Auf diese Objekte der subjektiven und der objektiven Art bezieht man sich mit unterschiedlichen Ausdrücken: Ausdrücke wie *Meinung, Behauptung, Wunsch* beziehen sich auf Objekte der subjektiven Art (also auf Propositionen, nach der oben eingeführten Terminologie); Beispiele Vendlers: *suggestion, prediction, statement, confession, belief, opinion, assumption, view*. Ausdrücke wie *Tatsache, Faktum, Ursache, Ergebnis* beziehen sich dagegen auf Objekte der objektiven Art (d.h. auf Facts); Vendler nennt *fact, cause, result, outcome*. Entsprechend sind auch die Verben in zwei Klassen eingeteilt: Subjektive Verben wie *glauben, behaupten, wünschen* fordern als linguistische Objekte Propositionen; objektive Verben wie *wissen, entdecken* dagegen fordern als Objekte Facts. Als objektive Beispiele könnte man die in (81) anführen, als subjektive das in (82):⁷²

⁷² Vendler selbst nennt nur sporadisch Beispiele hierfür, z.B. *to say, believe his prediction* und *to know the facts*. Auf Probleme mit den deutschen Entsprechungen komme ich in §4.2 zu sprechen.

- (81) a. Hans hat die Ursache entdeckt.
 b. Hans weiß das Ergebnis.
 (82) Hans glaubt die Behauptung.

Manche Ausdrücke können Objekte beider Art bezeichnen, so z.B. *reason*, *explanation*: Es kann sich entweder um eine subjektive Größe handeln, z.B. *Joe's reason/explanation*, oder um eine objektive, unabhängig existierende Größe: *the reason/explanation*.

Vendler beobachtet außerdem, daß nur von den Propositionen sinnvoll gesagt werden kann, daß sie wahr sind; und zwar sind sie wahr, wenn sie den Tatsachen entsprechen ("fit the facts" oder "correspond to the facts", wie Vendler sagt). Facts dagegen sind nicht wahr oder falsch, sondern "bestehen" als solche. Als Beispiele hierfür nennt Vendler die in (83):

- (83) a true statement/assertion, a false belief/assumption

Manche Facts kann man zwar auch als "true" bezeichnen, man meint dann aber etwas anderes damit: Wenn man z.B. von der "wahren Ursache" redet, dann steht hier *wahr* im Gegensatz zu *angeblich*, d.h. etwas ist wahrhaftig, tatsächlich die Ursache von etwas.

Da nun die Objekte subjektiver und objektiver Art nicht nur durch NPs, sondern auch durch *that*-Sätze bezeichnet werden können, kommt Vendler zu dem Schluß, daß diese semantisch heterogen sind. In (84) sind zwar die Komplementsätze oberflächlich gleich, die in (84a,b) bezeichnen aber einen Fact, der in (84c) eine Proposition.

- (84) a. [That p] is a fact.
 b. Joe knows [that p].
 c. Joe believes [that p].

Die Objekte, die diese Verben einbetten, können also oberflächlich genau gleich aussehen (nämlich in Form von *that*-Sätzen). Dennoch macht die Sprache auch bei Komplementsätzen einen Unterschied zwischen objektiven und subjektiven Komplementen: Nur objektive Komplemente, also Facts, können alternativ auch in Form von FS eingebettet werden. Dadurch ergibt sich folgender Kontrast:

- (85) a. She knows who stole the money.
 b. *She believes who stole the money.

Allerdings gibt es Fälle, in denen scheinbar nach *believe* ein FS möglich ist, vgl. (86):

- (86) a. I believe what you said.
 b. I believe that p (if you said that p).

Wie man aber anhand der Interpretation feststellen kann, handelt es sich nur scheinbar um einen FS, tatsächlich ist es ein freier Relativsatz, vgl. meine Wiedergabe in (86b). Nach Verben wie *know* ist nämlich die Bedeutung eine andere, vgl. die zu (87b) analoge Wiedergabe, die nicht gleichbedeutend zu (87a) ist; stattdessen ist (87c) die korrekte Paraphrase:

- (87) a. I know what you said.
 b. #I know that p (if you said that p).
 c. I know that you said p (if you said p).

Was ist nun der Grund dafür, daß Facts, aber nicht Propositionen auch in Form von FS wiedergegeben werden können? Nach Vendler müssen Propositionen wie beliefs, opinions etc. in irgendeiner Form intern repräsentiert sein, d.h. internale Objekte darstellen. Nur dann können sie auch wahr oder falsch, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sein, einer Tatsache entsprechen oder nicht. Facts dagegen werden nicht repräsentiert, sie "existieren" einfach als solche. In diesem Unterschied liegt der Grund dafür, daß nur Facts als FS wiedergegeben werden können: Subjektive Gedanken sind referentiell opak, d.h. referentielle Ausdrücke können nicht ohne weiteres ersetzt werden. Zum Beispiel ist die Proposition, daß Ödipus Jokaste geheiratet hat, verschieden von der Proposition, daß Ödipus seine Mutter geheiratet hat. Dagegen ist die Tatsache, daß Ödipus Jokaste geheiratet hat, identisch mit der Tatsache, daß Ödipus seine Mutter geheiratet hat. Da die referentielle Opakheit an referentielle Ausdrücke gebunden ist, geht die Opakheit verloren, wenn eine NP wie *Jokaste* durch eine w-Phrase ersetzt wird. (Wie Vendler sagt: "The *wh*-nominal [= die w-Phrase] transcends referential opaqueness.")

Natürlich gibt es auch Opakheitseffekte nach Verben wie *know*. Nach Vendler ist aber die Ursache dafür eine andere: Er vergleicht das Glauben einer Proposition mit dem Betrachten einer Abbildung von einem Objekt – jeder Mensch hat eigene Bilder, Vorstellungen von Facts in Form von Propositionen. Dagegen ist das Wissen eines Facts vergleichbar mit dem Betrachten des Objekts selbst – jeder Mensch bezieht sich auf dieselben Facts aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Diese Blickwinkel rufen die Opakheit in Sätzen nach *know* hervor; da man sich aber dennoch unmittelbar auf das Objekt selbst bezieht (nicht nur auf eine Vorstellung davon), kann man einen referentiellen Ausdruck auch durch eine w-Phrase ersetzen.

Zusammenfassung:

Vendler geht aus von einer "psychologischen" Beobachtung: Die mentale Welt ist zweidimensional und zerfällt in objektive Facts und subjektive Propositionen. Dies schlägt sich in verschiedenen sprachlichen Besonderheiten nieder:

- Objektive Verben selektieren Facts, subjektive Verben Propositionen.
- Facts werden typischerweise mit dem definiten Artikel benutzt (*the fact*), Propositionen dagegen mit dem indefiniten Artikel oder mit einem Possessivanzeiger (*an/his opinion*).
- Propositionen können als wahr oder falsch bezeichnet werden, Facts nicht.
- Facts können in Form von FS wiedergegeben werden, Propositionen nicht. Diese letzte Beobachtung führt Vendler auf die spezielle referentielle Opakheit von Propositionen zurück.

Kommentar:

- Eine allgemeine Überlegung: Was hat man mit diesem Ansatz gewonnen gegenüber den Faktivitäts-basierten Ansätzen in §2.3.1/2? Denn daß das Kriterium der Objektivität in Zusammenhang steht mit der Eigenschaft der Faktivität, ist offensichtlich. Man kann aber dafür argumentieren, die Objektivität als grundlegender anzusehen: Sie spiegelt nämlich direkt die verschiedenen Bezugsmöglichkeiten (auf Facts oder auf Propositionen) der Sprache wider. Faktivität dagegen muß indirekt erschlossen werden: über Folgerungen aus einem Satz bzw. über die Voraussetzungen, die ein Sprecher macht (mehr dazu s.u.).
Darin könnte man auch einen großen Vorteil von Vendlers Ansatz sehen: Seine Kriterien sind klarer, da unabhängig von kontextuellen Einschränkungen oder Annahmen feststellbar ist, ob ein Verb subjektiv oder objektiv ist.
- Auf der anderen Seite bergen die Begriffe der Objektivität und Subjektivität natürlich auch Gefahren in sich:
 - Zum einen muß man auf der psychologischen Seite klar, bewußt trennen zwischen diesen beiden Welten, so z.B. zwischen den Ergebnissen eines Experiments und den Ergebnissen einer Forschungsarbeit. Nur erstere bestehen objektiv, unabhängig; letztere entstehen in der mentalen Welt eines Subjekts.
 - Zum andern gibt es auch auf der linguistischen Seite Ausdrucksweisen, die den Unterschied verschleiern können, so in Vendlers Beispiel *true cause*, in dem *true* soviel bedeutet wie *real* und daher nicht im Gegensatz zu *false* steht (zu Problemen dieser Art siehe auch §4.2).
- Ein allgemeines Problem ist, daß Vendlers Ansatz linguistisch-theoretisch nicht ausgearbeitet ist: Auf welche Weise wird z.B. die Eigenschaft objektiv/subjektiv an linguistischen Ausdrücken markiert? Wie erklärt man "untypische" Verwendungsarten von Verben, so z.B. die Daten in (41), in denen *wissen* nichtfaktiv (= subjektiv?) verwendet wird?⁷³

⁷³ Auch (i) dürfte ein Problem darstellen: Auf ein und dieselbe Entität wird einmal mit *glauben*, einmal mit *wissen* referiert. Allerdings ist der Satz m.E. stark markiert (selbst mit starker Kontrastbetonung):

(i) ?#Was er nur glaubt, weiß ich schon lange.

- Ein Problem anderer Art ist das folgende: Propositionen können also nicht durch FS bezeichnet werden. Vendler erklärt dies mit Bezug auf die referentielle Opakheit subjektiver Größen. Damit ergibt sich aber ein Problem gegensätzlicher Art: Nach Verben wie *believe*, d.h. in opaken Kontexten, sind auch direkt referentielle Ausdrücke möglich, d.h. innerhalb eines subjektiven Kontextes kann direkt auf eine objektive Größe referiert werden. Nach Vendlers Ausführungen sollte dies nicht möglich sein.⁷⁴

Statt eines Fazits:

Trotz der genannten Probleme halte ich Vendlers Methodik und Ansatz für richtig: Wenn nämlich Selektion tatsächlich semantisch begründet ist, so muß m.E. eine Erklärung dafür auch direkt an der Bedeutung von Verben und Sätzen ansetzen, d.h. an den Entitäten, auf die Verben und Sätze referieren. Nur so ist vorstellbar, daß die Daten in (21)-(23), also Daten, in denen die Selektionseigenschaften von Verben durch andere Matrixkonstituenten verändert werden, erklärbar werden: Erst wenn ein direkter Bezug zwischen der Bedeutung eines Verbs und seinen Selektionseigenschaften hergestellt ist, können derartige Veränderungen erfaßt werden. Es genügt also nicht, aufgrund indirekter Evidenz auf Eigenschaften von Verben zu schließen. (Zu dieser indirekten Evidenz zähle ich zum einen Folgerungsbeziehungen, die Aussagen über Faktivitätseigenschaften von Verben machen; zum andern zählen auch variable Quantoren-Restriktionen dazu: Auch diese erlauben nämlich nur indirekte Aussagen über Verbeeigenschaften.)

Außerdem erfaßt Vendler mit der Eigenschaft objektiv vs. subjektiv nicht nur den Bereich der Verben (auf die sich Ansätze, die auf der Eigenschaft Faktivität basieren, beschränken müssen): Auch die Klasse der Nomina läßt sich auf diese Art in zwei Gruppen aufteilen, und ihre unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten mit Verben sind erklärbar. Gleiches gilt wohl ebenso für die Klasse der Adjektive: *true* vs. *false* gehören der subjektiven Dimension an, *real* vs. *alleged* der objektiven.

Wenn also Vendlers Ansatz vom linguistischen Standpunkt aus noch unfertig, unausgearbeitet ist, so scheint mir doch die von ihm eingeschlagene Richtung erfolgversprechend: Eine Erklärung für die beobachteten Selektionsveränderungen ist in Eigenschaften der Entitäten zu suchen, auf die ein linguistischer Ausdruck referieren kann, d.h. auf der Ebene der lexikalischen Semantik.⁷⁵

⁷⁴ Für diesen Hinweis danke ich W. Sternefeld.

⁷⁵ Eine linguistische Formalisierung von Vendlers Ansatz findet sich in Ginzburg (1995). Bei der Skizze dieses Ansatzes in §4.3 gehe ich allerdings nur auf die hier primär relevante Einführung einer dritten Kategorie "Question" für die reinen FS-Verben ein. Ginzburgs Hauptinteresse liegt nämlich nicht auf der Ebene

Meine These wäre also: Die tatsächlich relevante Unterscheidung ist die zwischen Facts und Propositionen, d.h. zwischen zwei ontologischen Kategorien. Die Eigenschaften "Faktivität" und "variable Quantoren-Restriktion" dagegen spiegeln diese zugrundeliegenden Kategorien nur wider.

4.2 Anwendung aufs Deutsche

In diesem Abschnitt sollen die oben erwähnten Kriterien Vendlers aufs Deutsche übertragen werden. Für problematische Fälle schlage ich ein umformuliertes Kriterium vor.⁷⁶

1. Objektive Verben selektieren Facts, subjektive Verben Propositionen.

Als Testsätze für objektive Verben kommen Beispiele wie in (88), (89) in Frage, in denen das NP-Komplement einen Fact bezeichnet:

- (88) a. Hans weiß das Ergebnis/?die Tatsache.
- b. Hans hat die Ursache entdeckt.
- c. Hans ahnt die Folgen.
- (89) a. #Hans glaubt das Ergebnis/die Tatsache.
- b. #Hans behauptet die Ursache/die Folgen.

Für die subjektiven Verben scheint es mir schwieriger, passende NP-Propositionen zu finden, vgl. (90):⁷⁷

- (90) a. Hans glaubt Marias Aussage/Behauptung/#Meinung.
- b. #Hans hofft Marias Aussage/Behauptung/Meinung.
- c. #Hans behauptet Marias Aussage/Behauptung/Meinung.

der lexikalischen Semantik. Zur Beziehung zwischen der Verbbedeutung und Selektionseigenschaften hat also auch er nicht viel zu sagen. (Zwei Anmerkungen finden sich bei ihm: Subjektive Verben stellen an ihre Komplemente eine "appropriateness condition, [...] namely that they be truth/falsity predicable" (ebd.:585), bei reinen FS-Verben gilt die Bedingung "'unresolvedness' predicable" (ebd.:589).)

⁷⁶ Die Diskussion in §4.2 dient auch als Vorbereitung auf Appendix B, in dem Verblisten auf die hier entwickelten Kriterien hin getestet werden.

⁷⁷ Man könnte einwenden, daß *hoffen* und *behaupten* prinzipiell nicht für NPs subkategorisiert sind. Das erscheint mir aber nicht offensichtlich, vgl. (i) und (ii):

- (i) Hans hofft Unmögliches.
- (ii) Hans behauptet Unsinn.

Stattdessen schlage ich folgendes Kriterium vor: Alle Verben, die in einem der Kontexte in (91) vorkommen können, sind subjektiv:

- (91) a. Das, was Hans ____, glaube ich (auch).
 b. Das, was Hans ____, halte ich für richtig.
 c. Das, was Hans ____, zweifle ich an.

Für *behaupten* läßt sich dann ein subjektiver Kontext finden, allerdings nicht für *hoffen*, vgl. (92):

- (92) a. Das, was Maria behauptet, glaube ich.
 b. #Das, was Maria hofft, glaube ich/zweifle ich an/halte ich für richtig.
 c. #Das, was Maria weiß, glaube ich/ zweifle ich an/halte ich für richtig.

Das spricht aber nicht gegen das Kriterium an sich. Man müßte eben nach einem geeigneten Kontext suchen (wobei es jedenfalls kein Problem darstellt, klare subjektive Kontexte zu kreieren).

2. Propositionen können wahr oder falsch sein, Facts nicht.

Als Testbeispiele seien die in (93) genannt:

- (93) a. eine wahre #Meinung/#Annahme/??Behauptung
 b. eine falsche ??Meinung/√Annahme/?Behauptung

Offensichtlich verhalten sich die deutschen Ausdrücke für Propositionen anders als die englischen, vgl. (83). Etwas besser sind die Daten mit *richtig* anstelle von *wahr*, vgl. (94). Üblicher scheinen mir aber Formulierungen wie in (95):

- (94) eine richtige ??Meinung/√Annahme/?Behauptung
 (95) a. eine (nicht) zutreffende ??Meinung/√Annahme/(?)Behauptung
 b. eine ??Meinung/√Annahme/√Behauptung, die den Tatsachen (nicht) entspricht

Trotz dieser Übertragungsschwierigkeiten ergibt sich auch im Deutschen ein deutlicher Kontrast zu den Facts:

- Wenn *wahr* überhaupt als Adjektiv möglich ist, dann steht es nicht im Gegensatz zu *falsch*, sondern zu *angeblich* (vgl. §4.1), vgl. (96):

- (96) a. *ein wahres Resultat
 b. die wahren (vs. angeblichen) Ursachen/Folgen

- Die in (95) benutzten Wendungen sind nicht möglich, vgl. (97). Stattdessen bietet sich *tatsächlich* als Adjektiv an, vgl. (98):

(97) a. #ein (nicht) zutreffendes Resultat, #(nicht) zutreffende Ursachen/Folgen

b. #ein Resultat/Ursachen/Folgen, die den Tatsachen (nicht) entsprechen

(98) ein tatsächliches Resultat, die tatsächlichen Ursachen/Folgen

Dabei muß unterschieden werden zwischen *tatsächlich* im Sinne von (98) und in der Phrase *meine tatsächliche Meinung*: Bei letzterem handelt sich um die Meinung, die ich in Wirklichkeit habe, die aber nicht der Wirklichkeit entsprechen muß.

Kommentar: Da dieses Kriterium nicht direkt die einbettenden Verben betrifft, lege ich mich auf keine endgültige Version fest (wie ich auch das Kriterium bezüglich des (in-)definiten Artikels übergehe).

3. Facts können in Form von FS wiedergegeben werden, Propositionen nicht.

Dies ist das Phänomen, das hergeleitet werden soll aus anderen Eigenschaften (wie z.B. den oben besprochenen). Es fragt sich jetzt, ob die oben angeführten Kriterien korrekt vorhersagen, welche Verben neben *daß*-Sätzen auch FS selektieren. Im Appendix B finden sich die Verblisten aus Hölker (1981), getestet anhand dieser Kriterien. Als Ergebnis dieser Tests kann man formulieren:

- Zum Teil werden Verben bisher gar nicht erfaßt durch die Kriterien, wie sie oben formuliert sind (Bsp. *hoffen*, vgl. (92)). Das deutet darauf hin, daß die Tests entsprechend ausgeweitet werden müssen. Daß dies keine Aufweichung der Kriterien selbst bedeutet, dafür habe ich oben argumentiert.
- Ein anderer Teil der Verben ist nach den Kriterien subjektiv und objektiv zugleich (Bsp. *melden*). Da aber nach Vendler auch NPs wie *reason* auf diese Weise ambig sein können (s.o.), scheint mir das kein fundamentales Problem.
- Für den Großteil der Verben gilt überdies: Die Verben, die *daß*-Sätze und FS einbetten, erfüllen die objektiven Kriterien, hingegen die subjektiven nicht (wie gewünscht). Die Verben, die nur *daß*-Sätze einbetten, sind bisher größtenteils ex negativo charakterisiert: Sie erfüllen nicht die objektiven Kriterien (was ebenfalls den Intentionen entspricht).

Bisher haben wir also nur reine *daß*-Verben und *daß*- und FS-einbettende Verben betrachtet. Im nächsten Abschnitt wird skizzenhaft dargestellt, wie dieser Ansatz auf reine FS-Verben ausgeweitet werden kann.

4.3 Ginzburg (1995)

Ginzburg unterscheidet in seiner Analyse drei ontologische Kategorien: Propositionen und Facts (wie Vendler) und zusätzlich Questions. Nomen, die auf Questions referieren, sind z.B. *question*, *issue*. Charakteristisch für Questions ist nach Ginzburg ihre Offenheit, Ungelöstheit. Daher sind folgende Sätze typisch für Questions (und wohl auch als Test nutzbar):

- (99) a. The question remains unresolved.
b. The issue is still an open one.

Diese Nomen sind außerdem nur mit FS, nicht mit *that*-Sätzen kombinierbar:

- (100) a. The question is who left.
b. #The question is that Bill is happy

Als Tests zur Klassifizierung der Verben verwendet Ginzburg u.a. einen Ersetzbarkeitstest nach dem Schema in (101):

- (101) Pe
 e is f
 Pf

Dabei steht *P* für ein Prädikat/Verb, das ein Nomen *e* selegiert; *e* wiederum bezeichnet dieselbe Entität wie *f*, wobei *f* ein Satz ist. Nun wird getestet, ob sich aus den beiden Prämissen die Konklusion *Pf* ergibt, d.h. ob *e* durch *f* ersetzt werden kann, ohne daß sich die Bedeutung verändert. Ist *e* so ersetzbar, so ist sein Vorkommen in *Pe* "purely referential".

Wählt man nun für *e* ein Nomen, das eine Question bezeichnet (z.B. *question*), dann ergibt sich folgender Kontrast: Verben, die Facts selegieren, erlauben keine Ersetzung, d.h. die Question-NP ist dann nicht rein referentiell. Andere Verben dagegen (nämlich die, die Questions selegieren) erlauben eine solche Ersetzung, vgl. (102) vs. (103):

- (102) Jill asked an interesting question.
 The question was who left yesterday.
 Jill asked who left yesterday.

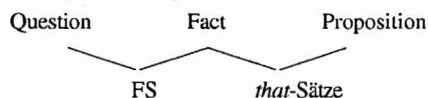
- (103) Jill discovered an interesting question.
The question was who left yesterday.
 #Jill discovered who left yesterday.
 (stattdessen: Jill discovered what the question is.)

Bei *ask* handelt es sich also um ein Verb, das Questions selektiert, im Gegensatz zu *discover*. Analog führt Ginzburg diesen Test mit einem Nomen durch, das eine Proposition bezeichnet (z.B. *theory, claim, report, forecast*). Wieder ist mit einem Fact-selektierenden Verb keine Ersetzung möglich (*discover*), dafür aber mit einem Proposition-selektierenden (*believe*), vgl. (104) vs. (105):

- (104) The Fed's forecast was that gold reserves will be depleted by the year 2000.
Bill believes the Fed's forecast.
 Bill believes that gold reserves will be depleted ...
- (105) The Fed's forecast was that gold reserves will be depleted by the year 2000.
Bill discovered the Fed's forecast.
 #Bill discovered that gold reserves will be depleted ...
 (stattdessen: Bill discovered what the Fed's forecast is.)

Zu bemerken ist, daß die Ersetzung (von *e* durch *f*) einmal durch einen FS erfolgt – im Falle der Question (102)/(103) – und einmal durch einen *that*-Satz – im Falle der Proposition (104)/(105). Nur FS nämlich können auf Questions referieren und analog nur *that*-Sätze auf Propositionen.

Somit ergibt sich folgendes Bild:



Damit soll die Skizze von Ginzburgs Ansatz abgeschlossen sein.⁷⁸ Kommen wir zu einem Resümee.

⁷⁸ Zu den Problemen einer Übertragung des Ersetzbarkeitstests aufs Deutsche siehe Appendix B.

4.4 Resümee

In dieser Arbeit ging es um die Selektion von Komplementsätzen, speziell von Komplementen in Form von Fragesätzen. Wir haben gesehen (Kapitel 1), daß der Typ des Komplements eines Verbs anhand zweier Angaben im Lexikoneintrag des Verbs bestimmt werden kann: Eine der Angaben (z.B. in Form einer Kasusmarkierung) legt die möglichen syntaktischen Formen fest; die andere Angabe (z.B. der semantische Rahmen) legt die möglichen semantischen Typen des Komplements fest.

Aufgabe der weiteren Kapitel (Kapitel 2 und 3) war es zu untersuchen, ob der semantische Rahmen im Lexikoneintrag eines Verbs reduzierbar ist auf andere, unabhängige Eigenschaften des Verbs. Die in der Literatur gemachten Vorschläge zu diesem Problem wurden aus unterschiedlichen Gründen abgelehnt:

- Einige Ansätze sind rein deskriptiver Art, stellen also nicht wirklich eine Reduktion dar (Baker 1968, Karttunen 1977).
- Die Kriterien anderer Ansätze sind zu unpräzise und lassen daher keine Vorhersagen zu (Wunderlich 1976).
- Einige Ansätze basieren auf dem Kriterium der Faktitivität, das einerseits unklare Eigenschaften involviert, andererseits keine Aussagen über reine FS-Verben macht (Hölker 1981, Boër 1978); umgekehrt erfaßt das Kriterium der variablen Quantoren-Restriktion die reinen *daß*-Verben nicht (Berman 1991, 1994).

Abschließend wurde der Ansatz von Vendler (1972, 1980) vorgestellt, der auf dem Merkmal der Objektivität und Subjektivität basiert. Ich habe dafür argumentiert, daß dieses Merkmal das relevante ist: Es erfaßt eine reale psychologische und linguistische Unterscheidung und setzt außerdem direkt an der Bedeutung linguistischer Ausdrücke an.

Appendix A

Die unten aufgeführten Tabellen sind anhand der Angaben aus Hölker (1981) zusammengestellt. Folgende Anmerkungen sind zu machen:

- Hölker nennt keine Kriterien, anhand derer er zu den jeweiligen Klassifikationen gelangt. Daher sind seine Zuordnungen oft nicht nachvollziehbar.
- Die Klassifikation ist nicht immer vollständig. Das hat verschiedene Gründe:
 - Entweder das betreffende Kriterium sagt prinzipiell nichts über ein bestimmtes Verb aus: So läßt sich Faktivität nur für *daß*-einbettende Verben testen; ebenso betrifft Vendlers Kriterium der Objektivität vs. Subjektivität nicht die reinen FS-Verben. Umgekehrt sind die Klassifikationen von Baker und Karttunen nur für FS-Verben konzipiert.
 - Oder Hölker findet keine eindeutige Zuordnung. Nennt er in solchen Fällen Zuordnungen, die er für denkbar hält, sind diese in runden Klammern beigelegt.
 - Eindeutige Zuordnungen, die Hölker offensichtlich vergessen hat zu erwähnen, sind von mir in eckigen Klammern hinzugefügt.
- Folgende Abkürzungen werden verwendet:

– Baker (1968):	<u>Abkürzung</u>	<u>Klasse</u>
	k	know
	dec	decide
	mat	matter
	dep	depend

– Karttunen (1977):	<u>Abkürzung</u>	<u>Klasse</u>
	ret k	retaining knowledge
	acq k	acquiring knowledge
	comm	communication
	dec	decision
	conj	conjecture
	inq	inquisitive
	rel	relevance
	dep	dependency

(für die Karttunen-Klasse "opinion" findet Hölker kein deutsches Beispielverb)

– Vendler (1972):	<u>Abkürzung</u>	<u>Klasse</u>
	o	objektiv
	s	subjektiv

– Kiparsky (1970):	<u>Abkürzung</u>	<u>Klasse</u>
	+	faktiv
	–	nichtfaktiv

I. Verben, die nur FS selektieren

	Baker	Karttunen	Vendler	Kiparsky
(sich ansehen)	k	inq		
begründen	k	inq		
forschen	k	inq		
fragen	k	inq		
kontrollieren	k	inq		
nachfragen	k	inq		
nachsehen	k	inq		
sich erkundigen	k	inq		
untersuchen	k	inq		
zweifeln	k	inq		

II. Verben, die daß-Sätze und FS selektieren

	Baker	Karttunen	Vendler	Kiparsky
abschätzen	(k)	conj		+
abwarten	(k)			-
ahnen	k	conj		+
andeuten	k	comm	0	+
angeben	k	comm	0	+
ankündigen	k	comm	0	-
anordnen	dec	dec		-
anzeigen	k	comm	0	+
aufdecken	k	acq k	0	+
aufklären	k	acq k	0	+
aufzählen	k	comm	0	+/-
aufzeigen	k	comm	0	+
ausdrücken	k	comm	0	+
ausplaudern	k	comm	0	+
ausrechnen	k	acq k	0	+
bedeuten	mat	rel	0	+
begreifen	k	acq k	0	+
beibringen	k	comm	0	+
bemerkten	k	acq k	0	+
beobachten	k	acq k	0	+
berechnen	k	acq k	0	+
berichten	k	comm		-
berücksichtigen	mat	rel	0	+
beschließen	dec	dec		-
beschreiben	k	comm	0	+
bestimmen	dec	dec		-
beweisen	k	comm	0	-
darlegen	k	comm		+
darstellen	k	comm	0	+
dartun	k	comm		+
durchschauen	k	ret k	0	+
einsehen	k	acq k	0	+
entdecken	k	acq k	0	+
enthüllen	k	comm	0	+
entnehmen	k	acq k	0	-

enträtseln	k	acq k	o	+
entscheiden	dec	dec		-
erfahren	k	acq k	o	+
erforschen	k	acq k	o	+
erfragen	k	acq k	o	+
ergänzen	k	comm		-
(sich) erinnern	k	ret k	o	+
erkennen	k	acq k	o	+
erklären	k	comm	o	+
erläutern	k	comm	o	-
erleben	k	acq k	o	+
erlernen	k	acq k	o	+
ermessen	k	conj		+
ermitteln	k	acq k	o	+
erraten	(k)	conj		+
errechnen	k	acq k	o	+
erschließen	k/dep	dep		-
ersehen	k	acq k	o	+
erzählen	k	comm		-
erwähnen	k	comm	o	-
feststellen	k	acq k	o	+
folgen	k/dep	dep		-
fühlen	k	acq k	o	+
herausbekommen	k	acq k	o	+
herausfinden	k	acq k		+
herumraten	(k)	conj		-
hören	k	[acq k]	o	+
lehren	k	comm	o	+
lernen	k	acq k	o	+
melden	k	comm	o	+
merken	k	acq k	o	+
sich merken	k	ret k	o	+
messen	k	acq k	o	+
mitteilen	k	comm		-
mitverstehen	k	acq k	o	-
offenbaren	k	comm	o	+
planen	dec	dec		-
prophezeien	k	conj		-
raten	(k)	conj		+
sagen	k	domm		-
schließen	k/dep	dep		-
sehen	k	acq k	o	+
sich vorstellen	(k)	conj		-
überlegen	k	acq k		-
unterscheiden	dec	dec		
verbreiten	k	comm		+
verfügen	dec	dec		-
(sich) vergegenwärtigen	(k)	conj		+
vergessen	k	ret k	o	+
verordnen	dec	dec		-
verraten	k	comm	o	+
verstehen	k	acq k	o	+
voraussagen	k	conj		-

vorführen	k	comm	0	+
vorhersagen	k	conj		-
vorschreiben	dec	dec		-
wahrnehmen	k	acq k	0	+
wissen	k	ret k	0	+
zeigen	k	comm	0	+

III. Verben, die nur *daß*-Sätze selektieren

	Baker	Karttunen	Vendler	Kiparsky
ableugnen			s	-
abstreiten			s	-
äußern			s	-
annehmen			s	-
aufrechterhalten			s	-
bedauern				+
befehlen			s	-
befürchten			s	-
begrüßen				+
behaupten			s	-
bekennen				+
beklagen				+
bereuen				+
bestreiten			s	-
bezweifeln			s	-
(sich) denken			s	-
einräumen				-
erfordern				-
erhoffen			s	-
erwarten			s	-
finden			s	-
fordern			s	-
fürchten			s	-
gestehen				+
glauben			s	-
hoffen			s	-
leugnen			s	-
meinen			s	-
mutmaßen			s	-
verdienen			s	-
verfechten			s	-
verlangen			s	-
vermuten			s	-
versichern			s	-
verteidigen			s	-
voraussetzen				-
zugeben				[+]
zulassen			s	-

Appendix B

Diese Klassifizierung unterscheidet sich von der Hölkers (vgl. Appendix A) in verschiedener Hinsicht:

- Zum Teil sind die Verben einer anderen Selektionsklasse zugeteilt:
 - *aufklären, überlegen* nur FS-einbettend (bei Hölker zusätzlich *daß*-einbettend)
 - *ausdrücken, planen, verordnen* nur *daß*-einbettend (bei Hölker zusätzlich FS-einbettend)
- Verschiedene Verben sind aus unterschiedlichen Gründen nicht berücksichtigt:
 - lassen Komplementsätze nur marginal zu
forschen, herumraten, raten, unterscheiden, verteidigen
 - lassen nur spezielle w-Phrasen zu (die genannten w-Phrasen stellen keine exhaustive Liste dar):

<i>abschätzen</i>	<i>wieviel, wann</i>	<i>darstellen</i>	<i>wie</i>
<i>sich ansehen</i>	<i>wohin, womit, wie</i>	<i>erleben</i>	<i>wie</i>
<i>aufzählen</i>	<i>wer/was/wo alles etc.</i>	<i>verstehen</i>	<i>warum, wie</i>
<i>begründen</i>	<i>warum</i>	<i>vorführen</i>	<i>wie</i>
<i>beschreiben</i>	<i>wie</i>	<i>zeigen</i>	<i>wie</i>
<i>darlegen</i>	<i>wie</i>		
 - es ist unklar, welche Komplementtypen grammatisch sind (z.B. auch, weil bei unterschiedlichem Komplementtyp ein Bedeutungswechsel vorliegt):
andeuten, anordnen, erklären, erlauben, sich vorstellen
 - gehören nicht der Alltagssprache an:
ableugnen, aufrechterhalten, aufzeigen, bedeuten [= jmd. beduten, etwas zu tun], *dartun, enträtseln, erfragen, erhoffen, erlernen, erschließen, ersehen, mitverstehen, verfechten, sich vergegenwärtigen*
 - haben ein propositionales Subjekt:
folgen (aus), zeigen [oder: nur eingeschränkt w-Phrasen möglich, s.o.]
 - selektieren obligatorisch eine Präposition:
schließen aus
- Die reinen FS-Verben sind nicht berücksichtigt. Ginzburgs Ersetzbarkeitstest läßt sich nämlich nicht aufs Deutsche übertragen. Die Probleme, die sich dabei ergeben, sind ähnlicher Art wie die beim Test für Subjektivität: Reine FS-Verben lassen zum Großteil entweder gar keine NP als Komplement zu oder selektieren dann obligatorisch ein Präposition:

<i>*nachfragen + NP</i>	<i>fragen nach + NP</i>
<i>*nachsehen + NP</i> [= prüfen]	<i>sich erkundigen nach + NP</i>
<i>*überlegen + NP</i>	<i>zweifeln an + NP</i>

Man müßte sich also auch hier (wie im Falle der subjektiven Verben) alternative Tests überlegen, die ohne NP-Einbettung auskommen.

- Für die Klassifizierung wurden folgende Tests verwendet:
 - Test für Objektivität:
 - (1) Hans [Verb] die Folgen/die Ursachen/die Tatsache/das Ergebnis.
 - Test für Subjektivität:
 - (2) a. Das, was Hans [Verb], glaube ich (auch).
 - b. Das, was Hans [Verb], halte ich für richtig.
 - c. Das, was Hans [Verb], zweifle ich an.

Anmerkung: In (2b) darf *richtig* nicht im Sinne von *berechtigt* verwendet werden.

Ergibt ein Verb in dem Testsatz (1) oder (2) einen grammatischen Satz, so wird es der Klasse objektiv bzw. subjektiv zugeordnet.

Anwendungsbeispiele:

- (3) a. Hans weiß das Ergebnis.
- b. #Das, was Hans weiß, glaube ich (auch)/halte ich für richtig/...
- (4) a. #Hans glaubt die Folgen/die Ursachen/...
- b. Das, was Hans glaubt, glaube ich auch.
- Folgende Markierungen werden für die Daten-Beurteilungen benutzt:
 - o Testsatz (1) problemlos
 - s Testsatz (2) problemlos
 - x Testsatz (1) ungrammatisch
 - y Testsatz (2) ungrammatisch
 - ?o/s Testsatz (1) bzw. (2) fast in Ordnung
 - ? der entsprechende Testsatz liegt zwischen grammatisch und ungrammatisch
 - ?x/y Testsatz (1) bzw. (2) sehr marginal
 - der Testsatz ist aus syntaktischen Gründen ungrammatisch

I. Verben, die FS und *daß* selektieren

	objektiv	subjektiv
abwarten	o	y
ahnen	o	y
angeben	o	y
ankündigen	x	y
anzeigen	o	s
aufdecken	o	y
ausplaudern	o	y
ausrechnen	o	y
begreifen	o	y
beibringen	x	y
bemerkten	?	y
[als v.dicendi nur mit <i>daß</i>]	x	y
beobachten	o	?s

berechnen	o	y
berichten	x	y
berücksichtigen	o	y
beschließen	x	y
bestimmen	o	y
beweisen	o	y
durchschauen	?o	y
einschén	?	y
entdecken	o	y
enthüllen	o	y
entnehmen [mit Dativ]	x	y
entscheiden	x	y
erfahren	o	y
erforschen	o	y
ergänzen	x	y
sich erinnern	o	y
erkennen	o	y
erläutern	o	y
ermitteln	o	y
erraten	o	y
errechnen	o	y
erzählen	x	s
erwähnen	o	s
feststellen	o	y
[als v. dicendi nur mit <i>daß</i>]	x	s
fühlen	?	y
herausbekommen	o	y
herausfinden	o	?s
hören – akustisch:	x	y
– sagen hören:	o	s
lehren	?o	?s
lemen	x	?s
melden	o	s
merken	x	y
sich merken	o	y
messen	x	y
mitteilen	o	?s
offenbaren	x	?s
[mit Dativ]	o	y
prophezeien	o	s
sagen	?	s
[mit Dativ]	o	s
sehen	o	y
verbreiten	x	s
verfügen	x	y
vergessen	o	y
verraten	o	y
voraussagen	o	?s
vorhersagen	o	?
vorschreiben	x	y
wahrnehmen	o	y
wissen	o	y

II. Verben, die nur *daß*-Sätze selektieren

	objektiv	subjektiv
annehmen	x	s
ausdrücken	x	y
äußern	x	s
bedauern	o	y
begrüßen	o	y
befürchten	x	y
behaupten	x	s
bereuen	x	y
denken	x	(?)s
sich denken	—	—
einräumen	x	s
erfordern	x	y
erwarten	x	?y
finden	—	—
fordern	x	y
fürchten	o	y
glauben	x	s
hoffen	x	y
leugnen	?o	y
meinen	—	—
planen	x	y
verdienen	?x	y
verlangen	x	y
verordnen	x	y
versichern	x	s
voraussetzen	?x	?y
zulassen	?o	y

Folgende Verben lassen möglicherweise auch w-FS zu (mindestens, wenn der FS ein Modalverb enthält):

	objektiv	subjektiv
abstreiten	?o	y
befehlen	x	y
bekennen	—	—
beklagen	o	y
bestreiten	o	y
bezweifeln	x	?y
gestehen	x	y
mutmaßen	—	?s
vermuten	x	s
zugeben	x	y

Literatur

- Abraham, Werner. 1969. Verbklassifikation und das Komplement "Indirekter Fragesatz". In: Deutsche Sprache 15, 113-134.
- Baker, Carl L. 1968. Indirect Questions in English. PhD Diss., University of Illinois.
- Bäuerle, Rainer & Thomas Ede Zimmermann. 1991. Fragesätze. In: von Stechow, Arnim & Dieter Wunderlich (eds.). Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung, 333-348.
- [BRZ 1992 =] Brandt, Margareta, Marga Reis, Inger Rosengren & Ilse Zimmermann. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, Inger (ed.). Satz und Illokution, Bd. 1. (= Linguistische Arbeiten 278). Tübingen: Niemeyer, 1-90.
- Bausewein, Karin. 1990. Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik. (= Linguistische Arbeiten 251). Tübingen: Niemeyer.
- Berman, Stephen. 1991. On the Semantics and Logical Form of WH-Clauses. PhD Diss., University of Massachusetts, Amherst.
- Berman, Stephen. 1994. Wh-Clauses and Quantificational Variability: Two Analyses. In: Arbeitspapiere des SFB 340 Nr.61.
- Boër, Steven E. 1978. 'Who' and 'Whether': Towards a Theory of Indirect Question Clauses. In: L&P 2, 307-345.
- Bresnan, Joan W. 1970. On Complementizers: Towards a Syntactic Theory of Complement Types. In: Foundations of Language 6, 297-321.
- Chomsky, Noam. 1973. Conditions on Transformations. In: Anderson, Stephen R. & Paul Kiparsky (eds.). A Festschrift for Morris Halle. New York et al.: Holt, Rinehart & Winston, 232-286.
- Chomsky, Noam. 1981. Lectures on Government and Binding. (= Studies in Generative Grammar 9). Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam. 1986. Knowledge of Language: Its Nature, Origin, and Use. New York: Praeger.
- Delacruz, Enrique B. 1976. Factives and Proposition Level Constructions in Montague Grammar. In: Barbara H. Partee (ed.). Montague Grammar. New York: Academic Press, 177-199.
- Eisenberg, Peter. 1986. Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler.
- Elliott, Dale E. 1971. The Grammar of Emotive and Exclamatory Sentences in English. PhD Diss., The Ohio State University, Columbus.
- Elliott, Dale E. 1974. Toward a Grammar of Exclamatives. In: Foundations of Language 11, 231-246.
- Fanselow, Gisbert. 1987. Gemeinsamen Prinzipien von Wort- und Phrasensemantik. In: Asbach-Schnitker, Brigitte & Johannes Roggenhofer (eds.). Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag. Tübingen: Narr, 177-194.

- Fortmann, Christian. 1994. Zur w-Syntax im Deutschen. In: Arbeitspapiere des SFB 340 Nr.63.
- Gazdar, Gerald. 1979. *Pragmatics: Implicature, Presupposition, and Logical Form*. New York: Academic Press.
- Ginzburg, Jonathan. 1995. Resolving Questions, II. In: L&P 18, 567-609.
- Grewendorf, Günther, Fritz Hamm & Wolfgang Sternefeld. 1990⁴. *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Sprachbeschreibung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Grimshaw, Jane. 1979. Complement Selection and the Lexicon. In: LI 10, 279-326.
- Grimshaw, Jane. 1981. Form, Function and the Language Acquisition Device. In: Baker, Carl L. & John J. McCarthy (eds.). *The Logical Problem of Language Acquisition*. MIT Press, 165-182.
- Groenendijk, Jeroen & Martin Stokhof. 1982. Semantic Analysis of WH-Complements. In: L&P 5, 175-233.
- Hamblin, Charles L. 1958. Questions. In: *Australasian Journal of Philosophy* 36, 159-68.
- Hamblin, Charles L. 1973. Questions in Montague English. In: *Foundations of Language* 10, 41-53.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1983⁷. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Tübingen: Niemeyer.
- Helbig, Gerhard. 1974. Was sind indirekte Fragesätze? In: *Deutsch als Fremdsprache* 11, 193-202.
- Hölker, Klaus. 1981. Zur semantischen und pragmatischen Analyse von Interrogativen. Hamburg: Buske. [Daraus Kapitel 10 auch erschienen als: Propositionale Verben und indirekte Interrogativsätze. In: Fritzsche, Johannes (ed.). 1982. *Konnektivausdrücke, Konnektiveinheiten. Grundelemente der semantischen Struktur von Texten I*. Hamburg: Buske, 314-329.]
- Hooper, Joan B. 1975. On Assertive Predicates. In: Kimball, John P. (ed.). *Syntax and Semantics* 4, 91-124.
- Huddleston, Rodney. 1994. The Contrast between Interrogatives and Questions. In: *Journal of Linguistics* 30, 411-439.
- Karttunen, Lauri. 1971. Some Observations on Factivity. In: *Papers in Linguistics* 4, 55-69.
- Karttunen, Lauri. 1977. Syntax and Semantics of Questions. In: L&P 1, 3-44.
- Kaufmann, Gerhard. 1976. *Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung*. München: Hueber.
- Kiefer, Ferenc. 1981. Questions and Attitudes. In: Klein, Wolfgang & Willem Levelt (eds.). *Crossing the Boundaries in Linguistics. Studies Presented to Manfred Bierwisch*. Dordrecht: Reidel, 159-176.
- Kiparsky, Paul & Carol. 1970. Fact. In: Bierwisch, Manfred & Karl Erich Heidolph (eds.). *Progress in Linguistics. A Collection of Papers*. (= *Janua Linguarum, Series Maior* 43). The Hague: Mouton, 143-173. [Auch erschienen in: Steinberg, Danny D. & Leon A. Jakobovits (eds.). 1971. *Semantics: An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics, and Psychology*. Cambridge University Press.]

- Lahiri, Utpal. 1991. Embedded Interrogatives and Predicates That Embed Them. PhD Diss., MIT.
- Munsat, Stanley. 1986. Wh-Complementizers. In: L&P 9, 191-217.
- Näf, Anton. 1984. Satzarten und Äußerungsarten im Deutschen. Vorschläge zur Begriffsfassung und Terminologie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 12, 21-44.
- Pesetsky, David. 1982. Paths and Categories. PhD Diss., MIT.
- Reis, Marga. 1974. Assertion, Negation und "Fact". Anmerkungen zu P.&C.Kiparsky (1971): Kapitel 2. In: Papiere zur Linguistik 6, 73-89.
- Reis, Marga. 1977. Präsuppositionen und Syntax. (= Linguistische Arbeiten 51). Tübingen: Niemeyer.
- Reis, Marga. 1990. Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Sprache und Pragmatik 20, 1-72.
- Reis, Marga. 1991. Was konstituiert w-Interrogativsätze? Gegen Paschs Überlegungen zur Syntax und Semantik interrogativer w-Konstruktionen. In: Arbeitspapiere des SFB 340 Nr.6, 35-68.
- Reis, Marga & Inger Rosengren. 1991a. Einleitung. In: Reis, Marga & Inger Rosengren (eds.). Fragesätze und Fragen. Referate anlässlich der 12. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Saarbrücken 1990. Tübingen, Niemeyer, 1-11.
- Reis, Marga & Inger Rosengren. 1991b. What Do WH-Imperatives Tell Us About WH-Movement? In: Arbeitspapiere des SFB 340 Nr.6, 1-33.
- Rosenberg, Marc S. 1975. Factives That Aren't So. In: Papers from the 11th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society (CLS) 11, 475-486.
- Russell, Bertrand. 1905. On Denoting. In: Mind 14, 479-493. [Wiederabdruck in: Russell, Bertrand. 1992. Logic and Knowledge. Essays 1901-1950. London&New York: Routledge, 41-56.]
- Sitta, Horst. 1971. Semanteme und Relationen. Zur Systematik der Inhaltssatzgefüge im Deutschen. Frankfurt: Athenäum.
- Trissler, Susanne & Uli Lutz. 1992. Einige Überlegungen zu syntaktischen +w-Merkmalen, Interrogativsätzen und w-Phrasen im Deutschen. In: Arbeitspapiere des SFB 340 Nr.7, 105-178.
- Unger, Peter. 1972. Propositional Verbs and Knowledge. In: The Journal of Philosophy 69, 301-312.
- Vendler, Zeno. 1972. Res Cogitans. An Essay in Rational Psychology. Ithaca&London: Cornell University Press.
- Vendler, Zeno. 1980. Telling the Facts. In: Searle, John R, Ferenc Kiefer & Manfred Bierwisch (eds.). Speech Act Theory and Pragmatics. (= Synthese Library 10). Dordrecht: Reidel, 273-290.
- Wunderlich, Dieter. 1976. Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Zaefferer, Dietmar. 1984. Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. (= Studien zur Theoretischen Linguistik 2). München: Fink.
- Zimmermann, Wolfgang. 1988. Fragehandlungen und Frageverben. Ein Beitrag zur Vermittlung von Pragmatik, Grammatiktheorie und Lexikographie. (= Erlanger Studien 76). Erlangen: Palm&Enke.